DER ELSÄSSISCHE DICHTER

HANS VON BÜHEL.

EINE LITTERARHISTORISCHE UNTERSUCHUNG.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

VON

FRITZ SEELIG.

(Sonderabdruck aus den Strassburger Studien, III. Band.)

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1887.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

MEINEN LIEBEN ELTERN.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547619_0159

Im Beginne des XV. Jahrhunderts unternahm Hans von Bûhel die poetische Bearbeitung zweier, durch die Weltlitteratur weitverbreiteter Stoffe und schuf ansprechende Gedichte, die in jener Zeit des Epigonentums mittelhochdeutscher Poesie mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen. So vollendete er nach eigenen Angaben seine ältere Arbeit „von eines küniges tohter von Frankrîch“ im Februar 1400 und im Jahre 1412 sein zweites Werk, genannt „Diocletianus' leben“, welche zusammen etwas mehr als 17 500 Verse enthalten.

Der Stoff des ersteren Gedichtes liegt in der älteren deutschen Litteratur nur in Mai und Beaflor (aus dem XIII. Jahrhunderte) vor und kehrt später in prosaischer Form wieder, im Volksbuche von der geduldigen Helena, ist aber in andern Sprachen oft behandelt; während das zweite Gedicht, welches die Geschichte von den sieben weisen Meistern zum Gegenstande hat, eine Wanderung durch die Sprachen fast aller Völker machte, im Mittelalter vermöge der in dasselbe eingewobenen Novellen ein sehr beliebtes Unterhaltungsbuch wurde und alle modernen Litteraturen stofflich befruchtete. Trotzdem schon länger beide Werke des Hans von Bûhel in leicht zugänglichen Abdrücken vorlagen, liess bis heute eine eingehende Würdigung des Dichters auf sich warten.

Hierbei kam das ältere Gedicht, weil in zwei Drucken des XVI. Jahrhunderts vorhanden, erst 26 Jahre später, als das jüngere zur Neuausgabe und führen diese Textabdrücke folgende Titel:

Des Büheler's
Königstochter von Frankreich
mit
Erzählungen ähnlichen Inhalts
verglichen
und herausgegeben von
Dr. J. F. L. Theod. Merzdorf,
Grossherzogl. Oldenburg. Ober-Bibliothekare etc. etc.

Oldenburg, 1867.
Druck und Verlag der Schulze'schen Buchhandlung.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

——— und ———

Dyocletianus
Leben
von
Hans von Bühel
herausgegeben
von
Adelbert Keller.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1841.

(Die Ausgabe der Königstochter in 8^0 hat VI + 260 Seiten, wobei aber erst mit Seite 51 der Text beginnt, und die Diocletians in 8^0 hat 64 + 212 Seiten: sie ist zugleich Band XXII der „Bibliothek der gesamten deutschen National-Litteratur", in welchem der Neudruck der Basler Handschrift im zweiten, grösseren Teile sich befindet.)

Die Königstochter von Frankreich werde ich mit K citieren, des Diocletianus' Leben mit D; und ich gedenke meinen Stoff in neun Paragraphen abzuteilen, in welchen ich die handschriftliche Überlieferung nebst der philologischen Behandlung eingehend bespreche, ferner zu den bisherigen Ausgaben die Lesarten der Originale gebe, dann des Dichters Leben, Sprache, Verskunst und Stil darstelle und endlich seine Quellen sowie sein Verhältnis zu denselben einer ästhetischen Betrachtung unterziehe.

§ 1.

HANDSCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG UND PHILOLOGISCHE BEHANDLUNG.

Gegen eine grosse Verbreitung und Beliebtheit unseres Dichters spricht schon der Umstand, dass die Überlieferung der Bûheler'schen Werke ziemlich spärlich ist; denn leider liegt uns jedes Gedicht in nur je einer Quelle vor, ja es ist überhaupt nur eine einzige Handschrift vorhanden, die uns das später verfasste Gedicht allein überliefert, während von dem älteren Werke bis zur Stunde keine Handschrift bekannt geworden ist.

Unser Wissen von der Kônigstochter von Frankreich verdanken wir einzig und allein der jungen Kunst Gutenbergs, da wir dieses Werk des Bûhelers nur in zwei seltenen Drucken besitzen, welche in den Jahren 1500 und 1508 zu Strassburg bei Grüninger erschienen sind. Diesem thätigen Manne lag sehr wahrscheinlich noch eine – uns verlorene — gute Handschrift vor, deren ungefähres Bild wir aus seinen Ausgaben herstellen können. Bei Merzdorf scheint aus dem ziemlich undeutlich ausgedrückten Resultate seines Suchens (Seite 48 seiner Ausgabe) hervorzugehen, dass ihm nur zwei Exemplare des Druckes von 1500 (den er mit A bezeichnet) — in Berlin und Wolfenbüttel — und ebenso nur zwei von 1508 (B) — in Dresden und zu Schleusingen — bekannt waren. Nach 1867 weist K. Goedecke noch ein Exemplar von 1500 in Göttingen nach (cf. dessen Grundriss zGddD. Bd. I, in zweiter Auflage (1884), Seite 290) und seit 1879 besitzt die Strassburger Kais. Universitäts- und Landesbibliothek ebenfalls einen alten Druck von 1500, sodass wir jetzt vier Exemplare von 1500 und zwei von 1508 kennen. Wie ersichtlich, sind nun beide Drucke hundert Jahre nach dem Entstehen des Gedichtes veröffentlicht und haben deshalb sprachliche Neuerungen erlitten, die — soweit als thunlich und sicher — die

Kritik durch Zurückgehen auf des Bûhelers Sprache zu entfernen hat. Da aber beide Drucke so wenig von einander abweichen, dass der spätere von 1508, der auch sprachlich noch mehr geändert ward, für die Textwiederherstellung fast ganz wegfällt, so wird der frühere von 1500 um so wichtiger, weil er uns allein die verlorene Handschrift der Königstochter ersetzen kann. Bei der Seltenheit dieses alten Druckes war eine neue Ausgabe durchaus am Platze und man hätte Merzdorf für einen einfachen, aber genauen Abdruck Dank gewusst. Freilich würde das Gedicht durch eine — heute noch fehlende — kritische Ausgabe sehr gewinnen, für welche als Muster die unübertroffene Herstellung des Konrad'schen Engelhard durch Moriz Haupt (Leipzig 1844) vorliegt, dessen Stoff bei Hans von Bûhel in der letzten und grössten Novelle des Diocletianus wiederkehrt. Zudem wäre die vorliegende Aufgabe viel leichter zu lösen, da unser Druck von 1500 nur um den dritten Teil der Zeit von der Entstehung des Gedichtes absteht und mithin, zumal bei gleicher Heimat des Dichters und Druckers, viel weniger verdorben ist, als jener in dreihundert Jahren. Da ferner für des Bûhelers Sprache in der Handschrift zum Diocletian eine gute Quelle vorliegt, so erkennt man durch den Firniss der Grüninger'schen Neuerungen unschwer die alten Formen.

Im Drucke von 1500 z. B. schwankt, abgesehen von vielen Schreibunsicherheiten „mîn" und „mein" im Gebrauche und 1508 ist „mein" fast durchgeführt, während Bûheler nur „mîn" gesagt haben kann, wie auch Diocletian es überall zeigt: und ebenso verhält es sich mit diphthongierten Formen wie reich, zeit, beichte u. s. w. Da lag es doch nahe, die handgreiflichsten Neuerungen des Buchdruckers kritisch zu entfernen, aber hierauf verzichtete der Herausgeber Merzdorf nach seinem Vorworte völlig; er wollte lediglich einen Abdruck des Textes von 1500 (= A.) geben und dazu in Fussnoten mit B die geringen Abweichungen des Druckes von 1508 anmerken. Doch blieb selbst diese einfache Aufgabe ungelöst, da bei seinem Neudrucke Zuverlässigkeit und philologische Akribie an vielen Stellen vermisst werden.

Nach Merzdorfs Angaben (Seite VI und 48) konnte man

verlangen, dass der Seite 53 bis 260 gegebene Text dem älteren Drucke, den er ja ersetzen sollte, diplomatisch genau entsprochen hätte; eigene Konjekturen, die obendrein meist unglücklich ausfielen, hätte der Herausgeber im Drucke hervorheben sollen, jedenfalls die Lesart von 1500 unten dazu verzeichnen müssen. Aber nichts der Art geschah und man steht seinem Neudrucke ratlos gegenüber, zumal den beigefügten Varianten von 1508 auch nicht recht zu trauen ist und sein Text voller Druckfehler ist wie v. 382 „holfe“ statt holte. Keineswegs stimmt er mit dem in Strassburg befindlichen Exemplare des Druckes von 1500 überein, nach welchem ich notgedrungener Weise im Oktober 1885 eine Korrektur des Merzdorf'schen Textes las, deren Ergebnis § 2 der vorliegenden Arbeit ist.

Danach gewinnt es den Anschein, als ob eine schlechte Abschrift des Druckes A zu Grunde liegt, zu der Merzdorf Konjekturen machte, ohne sie sämtlich zu bezeichnen, und zu der er Varianten von B nach Willkür zusetzte; ja es scheint nach den gefundenen Abweichungen vom Strassburger Exemplare die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Merzdorf die Abschriften von 1500 (A) und 1508 (B) nach und nach erhielt und dann mit einander, wol unwissentlich, vertauschte, sodass trotz seiner wiederholten Angaben (Seite V oben und Seite 48 Zeile 28) der Druck (B) von 1508 in Wirklichkeit der Merzdorf'schen Ausgabe zu Grunde liegt, zu dem er — mit seinem sogenannten B — die Varianten von 1500 (A) hinzufügte.

Also noch nicht einmal als einfacher Neudruck des Grüningerdruckes von 1500 ist dieses Buch brauchbar.

Das auf der kaiserlichen Bibliothek zu Strassburg befindliche Exemplar gehört dem St. Thomasstifte (No. 177) und trägt die Besitznummer K. 1009.

Es besteht aus LXXII paginierten Blättern, deren Bezifferung mit beigefügter Verszahl zum leichten Auffinden einer Lesart § 2, am Rande wiedergibt, während sie bei Merzdorf fehlt, obschon wohl auch die Drucke von 1500 in Berlin und Wolfenbüttel sie haben dürften und Goedeke aao. für das Göttinger Exemplar 72 Blatt angibt.

Blatt I, dessen Rückseite leer blieb, gibt über einem Bilde den Titel; Blatt II und III bringen ein wertloses, weil unserm Dichter fremdes, Register — aus den Bilderüberschriften nach und nach als Kapitel zusammengesetzt —, das Merzdorf mit Recht wegliess; Blatt XIII ist verbunden vor Blatt XII und die Blätter LVIII und LIX fehlen gänzlich, ohne dass zwischen Vers 6857 und dem folgenden eine Lücke sich ergibt: dies letztere wird auch in den Exemplaren zu Berlin, Göttingen und Wolfenbüttel so sein. Mit Blatt IV[a] beginnt der Text, der mit Holzschnitten und dazu gehörenden Überschriften versehen ist; liess also Merzdorf die Bilder weg, so musste er auch die Überschriften aus dem fortlaufenden Gedichte entfernen, da sie nur für den Illustrator verfasst sind und mithin gar nicht zum Texte gehören. Die Frage, ob der Dichter ihnen nahe steht, findet im Folgenden, bei der Besprechung der Diocletianhandschrift ihre Erledigung: danach freilich gewinnen auch die Beischriften zur Königstochter höheres Gewicht; auch sie können auf den Dichter zurückgehen. Wollte nun Merzdorf diese Inhaltsangaben, welche zumeist zu Bildern gehören, aber keine Textabschnitte bilden, durchaus wiedergeben, so war ihr Platz in den Fussnoten und seine Umstellungen, wie * zu Seite 55, 91, 105 und 150 sind verlorene Liebesmühe.

Die Textabschnitte werden ganz anders bezeichnet, nämlich durch Initialen, die der Grüninger'sche Druck an 44 Stellen ausfallen liess. Merzdorf gab diese Abschnitte durch Einrücken der Verszeilen wieder, wobei er jedoch deren viele übersah, die neben obigen 44 Stellen § 2 am Ende angibt. Dankenswert bleibt dagegen Merzdorfs Beifügen der Verszählung.

Neben jenen abgesprungenen Initialen zeigt der Grüninger'sche Druck eine solche Menge von Druckfehlern aller Art, dass man sie nicht mit der damaligen Unvollkommenheit der Buchdruckerkunst entschuldigen kann, sondern Grüningers Ausgabe von 1500 eine sehr flüchtige Arbeit nennen muss, zumal die neue Auflage (1508) keine Besserungen bringt, im Gegenteil neue Versehen hinzufügt. Obendrein bestätigt sein sonstiger Verlag diese Ansicht glänzend nach C.

Schmidts Ausführungen in „Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und ersten Buchdrucker zu Strassburg“ (1882) Seite 114 und 115. Aber nicht nur der Text fiel fehlerhaft aus, auch auf die künstlerische Ausstattung wurde wenig Mühe verwandt; denn die Holzschnitte sind roh und bestehen meist aus zwei Hälften, die beliebig vertauscht werden können und zumeist senkrecht aneinander gerückt sind. Die Figuren der Bilder sind schematisch und können ihrer Vorlage nach bis ins XV. Jahrhundert zurückgehen; sie verraten nirgends einen Künstlernamen oder charakteristische Beziehungen und ähneln gar sehr der Durchschnittswaare zum Ausschmücken der Volksbücher. Daher sind sie wohl nicht einer alten Bilderhandschrift des Bûheler nachgebildet oder eigens für die Königstochter von Grüninger beschafft worden, sondern sie dienten, wie öfters, auch zur Ausschmückung anderer epischen Erzählungen seines Verlags.

Einen weiteren Beweis für die flüchtige Anfertigung des Grüninger'schen Druckes von 1500 liefern uns die ausgefallenen Verse; denn während Merzdorf bei v. 6950 den entsprechenden Reim wegliess, befindet er sich im alten Drucke und ist demnach als Vers 6950ª nach „da müsteut sie doch scheiden sich“ einzufügen: „die künigin weinte sicherlich“; hingegen fehlen auf die Verse 2097 (: giengen), 2100 (: gerüng), 2739 (: dort), 3654 (: ser) und 6621 (: kummen) in A die entsprechenden Reime, welche Thatsache Merzdorf gar nicht bemerkt hat; dagegen fehlen neben Vers 7431 auf Blatt LXVª auch auf Blatt LXIXª v. 7919/20, die B schon äusserlich als seinen Zusatz kennzeichnet, in A gänzlich und dürfte Merzdorf sie wohl aus B entnommen haben trotz der widersprechenden Angaben in seinen Noten, Seite 238 und 251.

Die ungenauen Reime in den Versen 4087/8, 7173/4 und 7489/90 werden im § 6 erledigt und bedingen wohl nicht fehlende Reime. Woher aber der Überschuss aus B stammt, ist schwer zu entscheiden, besonders ob Vers 7431 der richtige Reim auf den vorhergehenden Vers ist. Ebenso unsicher ist es, zu sagen, dass vielleicht jene Lücken schon beim Bûheler sich fanden, oder sie richtig zu ergänzen: wahrscheinlich aber verschuldete alles der flüchtige Druck von 1500.

Derselbe wendet noch einige Abkürzungen an, die Merzdorf meist richtig aufgelöst hat: z. B. d' für der; mēi = mein; vn = und; zů = zuo; kum̄en = kummen; hād = hand.

Es findet sich nebeneinander und, un̄d, unnd, also dass zwei Formen im Gebrauch sind; „dz" ist aber mit „daz" wiederzugeben und nicht (wie v. 3765 u. ö.) mit „das"; wenn aber darūb = darumb ist, so kann „dē" sowohl „den" wie „dem" bedeuten, wie Vers 2285 uns zeigt, so dass Merzdorfs Note [1]) zur Überschrift bei Vers 3509 überflüssig wird. Diese abgekürzte Art der Bezeichnung ist die Quelle vieler Druckfehler geworden, indem der Setzer leicht einen Strich weglassen konnte, sodass v. 836 z. B. Engellant statt „Egellāt" zu lesen ist. Solche Versehen zu bessern, war nicht schwer und gewiss erlaubt. Leider hat aber daneben Merzdorfs Abdruck unrichtige Formen in den Text gebracht. Woher hat er in der Überschrift „selbst" statt „selb" und „von" statt „vor"? falsch ist Vers 23 „den" statt „dem", Vers 40 „umme" für „umbe" und Vers 62 „Es war" statt „Er was".

Wer gibt ihm das Recht, Bûhelers Form „er was", die sich im D. und in der K. allein vorfindet, jedesmal in das Neuhochdeutsche „er war" zu wandeln? Im § 2 ist bis Vers 1538 das stärkste und willkürlichste seiner Änderungen im Druck hervorgehoben, aus denen ich oben einige anführte, um darzuthun, dass Merzdorfs Bessern meist vom Übel ist. Und so geht es fort in gleicher Weise bis zum Schluss.

Vor allem musste Konsequenz herrschen und, wenn er v. 596 mîn besserte, so durfte er 435/6 nicht mein : sein stehen lassen! Sein Text ist ebenso bunt oder noch bunter als der flüchtige alte Druck, so dass Merzdorf besser jede Änderung unterlassen hätte: dann würde seine Ausgabe wenigstens jenen seltenen Druck leicht zugänglich machen und ersetzen, während sie jetzt, als Mittelding zwischen einem genauen Abdrucke und einer kritischen Bearbeitung unbrauchbar ist. Da nun weiterhin seine sonstigen Zugaben, wie im Folgenden gezeigt wird, gleichfalls wertlos sind, so konnte ich Merzdorfs Text nur vermittelst meiner Kollation als Ersatz für den Druck A der Königstochter benutzen, der für uns die einzige — leider durchaus nicht gute — Quelle zu dem älteren Ge-

dichte des Bûhelers bietet. Trotzdem bleiben wir Grüninger zu Danke verpflichtet, da sicherlich ohne seine rettenden Drucke uns jede Kunde von der Königstochter des Hans von Bûhel verloren gegangen wäre zugleich mit den verschwundenen Handschriften. Weil für die Königstochter jede Handschrift fehlt und die erhaltenen Drucke von 1500 und 1508 nur mangelhaften Ersatz bieten, so wird für uns die Überlieferung des zweiten Werkes unseres Dichters um so wichtiger, da von ihm eine Handschrift gerettet ist, welcher entgegen dem älteren Gedichte die Wohlthat des Druckes bis zum Jahre 1835 nicht zu teil werden sollte.

Des Bûhelers Diocletianus ist uns dazu nur einmal, eben in dieser Handschrift überliefert, die allein uns nicht nur den Inhalt des jüngeren Gedichtes rettete, aus dem wir weitaus das Meiste über des Dichters Leben, die ihm vorliegende Quelle und seine Art zu dichten erfahren, sondern die auch bei der schlechten Beschaffenheit des Textes zur Königstochter für uns die einzige, wertvolle Quelle für die Sprache unseres Hans von Bûhel bleibt. 'Diocletianus' Leben' ist uns überliefert in der Baseler Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts in gross 8^{0}, die sich jetzt auf der öffentlichen Universitätsbibliothek daselbst befindet und die Besitznummer (Museum. Rem. Faesch) O. III. 14. trägt: über ihre Herkunft war nichts Näheres zu ermitteln. Sie ist neuerlich in einen Pappband mit Lederrücken gebunden und im Innern gut erhalten; nur wurde auf Blatt I^{b} der äussere Rand überklebt, wobei höchstens eine Inhaltsbeischrift verloren ging.

Die Handschrift ist von einer Hand, welche gegen das Ende hin — besonders auf Blatt $CLXIII^{b}$ — flüchtiger wird, deutlich und in ziemlich guter und alter Orthographie auf 192 Blättern geschrieben, die 16 Lagen zu je 6 Doppelblättern bilden, wozu Blatt I besonders hinzukam und wo Blatt CXCIII leer blieb.

Kellers Ausgabe von 1841 soll nach seiner Vorrede, Seite 5, nur dies Manuskript in einfachem Abdrucke geben, wozu er die Verszählung, mit Druckfehlern wie bei v. 6345, beifügte. Er verglich dazu eine von Dr. Wildermuth genommene Abschrift, die er mit Beihilfe E. von Seckendorffs

selbst und, wie er sagt, genau mit dem Originale verglich; jedoch konnte er eine Korrektur seines Abdruckes nicht lesen.

Dieser Mangel und kleinere Abweichungen seines Textes von früheren, durch Wackernagel und Keller veröffentlichten Proben, über die ich bei der philologischen Behandlung genauer sprechen werde, verlangten ein zu Rate ziehen der Handschrift, die ich Ende November 1885 in Basel, auf der Durchreise, an mehreren Stellen mit Kellers Texte verglich. Es ergab sich, dass seine Ausgabe von 1841 zwar besser als die voraufgehenden Proben war, selbst aber keineswegs auf diplomatische Genauigkeit Anspruch erheben durfte. Bei näherem Eingehen in den Stoff mehrten sich die Zweifel an Kellers Abdruck und die Wichtigkeit dieses ältesten und besten Dokumentes für die Überlieferung der Bûheler'schen Gedichte wurde mir immer klarer, sodass ich es aus philologischer Akribie für nötig hielt, eine Korrektur des Keller'schen Abdruckes nach dem Originale vorzunehmen.

Neben dem Erfüllen anderer Pflichten las ich von Mitte Mai bis Mitte Juli 1886 eine Kollation der ganzen Handschrift in Liestal bei Basel auf dem dortigen Archive: auch an diesem Orte danke ich beiden Behörden bestens für ihr freundliches Entgegenkommen, der titul. Verwaltung der Universitätsbibliothek von Basel-Stadt und der hohen Erziehungs-Direktion von Basel-Landschaft.

Das Ergebnis der Vergleichung ist § 3, aus dem ich von Lesarten der Handschrift Folgendes hervorhebe, um die Flüchtigkeit des Keller'schen Abdruckes darzuthun.

Vers 28, 40, 54, 62 u. ö. ist „frouwe“ (statt frowe bei Keller) zu lesen, weil in der Handschrift „fro^{v}we“ oder „fra^{v}we“ steht; denn nur an wenigen Stellen ist dieser übergeschriebene Buchstabe vergessen, ähnlich wie v. 6167 „wonug“ für wonung zu lesen oder v. 7452 „meynuge“; ein solcher v- oder n-Strich konnte gar leicht wegbleiben. Vers 46 ist von Keller irrtümlich ein „h“ zu „faren“ hinzugethan, wie auch später bei Vers 1405; Vers 189 hat sol (statt soll), wie 4722 vol, Vers 197 deutlich Loculus und 209 fünfte (statt fünffte); v. 390 gnûg statt genûg und ebenso 1338, 2485, 3847 u. ö., v. 392 erbēloß (statt erbeloß), 453 einr (statt des falschen „ein“);

v. 505 „froᵛwen“ ist frouwen („sich freuen“) zu lesen (nicht frowen), wie auch v. 565 richtig hat; v. 555 steht „bitten ich“, 821 „an ge“, 997 „vil“ (statt des falschen „viel“), 1182 „es“, 1230 hat zweimal „oᵛne“, 1271 „großer“, 1285 „do“; 1405 steht deutlich „gewonheyt“ (Kellers „gewohnheyt“ ist falsch wie 46 „fahren“); Vers 1408 steht „danē“, 1448 „kúnnent“, 1516 „des“ (statt des unverständlichen „De“), 1525 „nebent“ (statt neben) und ebenso 5997 und 7651; 1571 und 6516 „in“, 1572 „fúltent“, 1698 „fy“, 2091 „fchemen“, 2377 „kamēt“, 2411 und 2664 „niemans“, 2431 „ir“, 2468 „libes“ (statt des falschen liebes) und dagegen 2673 „liebes“ (wo Keller falsch libes) und 3455 „liep“ (statt lip), 2574 „har“, 2629 „hinacht“; 3038 und 3142 haben deutlich „brunne“ (nicht brounne), 3113 „we“, 3132 „vs“, 3270 „got“, 3277 „mín“; Vers 3429 ist zwischen tar — ez ouch „er“ eingeschoben, v. 3536 hat „verlorn“, 3538 „myn'hende“, 3572 „flems“ (statt sleins = adv. flimbes), 3593 „ruone“, 3999 „gittikeit“, 4018 „ruwen“, 4210 „laden“, „hertenclich“ 4425, 4549 „befelhende“, 4661 „kan“, 4732 „kuom“ (statt kum), 4967 „zoch“ (statt zog), 5099 „ruomen“ (statt rinnen), 5279 „nit“ (statt mit), 5318 „nie“ (statt me); v. 5333 ist nach der ritter „der“ einzuschieben, ebenso wie 6405 „der“ nach der knabe; v. 5413 steht „verkunt“ (statt kunt), 5419 „vergessent“ und 5318 „sagent“, dagegen 5455 „müssen“, 5677 „si“ (für ist), 5951 „erfert“ = 6826 (statt erfert), 5961 „drú“ (für drei); 6013 wie auch 6566 sah Keller die Abkürzung ' nicht (= er) bei „gnediger“ und „sôlicher“; 6085 wurde zwischen „ir“ und „nit“ das Wort „noch“ vergessen, 6387 steht „tags“ und Vers 7553 und 8973 hat die Handschrift „was“, wo Keller falsch, zuerst waz und dann war setzt; 8019 steht „gefolgig“ und 9018 „ernert“ (statt erwert), 9034 „nút“ (statt mit), 9146 „bot“ (für bat), 9242 „nahtgallē“ und 9410 „do“ für „da“.

Diese Proben dürften die Notwendigkeit einer genauen Korrektur, wie sie § 3 gibt, nachweisen.

Unrichtig bezeichnet sodann Keller unser Gedicht in der Überschrift zu Seite 2 bis 212 seiner Ausgabe stets mit „von den sieben weysen meystern“, ebenso wie dies schon 1836 in seinem „Romans des VII. sages“ Seite LXXXIII geschah,

während Vers 9434 zu lesen: „also endet sich Dyocletianus leben"; daher ist diese Überschrift, welche sich nirgends in der Handschrift findet, zu streichen, obwohl der Stoff sonst so betitelt ist: denn Hans von Bühel nannte sein Werk „Diocletianus leben", wie dies schon 1835 W. Wackernagel sagte.

Die Handschrift hat nun drei Arten, Abschnitte zu bezeichnen, von denen dem Herausgeber Keller zwei, grade die wichtigsten, völlig entgangen sind, sodass man sich in der Handschrift viel schneller zurecht findet, als in seinem Abdrucke.

Vor Allem sind — und das hätte Keller auch thun müssen — die in sich abgeschlossenen 15 Novellen, deren abgekürzte Bezeichnung § 3 angibt, aus der Rahmenerzählung durch Offenlassen einer Zeile am Beginne und am Schluss klar ausgehoben und dazu tritt je zum ersten Verse noch eine Beischrift wie „Exemplum", „die frouw", „VI magister", „der fun" u. s. w. Ähnlich ist dann auch ein Raum gelassen hinter Vers 9434, wo nach Schluss der Erzählung noch ein persönlicher Anhang folgt.

Zweitens bezeichnen rote Buchstaben Abschnitte der Erzählung, die wie aus angedeuteten Zeichen, als Beischreiben eines „b" neben die Stelle für B, ersichtlich, nachträglich — aber nach Vorschrift — rot nachgezogen sind. So beginnt v. 974 ein „D" die erste Novelle der Kaiserin und das folgende „V" in Vers 1053 schliesst dieselbe ab; ebenso entsprechende Buchstaben bei den Novellen IV, 5, V und VII, während die Novelle I neben der Begrenzung bei 1213 und 1445 noch ein Zeichen für einen Unterabschnitt bei v. 1279 uns darbietet: ähnlich wie bei den Novellen 2, II, 3, III, 4, 6, VI, 7 und der des Sohnes. Da diese roten Initialen von Keller unberücksichtigt blieben, so findet man sie im § 3 angegeben; wo man sieht, wie wenig solcher Absätze auf die Rahmenerzählung kommen; die meisten derselben entfallen auf die letzte Novelle, die des Sohnes, welche freilich auch 2050 Verse enthält.

Drittens macht die Handschrift am Versbeginne zwei senkrechte Striche bei kleineren Absätzen in der Erzählung

und diese allein hat Keller (mit ‖) bezeichnet: doch fehlen solche bei v. 217, 234, 329, 1033, 1109, 1753, 2089, 2143, 2230, 2431, 2653, 2757, 3269, 3831, 3835, 3845, 3859, 3863, 3868, 4063, 4167, 4215, 4461, 4701, 5090, 5175, 5181, 5334, 5374, 5443, 5563, 5678, 5985, 6053, 6196, 6474, 6543, 6905, 6951, 7272, 7706, 7818, 7921, 8797, 8952, 8956 und 9341.

In einer kritischen Ausgabe würden diese Striche, deren Wesen bei Vers 191 ff. — der Aufzählung der sieben Meister am deutlichsten wird, durch starke Interpunktionen wiederzugeben sein: a. a. O. wird der Bescheid der Sieben mitgeteilt, der sich Vers 191 mit rotem „D“ und Vers 221 mit ebensolchem „D“ als in sich abgeschlossener Textteil aushebt, und durch die sieben Striche jedem Meister das Seine zuerkennt.

Danach wären in den meisten Fällen die roten Buchstaben des Manuskriptes in einer Ausgabe durch Einrücken der Zeile wiederzugeben und das Herausheben der Novellen müsste auch fürs Auge sichtbar, durch Raumlassen geschehen, vielleicht noch mit Randzeichen und Zusätzen, wie erste (1), zweite (2) u. s. f. bis siebente (7) Erzählung der Kaiserin, Novelle des ersten (I) bis siebenten (VII) Meisters und Novelle des Sohnes. Diese Abschnittsbezeichnung unserer Handschrift ist so regelmässig, dass man v. 664, bei einem Haltepunkte, eine solche förmlich störend vermisst.

Neben diesen Abschnittszeichen findet man noch hie und da am Rande der Handschrift einzelne Zeilen in kleinerer Schrift beigeschrieben, die im § 3 genau angegeben sind, da sie bei Keller fehlen. Zuerst hielt ich sie für Inhaltsangaben oder wohl gar für spätere Lesezeichen, wie z. B. auf Blatt II^{b} „hie starb die keiserinne“ oder auf Blatt IV^{b} „hie kament meister zum keiser“, aber beim genaueren Zusehen machten folgende Notizen mich anderen Sinnes: Blatt XXIV^{a} steht „hie mal“, Blatt XXIV^{b} „hie mal den bûwer mit dem eber ûf dem boum“, Blatt XL^{a} „hie mal ouch, als fy an der tur stet“, neben Vers 1830 „aber ein figur“, Vers 1920 „mal aber ein figur“, 2106 „ein figur“, 2278 „hie mal aber ein figur wie man jn strafft“, v. 2392 „ein figur“, Blatt LVI^{a}

„mal den burger und ſin frouw mit der aczeln“ und Blatt CVII[b] „hie mal ein wo˜nderlichen man“.

Ähnlich ist „hie mal“ oder „ein figur“ u. drgl. zu ergänzen bei Blatt XIX[a] „hie stund ſy nacket zů ym“ und Blatt LVII[b] „die frouw mit irem buolen vnd ouch die aczeln“, ja jede Randbeischrift lässt sich so auffassen und erklären.

Danach scheinen alle diese Notizen direkte Anweisungen an den Illustrator zu sein, für dessen Zeichnungen jedoch kein Raum gelassen ist. Unsere Baseler Handschrift ist mithin ein Exemplar gewesen, nach welchem eine illustrierte Abschrift gefertigt werden sollte; ja vielleicht war es das Handexemplar unseres Dichters, mit dessen Anweisungen für den Maler, der danach das Dedikationsexemplar für des Bühelers Herren und Gönner, den Erzbischof von Cöln, anfertigen sollte. Sprachlich steht dieser Hypothese nichts entgegen, da unsere Handschrift bis 1412 zurückgehen kann und die wenigen Korrekturen und Verschreibungen, wie 5807/8 oder 96, 880, 7030 u. a., nicht notwendig einem Abschreiber zur Last fallen.

Auch der Dichter selbst konnte sich bei Vers 202 „h're (got) gar“, 292 „slaffen (gaſ̃) an“, 449 „clůgen (glympff) schimpff“ u. drgl. mehr verschreiben und dann sofort oder später bessern.

Ferner zeigt, wie erwähnt, auch die Königstochter Beischriften, die meist zu Holzschnitten gehören und ebenfalls bis auf den Dichter zurückgehen können, der sie aber in beiden Werken nur für die Bilder zusetzte, gänzlich unabhängig vom Texte, von dem sie bei einer Ausgabe gleichfalls zu trennen sind.

Die Rechtschreibung der Baseler Handschrift ist für ihre Zeit gut und ziemlich gleichförmig, enthält aber für unsere Bedürfnisse viel überflüssige Buchstaben und einiges Ungebräuchliche: wie statt „herze“ stets hercze oder hertze geschrieben wird und neben „nit“ auch (776) „niht“ und „nicht“ vorkommt; wenn v. 923 „reht: gesmeht“ für -ht sprechen, so findet sich ebenso häufig cht: cf. 121/2, 133/4 u. ö. Unterschiedlos wechseln i und y unter einander; v. 1

hat „keiser“, 5. 13 keyser: 123/4 hat „we°re“, das sonst nur „were“ geschrieben ist und Vers 6 und 7 wechselt „er was“ mit „er waz“.

Überreich ist 168 bald*t* (:gewalt), 9480 zwölffe, 150 vollenden, 2 statt (wo 163 stat) und 165 lieff (:brief).

Formen wie v. 95 er wart (:hart) und v. 2824 sagent (für sagende) scheinen auf Verhärtung des Auslautes hinzudeuten, aber die Handschrift kennt diese Regel keineswegs; denn sie hat Formen wie 29/30 krang : bezwang, 91/2 tag : pflag und 2135/6 starg : verbarg.

Auffallend ist dann ein hie und da vorkommendes, irriges Zusetzen überflüssiger Buchstaben, wie 9437 Búlhel statt Bühel oder eines h und ch in thuon — oder 7453 und 7459 nechste (statt neste); in wirbe (imperativ) v. 240 ist das e zu streichen, wie in v. 2211 (bekant : geschant). [Ähnlich K. 3746 (Bûheler: beger)] und v. 7459/60 (nest : gebrest).

Endlich wendet unsere Handschrift in ziemlich reichem Maasse Abkürzungszeichen an, die, wie wir schon bei den Lesarten sahen, zu einigen Unrichtigkeiten der Handschrift selbst und zu mehreren fehlerhaften Wiedergaben bei Keller führten. Eine Zusammenstellung derselben gibt § 3.

Daselbst folgt auch eine Berichtigung und Ergänzung der Blattzählung, die Keller in seiner Ausgabe am Rande unvollständig und fehlerhaft abdruckte, nach der Handschrift verglichen, sodass damit nun endlich eine diplomatische Wiedergabe dieses ältesten Dokumentes über Hans von Bûhel vorliegt.

Vermögen die zwei Bücher von Keller (1841) und Merzdorf (1867) uns nicht einmal in brauchbaren Abdrücken die handschriftliche Überlieferung wiederzugeben, so wurde dadurch noch weniger die philologische Behandlung unseres Dichters gefördert.

Vor 1836 sind nur geringe Anläufe einer Beschäftigung mit Hans von Bühel zu verzeichnen.

Schon 1784 veröffentlichte Elwert im deutschen Museum, Bd. 2 S. 256–276, einige Verse aus der Königstochter in

einer Inhaltswiedergabe, doch so unkritisch und willkürlich dass Merzdorf dessen Varianten zu v. 1—56, 155/6, 145, 1628 ff., 1711, 2116, 2247 u. ö. ohne Schaden hätte weglassen können, da sie wertlos sind und alle auf den Druck von 1508 zurückgehen. Neben einer Nennung des Bûhelerschen Namens erzählen dann alle folgenden wie Walch, Görres und von der Hagen nur den Inhalt wieder, der sie als spätes Glied in der Erzählungskette von der Helenalegende anzieht, nicht um unseres Dichters willen.

Auf ihn lenkte erst 1835 wieder Wilhelm Wackernagel die Aufmerksamkeit in einem Programme, betitelt: „die Altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek. Verzeichnis, Beschreibung und Auszüge", wo er auf den S. 63 und 64 die Handschrift zum Diocletianus warm bespricht, nachdem er schon kurz vorher zwei Ausschnitte in seinem Altdeutschen Lesebuche, Spalte 735 – 742 und 861 — 863 des I. Bandes, gegeben hatte: beide Stücke zusammen aber finden sich nur in der ersten Auflage dieses Bandes, während das zweite derselben, gleich Vers 9434 – 9494, der biographische Anhang, in den folgenden Auflagen wegblieb.

Das erstere Stück wiederholt sich in der 1839 erschienenen 2. Auflage des ersten Bandes, im Texte genau gleich der 1. Auflage, auf Spalte 955—962 und entspricht der Novelle I des D. = v. 1213—1444.

Der Text ist recht sorgfältig abgeschrieben, die Ungleichheit der Schreibung ist beseitigt und die Abkürzung aufgelöst, sodass hiegegen Keller einen zwiefachen Rückschritt bezeichnet.

ú liest Wackernagel richtig bald iu, bald ü, wie v. 1230 darthut: „sîn tr*iu*we in aber fürbass mant", wo statt „basz" der Handschrift „bass" eintritt, wie stets im Lesebuche an Stelle von „baz"; ob y immer gleich ij ist und nicht bedeutungslos mit i wechselt, scheint fraglich; v. 1260 „Auch" — gegen „Ouch" der Handschrift — entspricht wohl dem Verlangen nach einheitlicher Schreibung in seiner Sammlung; v. 1275 steht bei ihm statt „gritters" Ritters, 1278 „beschowen" statt der Form mit ou und 1422 „han", was neben „hon" zu lesen möglich ist.

Das zweite Stück — wie gesagt, nur in der ersten Auflage gedruckt — zeigt v. 9458 eine gute Besserung des handschriftlichen frowe in „fromme“, während v. 9482 „h'rn“ wohl mit herrn (nicht mit hern) aufzulösen ist.

Keller hingegen gab es erstens 1841 auf, irgend welche einheitliche Regelung der Schreibung anzustreben, ferner Interpunktionen zu setzen oder Abkürzungen und übergeschriebene Zeichen aufzulösen, da er nur einen einfachen Abdruck erstrebte, und zweitens ist dieser rohe Text Kellers viel weniger genau abgeschrieben, als die bei W. Wackernagel gegebenen Proben.

Adelbert Keller gab aber schon fünf Jahre vor dem Abdrucke des ganzen Diocletianus beträchtlich grosse Proben daraus in seinem Buche: „Li romans des sept sages, nach der Pariser Handschrift herausgegeben. Tübingen 1836“. [8°. 6 + CCXLVI + 197 Seiten.] Das in der zweiten Hälfte enthaltene französische Gedicht liegt dem Bûheler fern und die ausgedehnte Einleitung bringt Material zur Geschichte des Siebenmeisterbuches und der darin enthaltenen Novellen, immer nach den verschiedenen Sprachen geordnet; uns interessiert davon zumeist Seite LXXXIII bis CXXX, ohne dass dort viel zur philologischen Behandlung des Hans von Bühel beigetragen würde: das meiste — auf den Seiten LXXXIII, XCII bis CVI und sonst hie und da — bezieht sich auf die Wanderung der historia septem sapientium durch die deutsche Litteratur, woraus jedoch nur wenig für § 8 brauchbar ist.

An Textproben aus der Basler Handschrift, die Keller nach S. XCII selbst benutzte, gibt diese Einleitung folgendes: Seite LXXXIII die v. 9435 bis 9449, wohl aus Bequemlichkeit nach Wackernagels Lesebuch, das er dort ebenso wie S. XCIV für Novelle und Schluss neben dessen Programme zitiert, ohne die Resultate über des Verfassers Namen und den Titel des Gedichtes sich zu eigen zu machen. Darauf folgen neu auf Seite XCIII die v. 406—409, 592—594 und 784—789; dann mit Fehlern wie „vorgeschrieben“ und „reine“ vermehrt, die v. 9473—9494 aus dem Lesebuche; weiter die Namen der Meister nach D. 191—217, wo aber Loculus statt der

Form mit = t zu lesen ist; dann v. 261 und 262 und endlich 430 – 432. Diese kurzen Ausschnitte entnahm Keller der Handschrift, aber in diesen achtzehn Versen sind dreizehn falsche Lesarten. Seite XCIV ff. druckte Keller den Anfang bis v. 84 ab und dann die Novelle III, von ihm „der redende Vogel“ benannt; beide Stücke sehr flüchtig und voll irriger Lesungen, aus denen ich hier nur v. 36 „mein“ (statt mîn), v. 64 mouter (statt muoter), v. 2475 schick (statt schickt), v. 2489 bereit (statt berett), 2567 leitet (statt leitent), 2601 noth (statt not), 2612 ging (statt gieng), 2619 diese (statt dise), 2663 innerlichen (statt inneclichen) und 2738 vber (statt über) hervorhebe. Dagegen ist zu betonen, dass viele Verse, z. B. 2468, 2574, 2629, 2673 und 2728, richtig abgedruckt sind, die später Keller in seiner Ausgabe von 1841 falsch bringt.

Bei den einzelnen Novellen finden sich in dieser Einleitung ab Seite CXXXVIII nur noch Inhaltsangaben, meist mit der Stuttgarter Prosa übereinstimmend, nur Seite CCXVII folgt noch eine Textprobe, die v. 4655 – 4673, voll von Lesefehlern, wie nennen statt næmen u. a. m.

Nachdem nun Wackernagel in seinem Programme auf die Basler Handschrift hingewiesen und er selbst und dann Keller aus ihr Proben gegeben hatten, sollte dies wichtige Dokument über unsern Hans von Bûhel im Jahre 1841 endlich die Wohlthat des vollständigen Abdrucks erleben in jener schon oft zitierten Ausgabe Kellers. Wir sahen, dass der Herausgeber keine kritische Ausgabe geben wollte, obwohl dieselbe bei der Güte der Handschrift nicht schwer war, und mussten einsehen, dass sein Textabdruck ganz ungenau ist, sodass er nicht einmal die Vorlage uns ersetzen kann. Eine Korrektur nach den von mir im ersten Teile des § 3 gegebenen Lesarten ist geradezu nötig.

Diesem Texte auf Seite 1—212, der ausser dem Beifügen der Verszählung zu den ungenau wiedergegebenen Blättern der Handschrift nur geringe philologische Arbeit zeigt, schob Keller 64 Seiten „Einleitung“ vor, in denen er sein in den romans de sept sages (1836) gegebenes Material ergänzt, ohne irgend etwas für den Bûheler wichtiges beizu-

bringen: über Sprache, Verskunst, Stil und poëtisches Vermögen unseres Dichters schweigt Keller; ja selbst die schon 1836 in der Vorrede versprochene Geschichte des Stoffes gab er uns nie, wozu seitdem das Rohmaterial riesig angewachsen ist, wie dies u. a. ein hierher gehöriges Schriftchen von E. Grisebach „die treulose Witwe und ihre Wanderung durch die Weltlitteratur“ (Leipzig, o. J., 1878 bereits in 4. Aufl.) deutlich zeigt, sowie Kölbings Arbeit über Amicus und Amelius in Paul und Braunes Beiträgen, IV. Band, Seite 271—314. Ebenso wie diese einzelnen Novellen ist das ganze Siebenmeisterbuch gewandert und im Laufe der Zeiten und Wechsel der Orte Abänderungen ausgesetzt gewesen.

Doch fällt diese Untersuchung ausserhalb unserer Arbeit, weil für Hans von Bühel nur die Frage nach seiner Quelle zum Diocletian dabei in Betracht kommt und grade diese ist durch des Dichters eigenes Bekenntnis völlig klar.

26 Jahre nach dem Diocletian erschien 1867 die Merzdorfsche Ausgabe der Königstochter, welche, wie wir sahen, für die Herstellung der verlorenen handschriftlichen Überlieferung unbrauchbar war, da sie weder eine kritische Ausgabe brachte noch den Text des alten Druckes unverfälscht wiedergab. Wir müssen nun betrachten, was, hievon abgesehen, Merzdorf für die philologische Behandlung unseres Dichters leistete.

Denn seinen unkritischen Text und die zweifelhaften Varianten begleiten in Fussnoten „Erklärungen“; doch bleiben diese am besten ganz unberücksichtigt, da sie oft gegen die einfachsten Sprachelemente verstossen und an dunkeln Stellen regelmässig fehlen.

Vorher bespricht Merzdorf auf Seite 1—47, in seiner Einleitung, das Material zur Königstochter in allzubreiten Inhaltsangaben ähnlicher Gedichte, ohne eingehende Kritik zu üben und ohne Hans von Bühels Vorlage näher zu bezeichnen. Auf S. 48 spricht er über seine Nachforschungen nach Exemplaren des Druckes von 1500 und 1508 und dann auf Seite 49 und 50 sehr flüchtig über den Dichter, dem er sogar trotz D. 9437 — schon 1835 in Wackernagels Lesebuch I, Spalte 861! — den Vornamen Hans absprechen möchte.

Auch der Frage nach des Dichters Quelle zur K. kam Merzdorf keinen Schritt näher, während Suchier (1877) in Paul und Braunes Beiträgen, Band IV, Seite 500–521, und erweitert in oeuvres de Beaumanoir I (1884), introduction, S. XXIII ff. eine eingehende Darstellung über das Urbild dieses Stoffes und die Geschichte der Sage darbietet, was indess unserer Arbeit ferner liegt.

Die erste philologische Behandlung wurde den Werken des Hans von Bühel in einer Rezension von Strobl zu Teil, die 1867 in Pfeiffers Germania, Band XII, Seite 109–114, erschien. Hier macht dieser nach einer vernichtenden Kritik Merzdorfs Verbesserungsvorschläge, betrachtet des Dichters Leben und Quellen und weist aus einer Vergleichung beider Gedichte die Sprache als elsässisch nach, indem er dazu die Reime auf ihre Reinheit hin prüft.

Doch hätte auch er schon bei seiner Zusammenstellung die bessere Überlieferung des D. vor den Formen der K. stärker bevorzugen sollen.

Gestützt auf diese einzige Vorarbeit und mit Zugrundelegung der von mir in den §§ 2 und 3 korrigierten Texte, wende ich mich dann zu einer eingehenden Betrachtung des Dichters und seiner Werke.

§ 2.
LESARTEN UND BEMERKUNGEN ZUR KÖNIGS-TOCHTER:

Korrektur der Merzdorf'schen Ausgabe (1867) nach dem Strassburger Druck von 1500.

Blatt I zeigt auf der Vorderseite den Titel, über einem Holzschnitte.

VON EINES KÜNIGES TOCH- (I a)

TER VON FRĀCHRICH EIN HÜB-

sches lesen wie d' künig sie selb zuo der ee wolt hon des sie
doch got vor im behuot vñ darūb sie vil trübsal
vñ not erlidt zuo letst ein küngin in Engellant ward.[1]

⟨Bild.⟩ (Ib) ist leer

Die Blätter II und III enthalten ein Register über die Bilderüberschriften: fehlt bei Merzdorf mit Recht! (z. T. gekürzt.)

„hie anfahen ist das
Regiſter dyß büchlins nach der zall
der bletter als her nach ſtat". u. s. w.

bis zu den Worten: „hie endet sich das Regiſter". — (IVa)

Anfang des büchlins
hie sizt der künig von Franckrych by sei-
ner frow künigin und by seiner tochter in grossen fröden.

⟨Bild.⟩[2]

(Vers) 1 Franckrich. [Blatt (IVb) Vers 19.]

20 nitt 22 her geschlychen̄ *23 dem* 27 gat 38 entpfohen 40 *umbe* 46 vnd schuoge 48 gehûb 62 *Er was* 64 [nach diesem Verse ist Überschrift zu streichen und nach v. 94 zu setzen!] 82 lands 88 billich 93 woltent 94 [cf. zu v. 64! In der Überschrift steht Zeile 2: „zuo" und am Schlusse fehlt bei Merzdorf: „als die figur bezeicht hie nach stat" das genannte Bild folgt aber erst auf Blatt Va ganz oben über Vers 95.]

[1] [Lesarten also] „Franchrich . *selb* . *vor* . küngin".

[2] Und so unter fast jeder Überschrift ein Bild.

(Bl. Va v. 95) 104 vir 109 wan

(Vb 126) 133 můß

(VIa 205) 209 vn̄d (oder vielmehr „vnnd“) 216 *es enmag* 221 *müstent* 224 wurd 227 Franckrych 228 verstanden 255 won 258 anfieng 264 *alter* 275 *dyß*

(VIb 284) 299 *umb* 302 dz̄ . . . *sein*

(VIIa 351) 351 And 357 *grosz 359 dryen* 360 mit 365 band 368 *chil* 369 *als vil ich* 371 nit 372 ellenclich 373 vber 377/378 feüre : geheüre 378 wer

(VIIb 379) 386 *trůge* 394 grosse 397 vch 400 *weib* 401 *crütz* 3 diß 5 diß 7 junck*frow* 410 vch 412 *sein* 3 ein 4 vch vn̄d 6 vch 421 vch 3 mit 4 *soltent* 5 nit 426 vch 7 *leren* 9 nitt 434 ſa 5 vn̄d frauwe 6 vch 8 *nvr* 439 vch 440 vch 1 vch hemlich 7 *seind* 451 husz frauw 2 nitt . glych 454 junckfrauw . *des*

(VIIIa 459) 462 *warten* 9 zůsammen warn 505 Ich 7 nümer 509 nit *wa* 511 zü 533 was 7 vnnd 9 juckfow

(VIIIb 541) 563 damit 7 *was* 570 nümmē 589 gniessen 590 *hört* 2 vn̄nd 4 ingineg 6 mein 600 kromen 618 *kroment* 620 *ůber*stürtze

(IXa 622) 629 marschalcke 632 *kompt vch* 3 wan 6 nit 637 seind 644 *en bern* 7 vch 8 *dar vmbe* 651 disz m . . d . dysz . 652 vch 3 *frembde* 4/5 gesein : mein . 664 leidt 666 vch 7 *herre meī* 8 (?) dysz (?) 670 verjehen 3 dise 688 wen 9 disz 692 haben

(IXb 701) 701 ſyder 2 habent ir von ir hie ⟨dann in der Überschrift Zeile I: „mitt“, II „und am anfang zu streichen“, III „vnnd wie er sie mit im mit füret“, IV „husz frowen“.⟩ 703 marschalcke . . frow 4 mitt 7 vch 8 kinde 9 vnnd 710 frowen 2 lauff *3* reite *721* dochter .

(Xa 723) 724 jūckfrou 6 götlichen . 760 frôwen 763/4 geren : enberen *8* marſalks *9* sein 770 müest 772 gantz 5 müsz — *syn* : mein (776) 782 Vnnd . *793* schon *9* entpfolhen

(Xb 805) 816 marsalcke 8 vint (?)-(?) *820* gnůg 2 grôſte 4 marschalk *9* materi *835* tůn 6 Egellāt 9 geſprech 840 gtruwen *2* hiesz 843 Wen *der* marſ*ch*alck was *erholt* 850 Vnd *da* man 3 marscheckin 864 kan 877 Die marscheckin antwůrt im zů hād 882 clugheit 3 lielich 4 sprichtet

895 vf vn 6 gewalēt 911 tag vnnd nach im můt 3 wʒ (XIa 885)
5 marſalcks— dik 927 můß *928* in 933 dē marſchalck vn̄ ſeī
wyb 4 behüetent 936 rüw 8 zů verſicht *942* seiner *950* mar-
ſchalck 5 sangen

972 enberen 5 globen 6 Vnnd 7 marscheckin 981 mar- (XIb 965)
ſalck 4 darvon 8 vnnd 1000 eer 1004 gwesen 7 gbern 18
fründtlicher *30* pyn ⟨nach 1042 in der Überschrift: „fründtlich".⟩

1049 ein *57* ſein 1072 marſalcke 5 dʒ 8 erwindt 1080 (XIIa 1043)
engel (?) 2 tugendtlich 4 mein 90 fröwenn 1093 here mein
4 kum̄ē bin 5 truwen — beidenn 6 Vnnd

1103 nit will 4 gemüet *5* ser 6 lands 1116 ſein 17 sie (XIIb 1072)
19 kyng 20 marſalcke 22 Dyß 25 geüellig sein 1131 mar-
ſalcke . . here 9 trw 45 freüd vnnd *9* mein .

1150 geſein 64 vch 66 frauwe 68 vch 70 hörtyclich (XIIIa 1150)
1180 sprich 7 hochzeit 92 hoff — zerbrochen — ſtadt . 1216
wider 8 küngrich 21 künig — bott — ſein 9 blyb

1233 hatten 5 vch 6 künigin 7 kindelin . . enpfieng (XIIIb 1232)
1240 aller 3 wardt 6 allzeit . . . sein 8 allzeit 9 rechte *1250*
hören . . . schier fürbasʒ ⟨in Überschrift: „vnnd bracht . . .
von irem land"⟩ *1252* was 3 kame-geran 1254 al zuhant
7 küng he(r)

1260 vnnd 1 gtruwen . . gneſen 4 ver(r) 5 Irrland . . . (XIVa 1259)
ſchottten 1270 botten 6 zů 80 hond . . dos 9 habent *90* ist
1336 here

1344 nach 5 *Da* 6 seine 56 sytzen 60 rytten 4 v̊ch (XIVb 1343)
72 vnmůt ſein 7 sein

1381 rüfft 3 eydes — trüwen 5 vnnd . freüd 7 mein (XVa 1381)
9 sy 1391 freüde 5 vch 6 eydt 1400 botten 5 vnnd 7
sie 1416 mein 7 got 20 unmuottes 3 vnnd 4 wisse 5
ineclich *1426* „da" zu streichen! 9 vn̄ deī mā 30 vnſerr .
Johan 1431 můtter 40 küngin ⟨Überschrift: „vffergecktem
. . züg . . . vnd den kvnig vnd Irrland"⟩

1445 für 6 vnnd ., kúrtzwile 1450 seittenspyl 1452 (XVb 1445)
alzeit 3 vyl 7 des 69 land

1490 müß 1 etlichen 3 zitten : stritten (1494) *1501/2* (XVIa 1475)
beziehen : fliehen. ⟨Überschrift: „mitt . . gegen dem . . mitt".⟩

1503 sye . . vber ein 8 irem 9 vch zů dē 1511 nott : (XVIb 1503)
todt (1512) Wir 17 seind 18 trumptere 20 grůsʒelicher

21 an 2 vch 6 nitt 8 mitt 34 vol füer 5 landt 6 würt *37* was *38* . was 45 seinem 48 wider 49 sein 75 nitt vnderwegen 76 schrib ⟨auf v. 1578 folgt v. 1579: die Überschrift gehört nebst Bild nach v. 1604.⟩

(XVII[a] 1583) 1602 zů dē ⟨zu v. 1604 vergl. 1578 . ⊁ in der Überschrift: (Zeile II) „bottschaft“, (III) „was“ u. (IV) „vnnd“.⟩

(XVII[b] 1605) 1605 reite 32 unglyck 35 spate — frü 1638 gieng 9 weißt 62 doch

(XVIII[a] 1683) 1689 Vnd da der 90 dir brieff 97 geschriben . 1703 der 8 Vnnd stuōnd 12 dz̄ 17 geschriben 18 bild 22 Egellande 24 werend 29 botschaft 52 Egelland ⟨in Überschrift: „geuelst“⟩

1761 geschickt 69 geschriben

(XVIII[b] 1757) 1790 seitestů 93 anet 96 sůcht 1804 wir 9 eigen

(XIX[a] 1786) ⟨1814 ohne Klammern⟩ 15 stryt 16 gerings leit 22 gthan 26 gsagen 39 wurtz 40 gott 1850 küngin 53 sprach da der 57 ich 58 irers 62 dazů 65 guotten

1886 künige 90 geschriben 94 entpfunden . 96 rychen

(XIX[b] 1886) 1913 sey — 19 kůrtzlich 22 was ich freüd und müt 1937 38 vernum̄en : kum̄en.

1962 dem 9 vnnd 71 hat (XX[b] 1974) 79 fründtlich

(XX[a] Überschrift zu Bild vor v. 1947) 83 dz̄ 8 zouber lyst 2006 sie ⟨bei v. 2023 fehlt Klammer.⟩ 31 erbarmet 44 gloub — 49 da nyder

60 dickt 1 das 9 das da si 93 kamment 8 fründē

(XXI[a] 2054) 2100 gerüng 21 mein 5 müter (XXI[b] 2135) 51 enpfahen = auf v. 2138 folgt 2139 cf. v. 2166. = 57 grüssett 60 ? tete . (nach v. 2166 folgt die Überschrift cf. 2138.)

76 gschwind 80 gholfen 5 bedůtet 7 vnnd 2200 sangen

(XXII[a] 2168) . 8 mirs 12 statt 25 vmb 6 vnnd 35 nitt (XXII[b] 2239) . 48 yemen 62 sein 5 vnd gern 74 merck 5 krie 85 gschickt 94 clegenlichen 2315 was . 24 můß

81 liebe 6 bestelleü 92 flysziclich 5 irs (XXIII[b] 2402 .)

(XXIII[a] 2321) 12 mügen . . küngin 25 stirbt (?) 30 gschwind 41 . nit mocht noch nitte 50 blüende 71 disen

93 verr 2506 sie 9 fürbabaß 11 nach 5 dar 18

(XXIV[a] 2483) aller mengclich 21 under 2 denselben 4 yetlichem 36 hart 40 gtō ⟨Überschrift: „zü . . . vnnd“.⟩ (XXIV[b] 2541 .) 50 vnnd 6 wonent 61 in 8 nit allein 72 mein

(XXV[a] 2573) vch 5 vch 6 vch 9 mŏr 81 mein 3 sol 4 wil 6 die

weil 87 abwancke nie gewan 8 nit 92 seind 2601 leben 4 gesein 5 mȏres 11 vch 2 lygen 6 gond 7 küngin 19 küste . . gesegnete 23 eins 6 lebendig 8 getruwen 34 sein 5 zü 40 mein 42 der 4 niemand 5 ritten 48 gesein 9 = schusz 51 beiten (XXV^b 2653.) gespyset 2655 gedultiklich 6 Marsch 61 küniginne 2 meine 64 vch 6 vch 9 umfieng 71 vber 4 schiffmann 76 vch 7 getrüwen 8 rüwen .

80 dysz? . . creütz 94 irn 2701 hulffe 11 fürbasz 35 (XXVI^a 2679) dem 59 kom ⟨Überschrift: „thet“⟩ (XXVI^b 2759) . 76 han 85 gwalt 99 grüszlicher 2804 will . ⟨Überschrift: „dz̄“.⟩ . (XXVII^a 2833) 8 hertzieliehem 38 herrn 39 enpfahen 49 küngin 52 nieman 60 todfarb . 77 jom̄er 95 inen 6 kament 2905 Vch 8 gnasz 11 . dz̄ 6 brieff 8 gwesen ⟨Überschrift: „dē“.⟩ (XXVII^b 2915) 26 geschryb 9 darinn 31 antwort 4 glesen 8 vm̄ 43 warūb 51 getrüe 5 mein 60 zů 6 von 9 globt 74 nieman 80 eim 4 clegec(?)lich 8 veclaffet .

3012 nieman 3 hon 5 vnnd 22 nitt 28 diewil 34 (XXVIII^a 2993) mein 8 wol g ton 45 sein 6 grüselich 50 für 3 wol gethon 5 sehentt? 60 Vch 1 Vnnd . . das uff 64 Vwer (XXVIII^b 3071 .) 74 nitt 7 got 8 yeglicher 82 thunde 84 könig ⟨Überschrift: „gabē dz̄ man . . . verretery“⟩ 92 glegen 6 gsessen ⟨Überschrift, Zeile III: „het“.⟩

3138 nant 45 was 6 neün (XXIX^b 3159.) 64 lade (XXIX^a 3128) 66 marschalcke 70 über sich 3 gots 4 luog 5 weß 6 hofmeister . . hiby 87 marschalckes 8 haubt statt 91 rüffen 97 vnnd 3202 fürbas 7 getörsten 12 muosz . 14 Vnnd 6 sproch 21 gnesen 6 gnade 7 frouw .

42 hatt 7 zauber listen 55 vnnd . Engelland 56 zü (XXX^a 3241) 7 luog 8 vmb 9 stum 62 Da 6 hatt 67 engelten 9 hiesz 77 kam̄erer 8 treszny 79 wyns 80 schlosz 6 herwiderumb 7 weges kein 98 frůe 90 neün 1 dan 3 wyssent 4 sybende 97 vard 3301 dan . . kummtn 2 vnnd 3 antwort 4 herwidervmb 6 reit 13 mein 6 vnnd (XXX^b 3323.) 25 vnnd 8 ein 9 freüd 30 hoff gesynde 31 nit 41 hertzieliich 5 zweim . . freüden 50 nit 67 doch 8 marsalck 71 vntze 83 anch 88 Vwer 90 antwort

jomer 98 got 3410 guot es 4 dar by ich hierat 20 (XXXI^a 3395) stond 8 fürbas ⟨Überschrift: „kü . . . . . brief hett gemacht“⟩

36 vnnd 7 were . 45 fryst . 7 galge . . rüren 58 dz 69 Vwer (XXXIb 3472) 75 bschehen 6 zwifel 7 zwifels 95 ir 8 vallen dynne 3500 marſchalcke . . 5 mag mich es 9 auch ende 10 marsalck 11 bsach 23 niemann 6 vffchlahen 7 dz 28 gnaw ⟨Überschrift: „küngin“⟩

(XXXIIa 3534) herr 5 dem 6 ist 7 dz 8 ritterschaft 9 kindersspil 40 vch 1 ein 7 sein 8 Laszt 9 Ich wil vch 51 vch·2 vch . . mein 8 vch 60 vch 1 vch . . . beschicht 3 wnd 4 mitt (XXXIIb 3565) vch . 3567 sein 8 mein 78 weib 83 nitt 4 lande 5 weib 89 graffeschafft 90 Engellandt 3 Hatt 4 rüwen 96 helenen ere 3600 möre 1 dan yr 2 dz 6 vnnd 8 Das . . vns 15 zesuochen . . . lande 19 muoʒte . . gansze 27 sein 30 kame 1 zü 32 steckt 9 marschalckes 40 zwüsch 2 ſich 5 Sie 6 der

(XXXIIIa 3647) 55 fride 6 schiesse 66 ges(?)asst 72 Vnnd 73 marsalck 80 meins 96 weisz 3700 suwe . 4 vie 7 schopf . . . woll 9 des 10 sint . . darumbe 13 hin 7 küng entschieden wir nit 8 weiss noch (XXXIIIb 3723) vmb 30 rüff 3 gezüg 36 huobe 44 unuerdrossen 5 Vber 6 will 53 was 8 im 65 dz 7 widervmb 9 wustent . . boszheit 83 blyben 7 Den? 95 nicht 3803 . das . . . . wardt .

(XXXIVa 3805) 20 erbermbde 1 Vber 2 sun 9 geschinde 31 in (XXXIVb 3835) vf 8 fründē 47 ye-zyt 63 vnnd 9 freüde 70 reinen 4 Die 94 vnnd 3901 gesin 2 lasse . . . irs ⟨Über-

(XXXVa 3911) schrift: „vnnd“⟩ . 3 eit 6 vber 8 dar — 12 al mengklich 13 Hie mit 4 sein 5 sůn 20 vch 2 Do selb 5 sturb 30 seind 2 thuon 5 weib 38 wen 40 nit 4 vergasz 50 nitt 2 getrüwelich leidt 4 sein 7 Vwer 61 ritterschaft [nach v. 3962 ist Überschrift zu streichen und folgt also v. 3963 — cf. v. 3977.] 3963 dz . . zů 8 als 9 sie 72 wolten 4 vnnd 76 fro 7 ellendklich [hierhin gehört die Überschrift: cf. zu v. 3962! „yn . . můtter“] 78 geworben (XXXVb 3979) 80 sin 1 billlich 92 heer 5 leidt 4000 mengklich = 4002 . 4 vber viertzehen . 5 gebüt 6 liebs weib 7 sun

(XXXVIa 4012) sein 20 mich 3 Vwer 32 Vwer 5 überkummen 40 ist 1 ist 52 vnnd 4 thů 5 gsehen 9 sein 63 trureten 6 hert 74 vnnd . . grant 86 ich in thůn 87 sehen (statt „lesen“) 90 mügge ⟨Überschrift: „dz . . . verbrenen“⟩ (XXXVIb

4091) marſalck 97 vnd deschnyret hert 8 feür . . gefürt 4100 feür . 2 der — 20 creütz 4 widerumb . 46 mochtt . . (XXXVIIa 4115) geseben 8 was 50 lüt 2 verschuldt 4 meim 5 bhende 9 zů 60 hasser 62 muszt 72 süchen ⟨Überschrift: „lemendig“⟩ 81 kan . . nit 4 will 9 Vwer 90 die . (XXXVIIb 4190) 94 Vch 4201 ein 7 gthon . 8 gwer 10 gsell . . . got 14 mich 26 Er 32 mengelich 34 es 46 vnnd 9 notturff 53 güten 62 vnnd 63 flůt 5 me 60 taden 3 scharff .

6 mȯr 8 vber 9 pfüle 84 vch 7 grüszelich . 90 klein (XXXVIIIa 4274) 3 weib 6 Dʒ 5 was 6 vch 7 Wellicher würm 8 zů 4300 inen 1 zeit 2 leit 5 vch 4311 zů 6 dan 7 sechsz 21 alzeit . . starken 3 schiff 24 loub 5 sein 31 kleinen ⟨Überschrift: „wider“⟩ 33 můsz . . . fürbasz 40 vber mȯr 2 sechsz 3 beichte 46 sol 7 beichte 8 ellendeklich (XXXVIIIb 4349) bösz 52 starcke 6 seind 7 herr 8 seind 60 Wöllent . 61 vnnd 3 dein 6 Wan 9 grubent 72 vnnd trůgent 73 kleine (Überschrift: „das“.)

75 müter mī 6 müssendt 8 Lasz . 82 schȯpffer 5 (XXXIXa 4375) rych 91 knabe 9 werent 4424 knabe . . . sein 28 vermugent 30 briester 1 dʒ 2 Vber macht 34 dar kamen 7 sahent 46 nüt 7 mein (XXXIXb 4454) demüticlich 63 den stůle 6 künde 68 Vnnd 70 küngin 1 Vnnd 85 hon 9 burger 91 wilt 97 Vnnd 9 schülsseln 4502 gloubē 3 Vber 13 müste 19 da 20 er 33 vch — 43 vnnd 8 hatt 50 wir (XLa 4534) 56 truowe 79 mein 92 frů vff k. 4613 botz 20 kostlich 7 wol (XLb 4617) ⟨Überschrift: „het“.⟩ 35 zů 8 Vnnd 41 burger —

70 gnum̄ē 81 dʒ 94 sol . . . kin — (XLIb 4721) 5 (XLIa 4642) Vber 6 wann 32 Vwer 41 Unschiede 51 vnnd 2 mitt 5 hatt 7 burger . . dyser 8 vatter des 62 würt 3 got 8 einpfieng 82 heiliger 3 zůuerficht 84 kann ich nicht 8 ich bin 90 letste 8 lieb und leit . 2 müter 4 ist 11 sprache (XLIIa 4802) . . mein 3 engegen 4816 meinentwegen 7 wann 8 stund 21 dan 23 dan 9 erliten 33 kůnd . . . thet 57 Vnnd 69 mȯrtlichen ⟨Überschrift: „hett“⟩ (XLIIb 4879.) 80 bestel 3 bicht 4 dʒ 92 Vnnd 4927 Alsobalde . 29 bereit 30 Vnnd 2 herlichst 5 thůn 7 Vnnd 39 wȯllent 44 gesach 50 Franckenrich 2 clůgen 52 entpfahe 4 bit .

(XLIIIa 4961) 63 dan 4 künig von Franckrych 7 reiten 68 zeiten (Überschrift: „Franckrych engeden . . entphahen“) 73 dʒ 6 dʒ 81 her reit 9 viel (XLIIIb 4988) 92 Vnnd 93 reit 7 entbott 8 got 9 dan 5002 künig 6 wan . 7 sich 8 got villeicht 9 mir 11 hinein 2 sein 3 began 16 seind 7 wüssent 21 gleich 2 reich 4 auch lenger nit beit 27 Franckrych 34 Franckenrych 5 viel 42 Also 3 hon 5 gebett 8 vand 52 knab 4 herr 55 reicher 6 Frankrich 9 volcks 64 reiten

(XLIVa 5067) 74 genant 9 solu 81 kuonig 6 dann (Überschrift: „vnnd . . . . dʒ . . . . gmahel . . .⟩ 5120 Wann 1 freüde 30 will . . mit 3 erfreüwen 36 freüd 6 inniclich (XLIVb 5139.) 43 hin 53 Vnnd ⟨Überschrift: „Engeland“.⟩

(XLVa 5167) 73 kament 4 syten 82 künigs 4 knie 99 riterschaft 5201 geuiel 4 bgunde 9 began 12 müsz 42 freüden 43 hymelrych 5 freüden 6 Vber (XLVb 5247.) 49 sein 56 ritterlichem ⟨Überschrift: „wolten“⟩ 66 her gott in 8 wyl 77 Vn̄d 88 sprachent ⟨Überschrift: „dʒ“⟩ 5312 freüde 7 Vn . . . heres k.

(XLVIa 5321) 26 hymelrych 30 vnnd 2 erlebet 3 zwem ⟨überschrift: „zü“⟩ (XLVIb 5353.) 57 Uber 9 küng von Engelant 66 glückige 71 lobs rich 8 Uber 81 fragern 4 lutern sün 7 bger 96 Vwer 8 bebeger 5400 bychten 3 Vnnd 4 gunnēt 5 sey 17 Vber 24 Vber 6 wolte 8 dʒ meim kind wʒ.

(XLVIIa 5431) 32 sie 6 velorn 69 Vwer 90 dʒ 2 mortlich 6 bit [vers 5504 steht vor der Überschrift: „verbrant.“] (XLVIIb 5505.) sprah 7 Vwer 8 küng 17 wa her sie wʒ 26 Darzwüschen . . můter 30 untruow 31 mengclich überal 46 mein 9 Vnnd . . . . bietten 50 were 1 Dann 2 wolte 6 sie im aber den 59 wyb 63 half 7 Vnd 8 marſchack 71 kint 75 freüden 6 recht 81 feür.

(XLVIIIa 5587) 97 Des 5648 seiten spylen 56 vol (XLVIIIb 5666.) ⟨Überschrift: „küning . . . . . dʒ . . . . . geschelcht . hofflich . .) 72 Franckenrich 80 beiden 2 begere 3 da 93 hatt 4 Vch 5707 vnnd 8 clůg 12 clůgheit ⟨Überschrift: „wʒ“.⟩ 25 herd.“

(XLIXa 5739) 40 vff fieng 1 Vnnd . . . . got 56 Knüttt 76 herre 80 blangen 8 jung 92 mit dem selben dorther 5796 Vnd 8 hört ⟨Überschrift: „seinen“⟩ (XLIXb 5803.) 4 dunckt 14

küng 27 wolte 32 wider 46 Vch 53 dein 66 hertzliebe 74 widerumb. 83 vnnd 4 sein 99 burger 5907 sein 9 kummen 10 Noch 2 gtrüwe 5 ine gieng 20 Vch 7 .Ist es also des babsts 34 was 45 heim 57 gelytten (Lᵇ 5959.) 60 vnnd 5 freüden mer 71 gmahel 76 gmabel 82 Vnnd 8 den 95 freüden 6003 künidin 7 balg 8 freüden 17 bedach 19 nach 20 her 35 fürt (Überschrift: „jungling sein müter“) (Lᵃ 5880)

künig von Franckrich 2 minneglich 6 vber . . sein 47 demütyclich 9 vergib 51 sein 2 bin 4 ewigklich 5 gebeicht 65 minneglich (LIᵇ 6069.) 70 got im hymelreich 71 fründ hen? 2 freüden. 73 demütiglich 4 hymelreich 5 künig-Engelland 76 künigin 8 desgleichen 80 vch 1 reichen 3 erlytten 85 mein 6 beichten sein 7 vnserem 9 mein 90 Franckreich 7 Engelland 9 das . . erhort 6100 in mitt 1 Wolan . . nütt 2 nyder 5 demütyclich 8 beicht mein 10 leiden 2 halbes 4 soll 17 Vwer . . demütiglich 23 vch 9 das hymelreich 31 für 2 behielt . . mein 33 was 6 Engelland 37 wunderkleine 8 pein. (LIᵃ 6041)

43 fuort 5 dē . . wardt 54 dar zwu'schen 6155 all 9 kleines kindelin 60 gesein 4 feür 75 moer 84 hond 5 reicher 6 rath 90 minniglich 91 beichte 2 dazwüschen 4 weintent 5 vbel 6 mein 98 vber al 9 reich 6200 Den 1 hat 2 suwen. 6 fürbasz (Überschrift, Zeile II: „das“.) 7 demütiglich 9 vch 10 vch 11 vch 12 crütze 13 wardt 5 beicht dochter (LIIᵇ 6217.) vch 24 sy 7 hymelreich 8 hast du 9 mir 37 vch 8 Zuosamen vnnd . vch 40 freüd (Überschrift: „satzten . . . . Franckreih . . . . Engelland . . . vnnd ergetzten . . .) (LIIᵃ 6140)

6244 küng 9 freüd vnnd 55 küng 6 zhāt 7 dz 62 mein 85 herr 6 tuon 92 küng 4 mir 9 schinpffes 6302 Nider 5 Franckhrych 17 kůnigs 8 beuind 20 der (LIIIᵇ 6325.) můsz 9 dem 42 ich 56 frowe 57 gehalten 60 darhal 1 Wan 2 hon 6 hiest 72 thü 79 in 87 Wann . gehabt . gat 91 burger 4 geltz 95 grüszelichen 8 anfien 6400 gantz. (LIIIᵃ 6243)

2 hon 14 hymelrych 52 meinten 54 het 64 es ist doch 8 Vnnd (LIVᵇ Überschrift: „Engellands“.) 81 zü (LIVᵃ 6402)

3 vnnd thü 6 freüd 90 hon 94 sein 7 vnnd 9 Franckenrych 6500 begere 2 guellig . 6 vnnd.

(LV[a] 6508) (Überschrift: „Franckreich“ zweimal so) 12 das 18 Engelland 22 müst . . . Franckreich 3 súne mein 26 andersch wa 8 vch 33 beichtkind 4 vch . . seind 36 vch . vberal 7 vch got . hymelreich 9 alzuo hant 40 leüt . . . landt 3 wen 6 Hie mit 7 danckten 48 ouch 52 vber ein (Überschrift: „Franckreich“) 5 Franckreich 60 ir 3 vch 5 kúnden 9 allezeit 70 vch . . . . leit 71 vch 2 vch 5 vnfern 7 vch (will) zuo (LV[b] 6579) 80 thettent 87 (doch) 9 züchtiglich 92 vch nůmer . geglasse 3 wil 94 vber 7 zuhant 8 Engelland 6600 Franckreich 4 zeiten 5 guldin

(LVI[a] 6607) (Überschrift: „Engelland“.)

10 minniclich 3 freüden 5 pfüffen 20 das 22 denselben 32 so 8 kostelich 9 was 41 Als da sie. 52 freüden 3 da 4 freüden 7 ward 8 hort 61 was 64 vnnd 70 engel-

(LVII[a] 6700) land 7 der (LVI[b] 6686.) ich hie vil (Überschrift: „freüden“.)

1 Kame 3 genant 4 Nortwegen 12 des 9 nüt 26 den 31 frucht 5 kal 40 ein 50 iren 2 er 56 vnnd 61 vnnd 78 gmahel (LVII[b] 6780.) 86 vnnd 8 leüt 6807 erarnet (Überschrift: „küng . . . . vnnd“) 6809 stuntd 12 wöllent 9 sehent 23 fürbasser 6 frünnden 33 im . . wolte 35 Vnd 7 Syter 41 ward 8 Vnnd 50 freüden schalle 52 da [nach Vers 6857 fehlen Blatt LVIII und LIX, doch geht der Text

(LX[a] 6858) ohne Lücke fort].

58 reiche 9 Franckreich 63 bhstalt 5 vber . môre 68 Zů 71 sein 2 vch 3 hortent 7 mein 8 vch 79 vber 80 vber 1 vber 2 her 3 vch 5 wardt 6 stet 88 (da) 9 zü 92 ritter 5 vch 8 Wider vch 6900 vch . 6 seind 10 vch 1 vch 2 vber 4 Engelland 5 sollēt 16 vnnd 7 flyssygklich 21 mitt 5 Franckreich 26 sun . Engellandt 30 Villeicht 1 dan des dz̄ . . vmb 32 hymelreich 6 danckt 7 Engellandd. (LX[b] 6940.) 1 menglich . das schiff 6 Franckreich [zwischen 6950 und 6951 steht noch ein Vers = 6950[a] „Die künigin weinte sicherlich“.] 52 Vffpfüffen 53 Franckreich 4 gleich 5 bliessent 9 es 60 Parysz 62 flyssiklich 3 Franckreich 4 hymelreich. 65 das wunschtent (Überschrift: „enpfangen“.)

67 für 8 freüden vnnd 90 ganck 5 freüden 7003 (LXI[a] 6967) fuort 7 hon 11 vnnd 27 vnnd 29 billich 40 gmein (LXI[b] 7043.) 81 vnnd. 94 gen 7 das (Überschrift „wʒ“) 7103 marſalcke.

(LXII[b] 7127.) 37 Nortwegen 44 küng 46 was 53 (LXII[a] 7123) menclich 5 gethürniert 8 küniges 60 es 74 vndereinander 5 Nortwegen 82 hören 90 herrn 9 sperren (LXIII[a] Überschrift nnd Bild.)

6 mengklich 10 erbotte . . demütiglich 11 frôwen (LXIII[b] 7203) 12 Kleinet 3 desgleich 6 Kantzeler 8 sein 19 rechnet . . wirte war 24 Nü 9 vber 31 gleich 32 künigin . minneglich 5 Mengklich der 6 reich (Überschrift: „Franckreich . . . . . dochter“) 43 Engellandt 5 minneglich 6 Franckreich. 49 Franckreich 52 möcht 8 widerfunden 63 Franckreich 4 dochter 6 Engelland 8 sach vch 70 hymelreich vch 1 sein 3 Vber 5 künigreich 7 zeit 8 weit.

bedürffen 82 seind 3 vch 5 vch 6 seind 88 künig- (LXIV[a] 7279) reich 9 deiner 91 hatt 2 gwalt 93 Wan 4 Wan 5 vch . Jesum 6 aller fryst 97 sun 9 vch 7300 vch 1 vch . keiner 4 vch 7305 vch 10 zwüfel (Überschrift: „reit . . . Franckreich“. — von „und geben“ an ff. fehlt auch in A.) (LXIV[b] 7311.) 2 Franckreich 5 reiten 6 sich sein gr. 17 ouch 20 seiner . gergasz 2 Franckreich 3 schyffen 25 Franckreich 7 thüest 8 Engellands 32 fürbasz 36 vch 7 vch 8 vch 41 sollen irteiln vnder vch. 42 vch . . geual 3 vch 4 wil 7 ginge 9 kuszte . . fründtlich 52 Jesus Christ 3 vch . . vch gesund 4 vch 6 seind 57 vch . dochter entpfolen sein 9 vch 61 vch 2 vch . . an ge 63 Engelland 4 seind . genant 9 vch 70 Wan . . . vber 71 Wan . . . . seind 2 weib 4 vch . . hafft 75 han 7 vch (Überschrift „seiten ietlicher“) 81 schifflin.

88 fuorten 8 dasſelb . künig . Engellandt 91 auch (LXV[a] 7397) 2 Franckreich . künig 93 vber 4 sein 5 Vnd . . . geritten 7400 kamen 7402 vberal 3 Franckreich 17 demütiglich 8 reich 21 mengklich 2 küng . Franckreich 3 würde 6 gewalt 28 Wan 30 dan . . . . seind [*v. 7431 fehlt im Strassburger Exemplar von 1500.*] 32 küngin 37 Franckreich = 39 F. 40 fuorte 42 gesein 5 vch 7449 künig . Franck-

reich 50 hymmelreich 9 dar 61 nitt 5 kemme 6 geneme 8 möcht . . langk (LXV^{b} 7469.) 78 reich 9 hertzeklichen 81 reich 3 vbel 4 reich 86 sol sein 7 vch 90 gemein 2 vch 3 wil 4 sun . . vch 96 herregot 8 wardt (Überschrift: „weib . . sun . . Franckreich zů“).

LXVI^{a} 7499) 7499 Engelland 7503 zögtent 6 mengklich 15 enpfienget (Überschrift: „Engellandt . . . . nitt“) 17 demütiglich 24 seind 26 reich 8 seind 9 Wan 31 seind 4 recht 5 frysten 36 nümer 42 trüwen . ds 3 hatt 4 vch 50 vch 51 vch 6 Vch 7 Vwer 8 vch 9 Engellandt 60 seind 62 vch 3 mein 7 künig 71 vmb 2 vch . . seind (LXVI^{b} 7573) 5 sprachen 6 yemer 8 Vber . Franckenreich 83 Wan 6 des 9 vch . husz frow 92 getödt 3 Wan 4 seind 6 vch . . . leidt 97 vernünftiglich 7600 seind 2 kleine . 4 Wan . . . müß 5 vch 11 Wan 2 landt 13 Franckreich 7 Wen (Überschrift: „das“) 9 künig 21 rittersachafft 3 müssen fürbasz 31 fuorte 32 mein 3 Christum 7 vch . hymelreich 7638 dan (Überschrift: „reit . . künigin vnnd“).

(LXVII^{a} 7639) 42 behafft 3 reich 4 gleich 5 schwartz 49 reitten 53 stadt 5 mitl 6 mitt 7 mengklich 58 gleich 9 nott 60 ires 4 seind . . . gesein 5 vch 6 all . . . vch 70 mengklich (LXVII^{b} 7671) stadt 72 lassent vns fürfarn 3 vch 5 stadt 6 pein. 82 mengklich 4 mengklich 6 Wan 7 Vierzehen 90 lands herren (Überschrift: „reth . . . Franckreich . . . . . zů) 96 künigin 7 künig 8 rethe 99 weibes stadt 7700 mengklich 1 ein 23 legerstadt 4 lands herre 17 vch 8 seind 22 fründ 4 ellendglich 28 vch 9 sun 31 seind 2 widerumb 5 vch 6 vch 37 luote 8 geben 44 Wan 5 Wan.

(LXVIII^{a} 7749) 49 weil . sein 51 vch 2 danne (Überschrift: „rethen von Franckreich“) 59 fuorte 62 Vber 66 rethe 8 Franckreich 70 nitt 2 vch 3 vbel 74 yetzunt seind 7 sun 8 . 9 vch 86 Jegklich 87 dz 9 Kunfft 92 rethen 5 wan 9 mir . . zeiten 7800 vch . reiten 1 es 6 schlocz . . krone . 7 kronen . Frankreich 11 sein (Überschrift: „Engellandt . . . . Franckreich ynnam“) 13 küng 5 weib 20 künigreich 22 her 4 widervmb (LXVIII^{b} 7825) 8 wie aber es g. 29 zeiten 30 reiten 1 Engelland 33 Alsob es 6 het 9 gůter

41 feid 2 Den . . künig 43 künig . Ifflandt 8 vch 50 mein (Überschrift: „künig . . . . . Iffland . fryden“).

künig 4 Sein 6 seind 9 sollent 60 hinvber 64 gott (LXIXa 7853) 6 sy 7 Franckreich 8 ritterleich 76 vch 80 ist vch 1 Vch 4 zwiefel 6 vch 7 zeit 91 můsz 93 wünsch ich vch 4 vch 6 wan 8 herren . 7901 sehen 3 enloüg 4 seind 8 hymelreich . 9 vch 10 vch 3 wil 4 vch 6 můtter [*v. 7919 und 7920 fehlen in A gänzlich*] 31 vch (LXIXb 7934) vch 6 vch 7 vch . . an ge 8 vch . vch 41 vch 2 vch . . . got 6 vch 7 Wil 50 vch 51 vatter 4 Dar zwüschent . mengklich 6 hieschs 57 brahte 9 trinken 62 her got (Überschrift: „feind“.) 69 das 70 mengklich 1 reiche 2 sein 74 lament 87 Wan 8 her vber 9 dan 90 liesz 7993 Engelland 4 kamen 6 verbotten 8 dan 99 Gedultiglichen 8001 seint 4 seint (Überschrift: „feind . . . . . mithelffer“).

8006 sol 8 ward 9 ward . kein 10 zügen 3 enpfiel (LXXa 8005) 15 Also sie rum . (ſie) das l. 6 zů 9 erreiten 21 vil 6 stett 7 gewar 9 hin vber für 39 Engelland 45 richte 7 vber 8 Gegen 52 müste 3 vormals 54 schied 6 weibe 7 tod . . verlauffen hat 9 dan 64 got . hymelreich 5 lands herren 7 sune 70 Franckreich 1 sein 6 vch 80 Hinvber . . Engelland 83 mir 5 fv̊nen (LXXb Überschrift: „Franckreich vm̄ hett“) 91 hőre 2 Vnnd da . . . mőre 3 mőre 5 bewarn 7 dz̨ 9 Franckreich 8101 gehört 5 hettent 7 Franckreich 9 nymdt . 10 dan . . gewan 1 geschatzet 2 königreich. (Überschrift: „klagt . . . . . weib unnd . . mit . . . . . dem . . . . . Franckreich“) 8113 Franckreich 14 hören was 5 vbel 7 dein 8 alles 9 weib ist todt 20 vber 1 Franckreich 40 gnůg . . reich 41 ern 8 getru'wen. 52 Franckreich 4 reicher.

Kalis 56 gerathen 62 zeit 3 künig 4 bisz 7 künig- (LXXIa 8155) reich 72 sunes 5 vnnd 7 wôllen ziehent 8 dz̨ . sein 80 Mengklich reit dar willigleich 3 kürtzte 85 dyset 6 grosz mechtig 8 heim 90 künig 91 Engelland 3 Franckreich 5 Zwüſchen Engelland . Franckreich 99 Franckreich fuort 8200 daselbes 8201 seint 2 Engelland 3 Franckreich . 5 Wan 6 wil 7 vch 8 Engelland 10 sun 1 weib 2 wil vch 14 künig 7 triben 18 Franckreich (LXXIb Über-

schrift: „Franckreich . . streit mitt . . vnnd . . . . . Franckreich“) 8221 schreibt 2 vch 5 vch 26 vch 7 streit . Franckreich 8 hymelreich.

(LXXIIa 8230) 40 zytten her 54 Sāt 8258 gburt . Lob vnd er sy got.

Die Holzschnitte.

Es sind 39 an der Zahl, zu denen noch (auf Blatt LXXII b) ein Druckerzeichen kommt; (das C. Schmidt in „Zur Geschichte der ältesten Biblioth. etc. S. 117 beschreibt) alle bestehen bis auf Nr. XXXIX (auf Blatt LXXI b), welches ein Stück ist, aus je zwei Hälften, die meist senkrecht aneinander gerückt sind und nur dreimal (bei Nr. XXXI, XXXIII und XXXIV) wagrecht unter einander liegen. Ganz gleich sind folgende: Nr. II = VII, ferner IV = XVI = XXII, ferner V = XII und beide = XVII, dann VI = XXXVIII; XI = XIII; XV = XXI; und endlich XXVIII = XXIX: die übrigen entstehen durch Umtauschen der Hälften zu etwas abgeänderten Formen nach folgender Tabelle in der ich Bild I in Hälfte 1a und 1b zerlege und so fortlaufend für jede gleiche Hälfte die zuerst gewonnene Bezeichnung festhalte; also dass z. B. 1b auf den Bildern VI, XXVIII = XXIX und XXXVIII [weil = VI] wiederkehrt: ist nur eine Hälfte neu, so heisst sie z. B. bei Bild V einfach 5.

Auf Blatt I: Bild I = 1a + 1b [1a vor einer Stadt stehen 3 Frauen und 4 Männer; 1b neben König und Königin, auf Throne, steht ein Marschall.]

Auf Blatt IV: Bild II = 2a + 2b [die Räte des Königs; 2a König auf Thron mit zwei Frauen und einem Manne).

Auf Blatt V: Bild III = 3a + 3b [3a König zu Pferd nach rechts mit 5 Begleitern; 3b * Stadt mit Thor und Kirche].

Auf Blatt VII: Bild IV = 4a + 4b [a Königin im Schiffe, betend; b Seestadt mit Schiffen – ähnlich ist 24b . . .]

Auf Blatt IX^{b}: Bild V = 5 + 2^{b} [5: ein Ritter vor einem Kloster].
Auf Blatt XIII^{b}: Bild VI = 6 + 1^{b} [6 ein Bote kniet vor einem Kahn].
Auf Blatt XII^{a}: Bild VII = 2^{a} + 2^{b}, weil = Bild II.
Auf Blatt XIV^{b}: Bild VIII = 7 + 2^{b} [7 Königspaar an der Tafel des Marschalls und Frau].
Auf Blatt XV^{b}: Bild IX = 8^{a} + 8^{b} [8^{a} Königspaar auf Balkon; 8^{b} König reitet mit 6 Rittern nach r.].
Auf Blatt XVI^{a}: Bild X = 9^{a} + 9^{b} [a fliehende Ritter u. s. w.; b * Reiter und Fussvolk an einem Fluss].
Auf Blatt XVII^{a}: Bild XI = 6 + 10 [10 Königin vor einer Burg].
Auf Blatt XVIII^{b}: Bild XII = 5 + 2^{b}.
Auf Blatt XX^{b}: Bild XIII = 6 + 10.
Auf Blatt XXI^{b}: Bild XIV = 1^{a} + 11 [drei Männer vor einer Stadt *].
Auf Blatt XXIV^{b}: Bild XV = 3^{a} + 12 [Henker am Scheiterhaufen].
Auf Blatt XXV^{b}: Bild XVI = 4^{a} + 4^{b}.
Auf Blatt XXIX: Bild XVII = 5 + 2^{b}.
Auf Blatt XXXII: Bild XVIII = 13^{a} + 13^{b} [a Belagerungsgeschütz *; b Burg mit Verteidigern *].
Auf Blatt XXXIV^{b}: Bild XIX = 3^{a} + 10.
Auf Blatt XXXV^{b}: Bild XX = 8^{b} + 14 [ein junger Prinz mit Mutter und vier Begleitern *].
Auf Blatt XXXVI^{b}: Bild XXI = 3^{a} + 12.
Auf Blatt XXXVIII^{b}: Bild XXII = 4^{a} + 4^{b} [15^{a} ein Ritter mit 1 Knaben und 2 Bürgern].
Auf Blatt XL^{b}: Bild XXIII = 15^{a} + 15^{b} [b Mönch in einer Pforte *].
Auf Blatt XLIII: Bild XXIV = 3^{a} + 16 [Knabe mit Hund vor Stadt und Musiker].
Auf Blatt XLIV: Bild XXV = 8^{b} + 16.
Auf Blatt XLVI: Bild XXVI = 17^{a} + 17^{b} [a Papst zwischen 2 Königen: Bläser und Schenken; b ein Kämmerer].
Auf Blatt LI: Bild XXVII = 17^{a} + 18 [eine Frau zwischen 1 jungen und alten Manne].

Auf Blatt LII^{b}: Bild XXVIII = 15^{a} + 1^{b}.
Auf Blatt LIV^{b}: Bild XXIX = 15^{a} + 1^{b}.
Auf Blatt LV^{b}: Bild XXX = 8^{b} + 19 [Reisewagen].
Auf Blatt LVI^{b}: Bild XXXI = 20^{a}/20^{b} [eine Rampe mit Musikern: b ein Einzelrennen *].
Auf Blatt LX^{b}: Bild XXXII = 8^{b} + 4^{b}.
Auf Blatt LXII: Bild XXXIII = 20^{a}/21 [ein Massenkampf mit Keulen *].
Auf Blatt LXIII: Bild XXXIV = 20^{a}/22 [eine Tanzbelustigung *].
Auf Blatt LXIV: Bild XXXV = 23 + 4^{b} [eine Versammlung unter einem Baum].
Auf Blatt LXV^{b}: Bild XXXVI = 24^{a} + 24^{b} [a König zwischen 2 Frauen auf Schlosse: 2 Männer; b Schiff cf. 4^{b}.]
Auf Blatt LXVII: Bild XXXVII = 3^{a} + 19.
Auf Blatt LXVIII^{b}: Bild XXXVIII = 6 + 1^{b}.
Auf Blatt LXXI^{b}: Bild XXXIX = 25 [Schlacht zwischen Franzosen und Engländern — „eine ganze Platte“ *].

* bedeutet, dass diese halbe Platte nur einmal benutzt wurde: während die andern zum Teil oft wiederkehren. Für 38 × 2 Hälften und die letzte ganze Platte hätte Grüninger siebenundsiebzig Holzstöcke gebraucht, während er auf die oben angegebene Weise mit sechsunddreissig auskommt: 1^{a}, 1^{b}, 2^{a}, 2^{b}, 3^{a}, 3^{b}; 4^{a}, 4^{b}, 5, 6, 7, 8^{a}; 8^{b}, 9^{a}, 9^{b}, 10, 11, 12; 13^{a}, 13^{b}, 14, 15^{a}, 15^{b}, 16; 17^{a}, 17^{b}, 18, 19, 20^{a}, 20^{b}; 21, 22, 23, 24^{a}, 24^{b} und 25. —

Der Kunstwert dieser Bilder ist recht gering, ähneln sie doch ziemlich den Holzschnitten der spätern Volksbücher.

Merzdorf rückte folgende Verse nicht ein, obwohl im alten Drucke ein Abschnitt durch eine Initiale beabsichtet war:
Vers 65 Eines tag der etc. = Bl. IV^{b}.
„ 1579 ls der botte etc. (wo A fehlt) = Bl. XVI^{b}.
„ 2437 Als die lands etc. = Bl. XXIII^{b}.
„ 2495 Die küngin etc. = Bl. XXIV^{a}.

Vers 3851 Die künigin aber etc. = Bl. XXXIV b.
„ 5167 Also der knabe etc. = Bl. XLV a.
„ 5265 er babst der etc. = Bl. XLV b (wo D fehlt).
„ 6085 ie sprach lieber etc. = Bl. LI b (wo S fehlt).
„ 6115 er babst sprach etc. = Bl. LI b (wo D fehlt).
„ 6207 er babst sprach etc. = Bl. LII a (wo D fehlt).
„ 6511 ie küngin etc. = Bl. LV a (wo D fehlt).
„ 6555 a sprach der etc. = Bl. LV a (wo D fehlt).
„ 7243 lso der künig von etc. = Bl. LXIII b (wo A fehlt).
„ 7379 er künig der nam etc. = Bl. LXIV b (wo D fehlt).
„ 7517 a sprach der etc. = Bl. LXVI a (wo D fehlt).
„ 7619 a ruofft der etc. = Bl. LXVI b (wo D fehlt).
„ 7695 un sollent ir etc. = Bl. LXVII b (wo N fehlt).
„ 7753 ie sprachent herr etc. = Bl. LXVIII a (wo D fehlt).
„ 7813 er küng etc. = Bl. LXVIII a (wo D fehlt).
„ 7969 ie künigin etc. = Bl. LXIX b (wo D fehlt).
„ 8005 a sprach der etc. = Bl. LXX a (wo D fehlt).
„ 8087 ls die künigin etc. = Bl. LXX b (wo A fehlt).
„ 8113 lso die sach zuo etc. = Bl. LXX b (wo A fehlt).

Im Grüninger'schen Drucke von 1500 sind folgende (44) Initialen vergessen und ihr Platz blieb leer:

(Vers) 131 (d) 191 (d) 629 (v) 643 (d) 659 (d) 667 (d) 835 (e) 895 (d) 1131 (d) 1179 (d) 1191 (d) 1461 (d) 1579 (a) 1627 (d) 1677 (h) 2219 (t) 2593 (a) 2645 (a) 2922 (e) 3923 (d) 3963 (d) 4333 (n) 4633 (d) 5035 (d) 5265 (d) 5353 (d) 5505 (e) 6085 (s) 6115 (d) 6207 (d) 6243 (v) 6511 (d) 6555 (d) 7243 (a) 7379 (d) 7517 (d) 7619 (d) 7695 (n) 7753 (d) 7813 (d) 7969 (d) 8005 (d) 8087 (a) 8113 (a). —

§ 3.

KORREKTUR DER KELLERSCHEN AUSGABE (1841) DES DIOCLETIANUS NACH DER BASLER HANDSCHRIFT.

Da Kellers Ausgabe, Seite 1 bis 212, die Blattzählung nach der Handschrift beigefügt, genügt hier die Angabe der Verzsahl.

---

v. 27. froᵛwe 38 ſnelleklichn 40 froᵘwe 46 faren 54 froᵛwe 62 froᵛwe 69 (hinter „pflege“ ein zeichen“ und am rande:) uwʿ 87 begañ 96 (lang) lag 134 mynʿ) 139 uwʿm 143 meistʿer 159 v́ns 189 ſol 197 loculus 209 fúnfte 307 Bicʿillus 34 añe . . 7 añe 5 crucze . . 67 zů . 77 uwʿn . iecz 90 gnůg 1 zu 92 erbēloß 9 lânt 409 Auentūre 52 hůb 53 einr 75 ſôllent 6 zü 80 ſein 505 froᵛwen 555 bittē . 72 uwʿm 660 namēnt 83 wâr 4 niht 707 ſv́n 38 zú 821 an ge 50 schrey 80 zucrenc (zert) 922 morn 39 snell 41 Warumb 93 bôumlins 7 vil 1003 gañ 9 můglich 17 dunckt 8 dez 20 getañ 4 merē . . 40 stoⁿ 65 bochßheyt 90 rât 1163 warumb 73 darumb 77 umb 82 es 8 darumb 1230 oᵛne 40 uncz. 1241 můnde 57 zwem 71 grosser 85 do 1300 ſwangē 1338 gnuog 78 ouch 98 gr̊m „1405 gewonheyt“ 1408 danē 48 kunnent 62 dz 5 túnt 8 demúticlich 1506 gab . 16 Des . . 25 nebent 67 vch 71 in 2 fultent 1652 hút 98 ſy 1702 hʿin 7 ez 44 lůget 2016 gútē 24 vmb das gůt 2086 vns 91 schemen 2119 merē 20 weŕe 7 mynē . . 28 antwurtē 36 waz 49 verton 55 vertoñ 2226 engſtliſchen . . 52 deⁿ 64 vatteʿs 72 stůnde 2306 czů 17 darvmb . . 63 fůn 77 Kamēt 2404 ſvᵒns 11 niemans 31 ir 43 deñ 45 uch 68 libes ſtůnde 75 gnůg 2507 fúgt 42 tugend 8 enſiche 62 v́ns 6 añ 74 har 92 gewonheyt 2629 hinacht 35 bâgen 54 verſton 64 niemàs 73 liebes . . 78 oⁿe 85 [es 2728 jenenklichen 38 mére 67 bôswicht 2847 añe 70 getaⁿ 82 rât 2910 mére 43 kranckeyt 51 keyſer . . rât 75 ſchentlicher 3038 brunnē 70 gʿn 2102 kan 12 oᵛne

13 we 14 dú 32 vs 41 brunne 2 rat 47 sol 3243 fraᵛw 70 got 7 miń 3301 eȳ. 3320 eynem 32 oñe 62 dru 3429 (tar) er ez (ouch) 55 liep 84 gartn' 3504 nít 36 verlorn 8 myn' hende 42 ſlems 50 uwerm 65 liebe(r) 78 qᵛale 3593 rûne 4 vatt' 3692 kint 3712 myn . . 16 oᵛne 73 geſegnotē 95 fraᵛwe 3803 dûnckt 7 ſame 10 oñe 23 weren . . . geschanck 41 oᵛne 45 fraᵛwe 7 gnůg 58 farwê 83 trúwen̄ . . frowe 3902 ergan̄ 4 ellenclich 7 grẏmes 62 fraᵛw 76 ab' 86 Ottavianus 90 gittikeit 93 frawᵛ 4014 gāch 18 ruwen 21 myn 23 gír 87 tatten 4112 raᵛch 44 ſtan̄ 55 Waz 61 habent . . kúnge 87 wôllent 4210 laden 34 waz 75 turm 80 oñe 4313 uch 4425 hertenclich 42 byſpil 4511 uwer 12 oñe 27 kumēt 37 künent 47 vmb̄ 9 befelhende 58 můnt 4625 vß 47 ſelbe 61 Kan (oder Ran) 4722 vol 32 kûm 88 ab 4800 grûnde : stůnde 15 mögent . . gúldin 4878 gūldin 4900 komē 67 zoch 5039 verlin 40 tett 79 gaᵛch 99 rûmen 5105 alczit 57 mim 5223 zm 58 frowe 78 guldin (: dulden) 9 nit 5305 froᵛwen 18 nie 19 ſagent 33 (der ritter) der (was) 56 merk 70 kůnt 5413 vˈkunt 19 vˈgeſſent 55 můssen 5569 geton 72 wiñ 5610 brúder 5638 aᵛne 52 turney er 69 getañ 77 si. 5714 gůt 37 fraᵛwe 59 voˈcht 5807 u. ff. umzustellen! 16 umb̄ 63 ez 5951 erfert. 61 drú 97 nebent 6013 gnedigˈ 32 kvm. 43 frawe 85 (ir) noch (nút) 6195 zwem 6210 ganczen 6220 warß(t) 6303/4 hon : underton 87 tags 6390 mân 1 fnůrn 6405 (knabe) der (ſach) 40 zeczerret 86 an habe 6505 geuˈde 15 gehâbt 16 in 40 froᵛwe 66 sôlichˈ 6627 rant 35 mynē — 6806 clēin 11 dem (corrigiert) 26 erfert. 48 zówe 6904 uwˈm 80 ſtůnt : můnd — 84 begnůgt 7000 ſan 2 fraget 29 magt. 30 von (vonb) will 76 nâkend 7100 komen. 54 getañ 7203 hatt 6 geᵉre 23 můnde 24 stůnde 7278 ganczen 7309 van 24 geleben 67 zein 7408 ganczen 27 uch 32 gan̄ 44 weˈ = „vers 94 ist eingeschoben“ = 7501 — 53 was . . czyt. 74 (wol) fˈ (rilich) 7611 wenn̄ 21 yſrahel 22 zwó 28 tún 41 wölt 52 nebent . . kamer̂ 55 joren 78 kôſchlich 95 ſtâtt 96 Alexanderˈ 7718 erczelen 7746 genczlich 63 denn̄ 67 geråten. 83 gemůtt 99 warumb̄ 7808 rãt 33 nie (oder

„me“) 43 gesehent 44 sterbe || 60 ſtanñ 91 Ludewig‘ 7901 gewaꝑnet 9 úwer 11 Ludewig‘ 21 Ludewig‘ 41 dime 83 hertzleide 8000 alczyt 19 gefolgig 32 mûnt 35 ſchiett 46 Ludewig‘ 53 wid‘rig 64 Ludewig‘ 72 iñ 78 zû 92 kûmet 8101 mym 7 lúczel. 13 gancz 61 zû 66 reneſt 70 zu 8205 uncz 29 kempfen 40 nein 91 keiſer 97 bekant 8334 — mûnde 55 añe 65 Nie 69 keᵃmpfflichē 84 ſtúnt 94 freyſam. 8400 begaṅ 3 v‘raten 24 ſtûnt 97 Jrem 8541 ergeczet 48 tôr 59 úber 88 deñ 93 gebettē 8691 fólle 3 nemen 5 denn 10 ſaczt 20 kopff 24 trûnck 56 ſtúnt: 57 grûnt 74 wúndert. 96 zů reiß 8709 in 10 ertzougtent . . . trúwe 44 keiſerine 46 alczyt 83 ſtûnt 92 er 8835 wúndern 44 kûnt 54 fúnf 71 uncz 76 d‘er 80 kindern 95 ſtúnde 8910 dir 13 ſtûnt 24 û. 25 ſtûnt: verkûnt 27 keᵃme 30 frouᵛwete. 40 froᵛwen 52/3 zûcht: frúcht 60 frúmlich 8968 mime 73 was 83 weᵃschen 90 driſtûnt 9003 gewúnnen 11 froᵛwe 18 ernert 26 danczen 28/29 frũ: grā plena dn̄s tecũ 34 nút 70 ſtûnd. 72 froᵐe 88 hat 89 in, doch 93/94 mûnde: ſtûnde 94 ſelecklich 9146 . bot . „neben vers 47 steht:“ groß 52 nu 67 vol bringē 75 ſaczt 81 wůluſt 98 gewun̄ent 9205 froᵛwe 23 grûnt 25 jhũs xrist 35 groß „beigeschrieben“ 40 rechtē 42 nahtgallē 52 ſtûnt 53/54 ſtûnt: grûnt 83 ſy 89 fôrchten 98 mín 9302 weñ . 6 d(e)z 21 hettent 23 Xp̄us 56 wiczen 89 ſtûnden . — 9410 . do. 38 froᵛwen 49 zû 70 mûß . 71 ganczen 83 erczbiſchoff 88 vnſ. —

In der von Keller wiedergegebenen Blattzählung der Handschrift sind folgende Fehler zu berichtigen: bei v. 4397 muss es „XCVᵃ“ (statt ᵇ) heissen und ähnlich bei v. 4500, 4662, 6814, 8081 und 8572, während bei v. 2278 die Bezeichnung mit „LIᵇ“ gänzlich fehlt und je die entsprechenden bei v. 4527, 5628, 5950 und 6378.

In der Bezeichnung der Blätter wären mithin zu ändern XCVᵃ, XCVIIᵃ, Cᵃ, CXLIIIᵃ, CLXVIIᵃ und CLXXVIᵃ; ganz zuzufügen LIᵇ, XCVIIᵇ, CXIXᵇ, CXXVIᵃ und CXXXIVᵇ. —

Die fünfzehn Novellen des Dyocletianus lassen sich am

kürzesten, wie folgt, zitieren: da die erste, dritte, fünfte, siebente, neunte, elfte und dreizehnte der Kaiserin zufallen, die geraden Zahlen von zwei bis vierzehn sich der Reihe nach auf den ersten bis siebenten Meister verteilen und die letzte für den Sohn übrig bleibt, so kann man durch n° 1 bis 7 die oben benannten Novellen der Kaiserin bezeichnen, während Nr. I bis VII je die jedem Meister zukommende Erzählung ausdrückt und nach Vorgang der Handschrift cf. § 1 zur fünfzehnten „der sohn" zugesetzt wird.

Erste	Novelle: Vers	974—1052:	die kaiserin = 1. —
Zweite	„ „	1213—1444:	der erste meister = I.
Dritte	„ „	1480—1541:	die kaiserin = 2. —
Vierte	„ „	1683—1928:	der zweite meister = II.
Fünfte	„ „	2041—2300:	die kaiserin = 3. —
Sechste	„ „	2453—2740:	der dritte meister = III.
Siebente	„ „	2841—3212:	die kaiserin = 4. —
Achte	„ „	3335—3916:	der vierte meister = IV.
Neunte	„ „	4029—4371:	die kaiserin = 5. —
Zehnte	„ „	4445—4685:	der fünfte meister = V.
Elfte	„ „	4783—5086:	die kaiserin = 6. —
Zwölfte	„ „	5215—5693:	der sechste meister = VI.
Dreizehnte	„ „	5789—6348:	die kaiserin = 7. —
Vierzehnte	„ „	6495—6942:	der siebente meister = VII.
Fünfzehnte	„ „	7255—9304:	der sohn.

Dem Inhalte nach empfehlen sich folgende Überschriften: 1. Baum und Bäumchen. I. Hund und Schlange. 2. Eber und Bauer. II. Der ausgesperrte Hahnrei. 3. Der Meisterdieb (bei Rhampsinit). III. Die redende Elster. 4. Die sieben ungetreuen Meister. IV. Die bestrafte Geilheit. 5. Der goldgierige Kaiser. V. Hippokrates und Galenus. 6. Der ungetreue Marschall und Roms Rettung. VI. Die ermordeten drei Ritter. 7. Die entführte Königin. VII. Die treulose Witwe (von Ephesus). (Der Sohn:) Die treuen Freunde (Amicus und Amelius).

An Abkürzungszeichen kennt die Baseler Handschrift kaum ungebräuchliches, so dass bei einer Ausgabe

dieselben leicht aufzulösen sind und ihr Fehlen hie und da sich leicht erklärt.

I) Ein Strich kann n, m, e und en bedeuten, meistens gleich n. z. B. „genāt“ v. 4, 145, 217 u. ö: findet sich 3260 ausgeschrieben.

Formen wie sie „namēt“ (503) sind zu beachten, da hie und da dieser Strich wegblieb, was zu falschen Aufstellungen für die Bûhelerschen Formen der 2. pluralis, besonders im Præsens, führen kann.

Fast durchgeführt ist in unserer Handschrift ein „ñ“, ohne dass wir sicher sind, ob es mit nn wiederzugeben ist, z. B. getañ, stañ, gañ, añe.

Wenn auch ſtyme, frome und das ausgeschriebene „ummbe“ für die Auflösung aller darvmb mit mmb sprechen, so bleibt es doch noch fraglich, ob Hans von Bûhel auch wirklich eine sprachliche Eigenheit in dieser Schreibung darstellen wollte.

Für m stehe hier nur v. 35 „vor mynē tode,“ dass doch sicher gleich „mînem“ ist wie v. 106 auch ausschreibt.

Vers 32 hat „lieb̃n“ für lieben, was auch in anderer Form, wie 533 „ficherlich'n“ oder 549 billichń erscheint, oft auch vergessen wird, wie „wolgelertn“ v. 246 zu lesen ist.

Dies ist die gewöhnlichste Abkürzung, die auf jeder Seite zwanzigmal vorkommt.

II) Häufig findet sich auch das Zeichen für „er“, mit dem (v. 127/8 herre : verre) ausgeschriebenen wechselnd, ja v. 7049 zeigt uns („herre der keiſer! h're vnd vatter mîn“!) „herre“ neben „h're“ in demselben Verse, wo es auch „d' keiſ' . . vatt'“ geschrieben sein könnte . v. 143 zeigt es doppelt „meiſter'“ und v. 9482 steht „h'e“ für herre. Vergleiche „h'tze, v'derben und icglich'.“ =

Dazu tritt noch „ſp'ch“ für sprach (z. B. 1054 und 3835) hinzu.

III) Die Abkürzung für per findet sich v. 1060 und 1553 in „p̃one.“

IV) Für = us in „Dyocletian'“ v. 9434, „Pontian'“ v. 4 und sonst.

V) Vers 9435 steht „geschr$\mathfrak{d}$“ und v. 9487 „vorgeschr$\mathfrak{d}$“ für „geschriben“.

VI) Vers 1609 und sonst steht „ihus Xp̄us“ für jesus christus und die v. 9029/30 sind geschrieben „den ave maria grā plena dns tecū“.

Damit wären die Abkürzungen genannt, denen ich einiges über das Überschreiben von e, o, v, sowie anderes Graphische beifüge.

Man findet neben gût auch gút, gůt und gut: im letzten Falle ist das Überschreiben vergessen oder verblasst und die Entscheidung zwischen guot und güet ist sprachlich (cf § 5). Für „æ“ kennt Bühel nur das Ersatzzeichen e.

Ob 328 „rât“ neben dem auch „rât“ vorkommt, die Vocallänge anzeigt, ist fraglich. Vergleiche dazu v. 3277 mín. —

Vers 1277 steht deutlich trotz Keller „frouwen“, wonach die am meisten vorhandene Form „frow̄e“ aufzulösen ist, während bei „frowe“ der überzogene Strich weggelassen wurde aus Flüchtigkeit.

Dasz die Basler Handschrift „ú“ für ü und iu unterschiedlos braucht, ist schon § 1 bemerkt.

Sehr schwierig ist es „c“ von „t“ zu unterscheiden und v. 335 bleibt es fraglich, ob crutze oder crucze zu lesen: falls man nicht annimmt, dasz die Handschrift beide verwechselt, wie s und z, ganz nach belieben: cf. v. 211/212 und 337/338 das öfters gebrauchte, richtige „er was“ heisst v. 6, 3260 u. ö „er waz“. — Ähnlich zeigt v. 490/1 „ss“ für doppeltes z —. Im übrigen ist die Rechtschreibung der Handschrift ziemlich gleichmäszig und recht gut, obwohl bei einer kritischen Ausgabe grade auf diesem Gebiete vieles geregelt werden müsste. —

Bei Keller fehlen folgende Abschnitts-Andeutungen gänzlich: sie stehen alle am Versanfange.

Vers 1 *Z*, 23 *D*, 37 *V*, 53 *D*, 71 *D*, 85 *D*, 111 *D*, 125 *S*, 133 *D*, 151 *D*, 167 *V*, 191 $\asymp$ *D*, 221 *D*, 243 *A*, 275 *D*, 293 *V*, 301 *V*, 307 *B*, 333 $\|$ *V*, 343 *D*, 359 $\frown$ in, 385 *D*, 406 *Z*, 434 *A*, 446 *V*, 462 *D*, 470 *D*, 484 *D*, 516 *A*,

524 *D*, 544 *V*, 556 *D*, 614 ≍ *V*, 622 *B*, 642 *V*, 656 *D*, 672 *D*, 724 *D*, 740 *D*, 745 ‖, 766 ‖ *D*, 784 *D*, 790 *D*, 800 *D*, 810 *D*, 829 ≍ ‖, 844 *D*, 856 *A*, 886 *A*; *974 D*, **1053** *V*; 1089 *D*, 1191 *D*, 1207 *D*; *1213 E*, *1279 N*, **1445** ‖ *D*; 1461 *D*, 1471 *D*; *1479 S*, *1503 D*, *1523 A*; 1551 *D*, 1583 *A*, 1677 *D*; *1683 E*, *1707 J*, *1817 S*, *1889 V*, *1921 D*; 1949 *D*, 1965 *D*, 1983 *A*; *2041 Z*, *2125 D*, *2167 D*, *2181 D*, *2191 D*, *2257 D*, 2295 ≍; 2305 *D*, 2339 *h*, 2355 *D*, 2363 *F*, 2397 *D*, 2407 *D*, 2415 *h*, 2439 *D*; *2453 E*, *2463 D*, *2507 E*, *2645 A*, **2741** *A*; *2841 Z*, *2885 D*, *2902 E*, *2925 D*, *2951 D*, *2977 D*, *3055 A*, **3212** *h*; *3335 E*, 3432 ≍, **3917** *D*; *4029 O*, **4372** *D*; *4445 E*, **4687** *S*; *4783 E*, *4965 D*, **5087** *D*; *5215 V*, *5325 A*, *5347* ⁀ *S*, **5694** *D*; *5789 E*, *5925 D*, *6081 N*, **6350** *D*; *6495 E*, **6945** *D*; 6985 *D*, 7001 *A*, 7011 *D*, 7087 *D*, 7123 *D*, 7135 *A*, 7153 *D*, 7163 *D*, 7189 *D*, 7223 *D*; *7255 E*, 7323 *D*, 7423 *D*, 7435 *D*, 7443 *H*, 7503 *D*, 7527 *D*, 7553 *N*, 7563 *D*, 7676 *N*, 7690 *E*, 7766 *A*, 7812 *S*, 7862 *A*, 7874 *D*, 7914 *V*, 7934 *D*, 7996 *E*, 8056 *A*, 8108 *L*, 8122 *D*, 8216 *L*, 8330 *A*, 8354 *D*, 8372 *C*, 8426 *D*, 8436 *L*, 8460 *A*, 8512 *D*, 8552 *D*, 8578 *D*, 8602 *A*, 8670 *A*, 8684 *D*, 8704 *A*, 8750 *D*, 8760 *S*, 8774 *D*, 8786 *A*, 8816 *Z*, 8842 *A*, 8870 *D*, 8900 *N*, 8928 *D*, 8948 *A*, 8966 *D*, 9020 *A*, 9045 *A*, 9055 *K*, 9069 *K*, 9091 *V*, 9111 *D*, 9135 *S*, 9173 *A*, 9183 *D*, 9221 *D*, 9273 *D*, 9283 *D*, **9305** *N*; 9314 *D*, 9333 *D*, 9349 *N*, 9367 *D*, 9373 *O*, 9389 D, 9409* *D* und v. *9479 D*.

Dazu findet sich noch Folgendes am Rande:

⟨bei der 1. Novelle der Kaiserin = v. 974 — 1052, die durch rotes D und V ausgeschieden ist⟩.

v. *974*: „Ex^{m}“

(bei der Novelle des I. Meisters = v. 1213—1444, die ein neues Blatt (XXVIII) beginnt und durch rotes E und ‖ D umschlossen ist und, weil länger, bei v. 1279 (N) sich teilt)

v. 1213: „pr. mg^{rs}. Ex^{m}“

* Die nicht cursiv und fett gesetzten Zahlen gehören der Rahmen-Erzählung an. Alle 57 Zahlen jedoch zwischen v. 7255 und v. 9304 beziehen sich auf Abschnitte in der Novelle des Sohnes.

⟨bei der 2. Novelle der Kaiserin = v. 1480—1541, steht rotes S schon v. 1479 (weil am Beginn des Blattes) und wird Schluss durch ‖ vor v. 1542 angedeutet; im Inneren zwei Absätze mit D & A⟩

v. 1480: „Ex^{m} die fr'“

(bei der Novelle des II. Meisters = v. 1683—1928, wo 1683 ein E und 1929 ‖, ist vorher eine Zeile frei gelassen: innerhalb sind vier Absätze mit J, S, V und D.)

v. 1693: „Ex^{m} II. mag.“

⟨bei der 3. Novelle der Frau = v. 2041—2300, begonnen mit Z, v. 2301 mit ‖ beendet, ist vorher eine Zeile frei: im Inneren fünf Absätze je mit rotem D.⟩

v. 2041: „Ex^{m} die fr'.“

(bei der Novelle des III. Meisters = v. 2453—2740, begonnen mit E und beendet mit A, ist vorher eine Zeile frei: im Inneren drei Absätze mit D, E und A.)

v. 2453: „Ex^{m} IIIj magi“

⟨bei der 4. Novelle der Kaiserin = v. 2841 bis v. 3212, mit Z beginnend ⨯ beendet mit H, bleibt vorher eine Zeile Raum: Innen 6 Absätze (4 D, E und A.)⟩

v. 2841: „Ex^{m} die fr'“

(bei der Novelle des IV. Meisters = v. 3335—3986, von „E“ bis „D“, ist Anfangs ein Zwischenraum von einer Zeile, aber trotz ihrer Länge kein Absatz mit rotem Buchstaben im Innern.)

v. 3335: „Ex^{m} IIIj m$\bar{g}$“

⟨bei der 5. Novelle der Kaiserin, v. 4029 (o.) bis 4371 (D), beginnt Bl. 88.⟩

v. 4029: „die fraw“

(bei der Novelle des V. Meisters, v. 4445 (E) bis 4685 (S ≡) fehlt die freie Zeile. —)

v. 4445: „IIIj mag“

⟨bei der 6. Novelle der Frau, v. 4783 (E) — vorher Zeile leer — bis 5086 (D); im Innern Absatz mit D bei v. 4965. —⟩

v. 4783: „die fr'“

(bei der Novelle des VI. Meisters, v. 5215 (V) bis 5693 (D) ist eine Zeile vorher leer: im Innern derselben zwei Absätze mit A (v. 5325) und S (v. 5347) —)

v. 5215: „vj mag'“

⟨bei der 7. Novelle der Kaiserin, v. 5789 (E) bis 6348 (= D), bleibt vorher eine Zeile leer, zwei Absätze (D & N).⟩

v. 5789: „Ex^{m} die fr'“

(bei der Novelle des VII. Meisters, v. 6495 (E) bis 6942 (D), ist vorher die Pause von einer Reihe, aber trotz der Länge im Innern kein roter Buchstabe.)

v. 6495: „Ex^{m} vıj mag'“ —

(⟨die Novelle des Sohnes, = v. 7255 (E) bis 9394 (N) =, hat vorher eine Pause von einer Zeile & im Innern 57 Absätze, deren rote Buchstaben Seite 286 verzeichnet sind.⟩)

v. 7255: „Ex^{m} d' ſvn“

Desgleichen liess Keller sämtliche Randbeischriften des Manuscriptes weg, die für einen Maler bestimmt sind.

Blatt IIb: hie starb die keiſerin .

„ IVb: hie kamēt meiſt' zům keiſer .

„ VIb: hie kertē ſy gegē Rome mit dem knabē

„ VIIIb: hie ſtudiertē ſy mit dem knabē

„ Xa: hie gab man dem keiſ' ein ander wip
hie reit der bott von đ keiſ' nach dem knaben gen Rom

„ XIb: „hie ſinē meiſtern vn̄ p—
an einē ſternē heym ſolt od'“

„ XIVa: (z. T. unleserliche Inhaltsangabe . . .)

„ XVIa: hie entpfieng d' keyſer ſinē ſv̄n

„ XVIIb: hie furt die keiſer' den knabē in die kameř

„ XIXa: hie ſtund ſy nacket zu ym

„ XXb: hie roufft vnd ſlug ſi ſich ſelb'

„ XXIb: hie floß man des keiſers ſvn in den tvrn

„ XXIVa: hie mal

„ XXVa: hie ſtad des keiſers ſvn fúr gericht

Blatt XXV b: hie furt man ʒvm galgen
„ XXVII b: hie saget d‘ meiſter ein bispil dem keiſ‘
„ XXVIII b: hie reit der r‘ mit ſinem falken vnd winde hervß (oder „beißen“)
„ XXX a: hie vachte d‘ wint mit dem ſlang
„ XXXII a: hie tot er dē wint
„ XXXIII a: hie leit mā dʒ keiſ‘ ſvn wider ī den torn
„ XXXIV a: hie ſagt die keiſerin ein bispil (durchstrichen)
„ XXXIV b: hie mal dē buwer mit dem eber vf d‘ bo^{v}m
„ XXXV a: da ſtach er d‘ eber
„ XXXVI b: hie furt man in aber vß zum galgen
„ XL a: hie mal ouch als ſy an d‘ tur ſtad
„ XLI b: ab‘ ein figure .
„ XLIII b: mal aber ein figur
„ XLVII b: Ein figur
„ XLIX b: ⊓ als er dem vat‘ daʒ hopt ab ſluog
„ LI b: hie mal aber ein figur wo man in strafft .
„ LIII b: Ein figur
„ LVI a: mal dē burg‘ vnd ſin fr‘ mit der aczeln.
„ LVII b: die fr‘ mit Jrē bůle vnd ouch die aczeln
„ LIX a: hie redet d‘ burg‘ mit d‘ aczeln
„ LXI a: hie tot er die aczel
„ LXIV b: wie der kaiſ‘ Im palaſt ſaʒ vnd blint waʒ (durchgestrichen.)
„ LXV b: als der keiſ‘ mit ſin‘ fr‘ Im pallast ſaß vnder den VII meiſt‘ .
„ LXVII b: hie ſuchtē ſi ein arczat
„ LXIX a: hie ſeit dʒ kind d‘ keiſ‘ wie Ire boßheit wer
„ LXXI a: hie ſluog er in die hôpt‘ ab .
„ LXXII b: hie furt mā deʒ keiſe‘ ſun ab‘ vß mer .
„ LXXIV a: hie nam ein alter Rit‘ ein junges wip.
„ LXXV b: hie ret die mut‘ vnd toch‘ mit einand‘
„ LXXVII b: hie húwe ſi den bo^{v}m ab

Blatt LXXIX a: hie redēt die tocht' vnd muot' mit einander

„ LXXX a: hie ſlug ſi den hund zv tot

„ LXXXII b: hie zuckt ſi daz tiſchlachē von tiſche

„ LXXXIV b: hie lazzet er der frowen

„ LXXXVIII b: Ein klůgen torm macht v'gilius der zouberer

„ LXXXIX b: hie macht er ein brvnnen mit erz'bilde . dz ſlůg ein pfaff vnd

„ XCII a: hie grůben ſy ein zůb' von gold vß der (w)erden da by ſtand d' keiſ'

„ XCIV a: hie ſtieſſent die Ritt' den torn an zů brennē (und unten) do ſchuttē ſy dē keiſer gold in dē mund

„ XCV a: hie fůrt mā ab' den ſvn vß

[Blatt 95a am Rande auch Schriftzüge aus dem XVII. Jahrhundert.] „Dem Mein m Mein Freund".

„ XCV b: zwēn arczaten

„ XCVII a: hie besach er Inen daz waſſ'er

„ XCVIII a: hie redet d' arzt galen' vor der konig' da gab ſy gold heymlich'n .

„ XCIX b: hier erſtach ypocras galienum ſinē ohem

„ C a: hie ſtarb ypocras (galen)

„ CIV a: hie bracht d' marſchalk d' konge ſinē frowē

„ CIV b: hie lit ſi by dem kvḡ (durchgestrichen)

„ CV b: hie lic dz Ritt' . wip bi d' kong

„ CVII b: hie mal ein wônd'lichē man

„ CVIII a: hie erſlůgen ſy d' kong zv tod

„ CIX b: hie furtē ſi dez keiſers ſvn zů galgen

„ CXI b: hie wirbt d' ein Ritt' vmb dz Rit' wip

„ CXII b: d' zwet Ritt' warb

„ CXIII a: der dritt Ritter warb

„ CXV b: als die fr' die dry Rytt' ſchvf ermort .

„ CXVIII a: hie warff er ſy in eȳ ſack in daz waſſ'

„ CXIX b: hie warf er den Ritt' mit dem Ross ī daz fur .

„ CXX b: hie fuort mā die frow vnd den Ritt'

for den keyſer vnd ſleifft mā ſy in daz Rad .

Blatt CXXIV b: hie warf ſi de‘ Ritter ein brief h‘ab .
„ CXXV a: hie buwet er daz hus .
„ CXXV b: hie tod er den mur‘ .
„ CXXVI b: hie waz der Ritter by dez kunges tocht‘ da gab ſi Im ein vingerlin .
„ CXXVII a: hie ſach d‘ kong ein ving‘lin an dem Ritter .
„ CXXVII b: hie ridet er enweg .
„ CXXVIII b: hie redet der kong mit d‘ kungin .
„ CXXIX a: hie ſaſſent ſy an tisch .
„ CXXX b: hie halſt d‘ kong ſin fr‘ in irē gemach .
„ CXXXII a: hie git ſy d‘ kong zvſammen .
„ CXXXIII a: hie gieng d‘ kung mit Inē an daz schiff .
„ CXXXIII b: hie ſlůg vnd rouft ſich der kong .
„ CXXXIV b: hie furt mā ab‘ dē ſvn zvm galgē .
„ CXXXVII b: hie spilt ein Ritt‘ vnd ſin wip im bret da verſneid Ir ſo starb er .
„ CXXXVIII b: hie ſaß die fr‘ vnd‘ dem grabe .
„ CXL a: hie warb er vmb die fr‘ .
„ CXLIV a: hie hingē ſy Irē totē man .
„ CXLV b: hie ſluog er dē wip daz houpt ab .
„ CXLVI a: hie redet d‘ knab mit ſinē meiſterē (durchgestrichen).
„ CXLVI b: hie kam d‘ knab mit ſinē VII meiſterē zv ſinem vater dem keiſer .
„ CXLVIII a: hie zoch mā vō dē juncfr‘ ein vß daz waz eī mā .
„ CXLIX b: hie bat die keiſerin gnad .
„ CLII a: hie ſtand d‘ Ritt‘ ſin vor d‘ tisch da kam eȳ vogel geflogē .
„ CLIII a: hie warf er d‘ ſvn in daz mer vnd die ſchifflúte furtē (oder hubē) enweg.
„ CLIII b: hie gaben ſi dē knabē eȳ herczeg‘ zu kouff (durchstrichen und dafür darunter:) hie namen die ſchifflút daz kind vnd v’-kouften ez eym herczog .

Blatt CLV a: hie fliegen die Rappē dem kúng nach vnd ſaget ym der (hercz) knabē daz mer .

„ CLVII a: (hie gelopt d' herzog von Egypten) hie gelopt d' kung alexander ſin tocht' .

„ CLVIII a: hie reit Alexand' mit vil geſindes zu dem keiſer Tyto d' empfing in schon .

„ CLVIII b: hie empfing d' keiſer Ludewīg .

„ CLIX: hie trug alexand' dz eſſen dem keiſer vnd ludewig den win .

„ CLX a: hie waz ludewig by d' keiſ' dochter .

„ CLXI a: hie lit ludewig krang und trôſt in alexand' .

„ CLXII a: hie hat alexander ein köſtlich kleinet kouft unt gāb ez der keiſerin .

„ CLXIII b: hie wurbē (ſy) Ludewig einander vmb die keiſ'

„ CLXIV a: hie bracht alexander (alexan) ein bot alexander ein brief .

„ CLXV a: hie reit d' keiſer vn̄ ſind tocht' vnd alexander vnd geſegnot ein ander .

„ CLXVI a: hie ſcheidē ſi ſich .

„ CLXVII a: hie ſtad d' keiſ' mit ſinē dienēr In dem ſal .

„ CLXVIII a: hie ist ludewig aber by dz keiſers tocht' und ſaget ir die böſe mer von Cůnrad ,

„ CLXIX a: hie reid ludewig enweg und ſtand d' keiſ' by im zu redē .

„ CLXX a: hie kam ludewig zv Alexander vnd ſeid die boeſen mer .

„ CLXXI a: (hie fürt ludewig alexanders wip zu kilchen muſte) hie lit ludewig by alexand'z wip mit eȳ bloße ſwerde .

„ CLXXI b: hie iſt alexand' heymlich by dz keiſers tocht' .

„ CLXXII a: hie ſtad er vor keiſer vnd lant Recht .

„ CLXXII b: hie kämpfent ſi und ſchlug er Cunrd daz houpt ab .

„ CLXXIII a: hie treit dz keiſ' tocht' Cunrd houpt für den vatt' vnd ſtat alexand' by dē keyſer .

„ CLXXIV a: hie Reit ludewig wid' hin zu d' keiſ'in .

Blatt CLXXIV b: hie gebē die kungin vnd der Ritter Alexand' zv eſſen daz er vßetzig wart .

„ CLXXV a: hie ſaß alex. by and'n vßetzegē fúr daz keiſ' burg ſin' geſellen .

„ CLXXVI a: hie ſtad er by d' porten' an túr .

„ CLXXVII a: d' kung uber tisch ſiczen
hie tet alexander den Ring in dē kopf
als er in hende hat vnd aß .
hie ſitzē

„ CLXXVIII a: hie umbfing ludewig alexand' ſinē geſellen .

„ CLXXIX a: (hie lat er die arczat komen)

„ CLXXIX b: hie beſehēt die artzat Im daz waſſ'

„ CLXXX a: hie erſchein der einig gott dem alexand' in ſinē ſlafe .

„ CLXXX b: hie ret ab' alexand' mit kung ludewig .

„ CLXXXI b: hie töttet er die kinder vnd badet ſin geſellen im bluot .

„ CLXXXII a: hie fuor alexand' enweg heym .

„ CLXXXII b: hie kam er h'lichē wid' vult vnd entpfing in die keiſerin . (hie ritten ſy genē Alexand')

„ CLXXXIV a: (hie loufent die in kamer geſund und frisch)

„ CLXXXIII a: hie ſitzē ſi ub' tische vnd eſſen .

„ CLXXXIV b: hie luffent die kind in d' kam' das ſach der kung vnd kungin .

„ CLXXXV a: hie verbrant alexander den Ritter vnd ſin wip

„ CLXXXV b: hie ſchicket er ein bottē zů ſȳ vatt' vnd můt' .

„ CLXXXVI a: hie entpfing der ſvn ſy den kung .

„ CLXXXVII a: hie ſaßen ſe vber tisch . (vorher ist eine Zeile gestrichen)

„ CLXXXVII b: redet d' kung mit d' Ritt' und mit .

„ CLXXXIX a: hie umbfing er vat' und muter .

„ CXC a: hie ſtad die keiſerin mit Irē juncfr fúr gericht .

Auf der Rückseite des leer gebliebenen Blattes „CXCIII“ ist Folgendes gekritzelt:

„*Ouch wil ich*
ach got wie l
ach got wie lang
wie we wie lang ist“.

§ 4.
LEBEN DES DICHTERS.

Bei der Beantwortung dieser Frage kann sich nur wenig sicheres ergeben, da wir leider allein auf seine spärlichen Andeutungen und gelegentliche Bemerkungen in den Gedichten angewiesen sind, unter denen auch hierbei wiederum D. das Meiste darbietet.

Unser Dichter heisst Hans von Bühel, wie D. v. 9437 (Bl. 191 b.) „Hans von Búlhel man mir giht“ deutlich zeigt und wie ihn bereits 1835 Wilhelm Wackernagel in seinem Programme richtig benennt; denn das handschriftliche „Búlhel“ ist ein Schreibfehler, was die häufiger vorkommende Namensform „Búheler“ beweist.

Neben D. 9437, wo allein der Vornamen dabeisteht, nennt sich der Dichter noch an folgenden Stellen seiner Epen:

K. 1236. „mær: alsô sprich ich, der Bühelær.“ (Bl. XIII b.) —

K. 3746. „ir beger: hiemit wil ich, Büheler“ (im Drucke von 1500, Bl. XXXIII b, begere: Bühelere) „die red ein wênic kürzen.“

D. 9478. „gevære: daz rât ich iuch, der Bühelære“; wo Bl. CXCII b „Búheler“ in der Basler Handschrift steht, die drei Zeilen weiter dasselbe Wort wiederholt; nicht im Reime also = D 9481.

Wir hätten damit nebeneinander drei Gestalten seines Namens: „Hans von Bühel — Büheler — Bühelære“, entsprechend „ze Ouwe (a. H. 5) — Ouwer — Ouwære (Jw. 29)“.

Dieser Hans von Bühel oder der Büheler gibt uns dann weiter noch folgende biographische Andeutungen:

K. 8221 ffe:

„Als man schrîbet tûsent und vierhundert jâr
vnd zwên mônât, sag ich iuch für wâr,
dâ kam an den tac dis(e) geschicht:
nu wil ich ouch vergezzen niht“ u. s. w.

Also hat er wohl im Februar 1400 (und nicht 1401, wie Bartsch, A D B. III, 509 will) sein älteres Gedicht vollendet.

Weiter D. 9479 ffe:

„Dô man zalt tûsent vierhundert jâr
und zwelf darzuo, daz ist wâr,
dô dicht ich, Bûheler, sicherlîch:
bî zîten herrn Friderîch
von Sarwert, erzbischof
zu Coln; bî dem in sînem hof
was ich, wenn ich sîn diener was;
zuo Boppelstorf ich saz
und macht diz vorgeschriben gediht.“

Hieraus ergibt sich das Jahr 1412 als Abfassungszeit des zweiten Werkes und danach war er damals am Hofe des Erzbischofes von Cöln, Friedrichs III, Grafen von Saarwerden, als „Diener“ in Poppelsdorf bei Bonn. Wann er aber dorthin kam und wie lange er dort blieb, ist unbekannt. Daher bleibt Strobls Behauptung in seiner Recension (Germ. XII), nach welcher der Büheler schon 1400 in der Nähe von Cöln verweilte, trotz seiner bestechenden Gründe nur eine Vermutung und unsichere Annahme.

Sein Herr, über den Ennen in A D B. VII, 538—543 zu vergleichen ist, war vom 13. November 1370 bis zum 8. April 1414, seinem Todestage, Erzbischof von Cöln und wird in dieser Reihe als Friedrich III. gezählt.

Von 1397 bis 1408 war er zugleich regierender Graf von Saarwerden für die Tochter seines Bruders, die Gräfin Walburg, welche dann mit ihrer Hand Saarwerden an Friedrich III, Grafen von Mörs, brachte.

Was heisst aber „Diener“? — Wohl soviel als ritterlicher Vasall oder Beamter. Dies scheint schon durch die doppelte Namensform angezeigt, während ein Geistlicher Zusätze wie Meister oder Bruder beliebt hätte. Ferner

entheben ihn seine im Diocletian dargethane, geringe Vertrautheit mit dem Lateinischen und die K. 4248 ff. zugestandene Unkenntnisz „der geschrift“ dem Priester-, Gelehrten- oder Schreiberstande. Weiter spricht für einen adeligen Laien sein lebhaftes Interesse für ritterliches Thun und Treiben, das überall hervortritt, sein Anspielen auf die damit verbundenen Mühen (K. 3751) und endlich seine höfische Entschuldigung gegenüber den Frauen am Schlusse des Diocletians.

Wo ist nun ein Geschlecht „von Bûhel“ zu suchen? — Kurz, wo liegt seine Heimat? Denn der Dialekt seiner Gedichte führt uns vom Mittel-Rheine bei Bonn nach dem Elsass und dort müssen wir also auch seine Heimat suchen. Leider ist hier für das XIV. oder XV. Jahrhundert trotz eigenen Suchens und mehrfacher Anfragen kein Geschlecht dieses Namens zu finden, wohl aber im XII. Jahrhundert, das jedoch bald ausgestorben zu sein scheint. Schöpflin nennt nämlich in seiner Alsatia diplomatica n° CCLX unter einer Urkunde von 1135 als Zeugen vier Brüder, Bûrcard, Hazzo, Waltho und Bernhard, sowie einen Adalbero de Bühel als Ministerialen des Klosters Murbach und wiederholt dieselben als „familia nobilis“ in seiner Alsatia illustrata, II; 639.

Der Sitz dieses Geschlechtes ist Dorf Bühl im Ober-Elsass; dasselbe liegt im Kreise Gebweiler, 4 Km. nw. von dieser Stadt und 2 Km. ö. von den Resten der gefürsteten Abtei Murbach.

Jedoch schliesst der Dialekt seiner Werke unsern Dichter vom Sundgau aus und müssen wir an Orte des unteren Elsasses oder des nördlichen Grenzgebietes anknüpfen.

Nach O. Brunkow: „die Wohnplätze des Deutschen Reiches“ (1882) II. Abtheilung, Band I: Seite 348 || 349 und nach der Distanztabelle für Elsass-Lothringen (1876) Seite 30 || 31 gibt es in jenen Gegenden nur zwei Dörfer Namens Bûhel.

Das erstere liegt 3 Km. nö. von Hatten, im Kreise Weissenburg, Kanton Selz, eben noch im elsässischen Sprachgebiete, und das andere im deutschen Lothringen, im Kreise und Kanton Saarburg, von dem selbst es 3 Km. in sö. Richtung entfernt ist.

Ich möchte mich für letzteren Ort entscheiden, weil er viel näher als das andere Dorf, am Gebiete der Grafschaft Saarwerden liegt; sodann läuft die Sprachgrenze zwischen dem südfränkischen und elsässischen Dialekte heute noch in unmittelbarer Nähe vorbei, sodass dort um 1400 ein elsässischer Dialekt mit Beimischung des fränkischen, wie ihn der Bûheler darbietet, gesprochen sein kann.

Warum und wann er seine Heimat verlassen hat, ist ebenso unbekannt, wie das Jahr seiner Geburt und die Zahl seiner Lebensjahre.

Ich wage es jedoch, hier einige Hypothesen vorzutragen.

Hans von Bûhel wurde mit dem Erzbischofe in dessen Eigenschaft als Regent der Grafschaft Saarwerden bekannt und von demselben dort beschäftigt. Da der hohe Herr seinen Diener brauchbar fand, so zog er den Bûheler seit 1408 an seinen Hof nach Poppelsdorf, den dieser 1414, nach seines Gönners Tode, wahrscheinlich wieder mit der Heimat vertauschte. Vielleicht war unser Dichter ein Kriegsmann, von denen sich ja mancher in seinen Mussestunden litterarisch beschäftigt hat. Denn sein Herr, Erzbischof Friedrich III. von Köln, ein tüchtiger Kirchenfürst, der sich zuerst Herzog von Engern und Westfalen nannte und dessen Grabmal im Kölner Dom noch heute das Auge des Beschauers fesselt, hatte übergenug mit weltlichen Händeln zu thun; bald galt es die Burgen der Raubritter zu brechen, bald gegen die trotzigen Bürger von Köln oder feindliche Prälaten zu Felde zu liegen, bald in den Reichsfehden mitzufechten — und in solchen Geschäften hatte der Erzbischof an seinem Hofe stets ritterliche Arme nötig.

Hans von Bûhel dürfte nach 1370 geboren und vor 1450 gestorben sein, da wir aus der jugendlichen Unreife in Darstellung und Vers, die bei seinem älteren Werke von 1400 gegenüber dem jüngeren D. zu Tage tritt, auf sein damaliges Alter schliessen dürfen.

Bemerkenswert und für sein tüchtiges Wesen zeugend, bleibt ferner die Wahl seiner beiden Stoffe aus Interessenkreisen seiner Zeit. Denn mit dem Jahre 1399 kam das Haus Lancaster auf den englischen Thron und gar bald sollte

England den eingeschlafenen Nationalkrieg mit Frankreich wieder aufnehmen, in welchem der Friede von Brétigny (1360) nur als Waffenruhe anzusehen ist.

Um 1400 ahnte man neue Kämpfe voraus und in solcher Zeit der Ruhe vor dem Sturme pflegen leicht Parteischriften zu entstehen.

Die am mittleren Rheine, namentlich nach einem Besuche Edwards III. im Jahre 1338 und wohl auch im Elsass für England herrschenden Sympathien führten nun dem Bühler seinen ersten Stoff in der tendenziösen Ausprägung zu, ohne dass wir erfahren, ob die Königstochter nach einer uns verlorenen Vorlage gedichtet ist oder ob Büheler selbst die alte Sage auf die Kämpfe seiner Zeit bezog. Deutlich spricht sich z. B. am Schlusse der K. der Zweifel an der Echtheit des Blutes der Valois aus und erhalten die Ansprüche Englands vor allen andern den Vorzug: 7434—7443 und 8109 („der gilgen nimmt sich mancher an").

Weiterhin ist es wohl erlaubt, ohne direkte Beziehungen annehmen zu wollen, auf Boccaccio († 1375) und Chaucer († 1400) hinzuweisen, die kurz vorher abschliessende Novellensammlungen schufen und dadurch das Interesse am alten Siebenmeisterbuche von neuem hoben. Um dieser neuerwachten Geschmacksrichtung entgegenzukommen, verfasste Hans von Bühel seine poëtische Bearbeitung einer anonymen Verdeutschung dieses Buches.

Also interessiert uns unser Dichter, ganz abgesehen davon, dass seine beiden poëtischen Versuche recht gut gelangen, schon wegen der lebhaften Berührung mit politischen und litterarischen Tagesinteressen des beginnenden XV. Jahrhunderts. Daneben ist seine Leistung recht erfreulich und geniessbar für jene Zeit der Epigonen.

Doch lässt sich zur Zeit über des Bühlers Leben nichts genaueres sagen; vielleicht bringt ein glücklicher Zufall irgend eine neue Spur seines Daseins oder etwa eine Kölner Urkunde eine Bestätigung obiger Hypothesen.

Wenn ich aber auf dem Titel meiner Untersuchung Hans von Bühel einen elsässischen Dichter nenne, so ist der Grund dafür hauptsächlich in seiner Sprache zu suchen,

die diesem Teile des alemannischen Dialektes angehört trotz einer merklichen Hinneigung zum Fränkischen, welche aber durch seine Heimat an der Grenze dieser Mundarten und durch seinen Aufenthalt am mittleren d. h. fränkischen Rheine ausreichend erklärt wird.

§ 5.
DIE SPRACHE.

Von beiden Gedichten ist auch hier wieder D. das wichtigere, da dessen Handschrift die Sprachformen unverändert überliefert, während die Drucke von K. 100 Jahre jünger sind und sprachliche Neuerungen erlitten haben. Die hier meistens eingetretene Diphthongierung von î ist Hans von Bûhel unbekannt, ebenso wie die in K. herrschende orthographische Unsicherheit, die 435 frauwe und 408 (junck) frow schreibt.

Wenn auch Bûhler und Grûninger Landsleute sind, so ist an K. doch so vielerlei geändert, dass bei widerstreitender Überlieferung stets D. den Vorzug verdient.

Alle in Weinholds alemannischer Grammatik (1863), Seite 91—109 bemerkten Eigentümlichkeiten des elsässischen Vocalismus finden sich bei Hans von Bûhel, wie die in § 6 mitgeteilten unreinen Reime genügend bestätigen. Vor allem fallen drei Abweichungen ins Auge, die bis heute für das Elsass charakteristisch geblieben sind.

â wandelt sich dort leicht in ô wie D 7372 statt rât im Reime zeigt (rôt: er gebôt); daher lauten die Lokalpartikeln oft wô und dô, welche in gutem mhd. nur wâ und dâ heissen können.

Ferner finden wir eine Verdumpfung des e, wie in mönsch statt Mensch, zwölff statt zwelf (D 9480) und (D 7894/5) wöln : söln für (weln oder) woln : soln || K. 2230 (1 plur.) und D. 7894/5 (3 plur. präs.).

Endlich herrscht im Elsass ü vor, das für die Kürze und Länge, für u und uo eintritt.

Unsere Handschrift wendet dafür die Zeichen ü, ú, û und û an, sodass, falls nur u sich vorfindet, zumeist das obere Zeichen vom Schreiber vergessen worden oder verblasst ist.

Fraglich bleibt nur noch, ob nicht alle Formen mit uo statt u, wie tûgent (D. 72), stûnt : kûnt (141/2) u. a. m., mit ü zu lesen sind, da neben tûn (D. 99 und 181 : sûn) sich auch tún findet; dann ist D. 1977/8 fûre (: mûre) wohl auch fü(e)re (: müre) als Konjunctiv aufzulösen.

Auch im Konsonantismus herrscht bereits eine starke Vermengung und Annäherung verschiedener Laute, zumal hier am stärksten der fränkische Einfluss zu Tage tritt, und daraus erklärt sich mancher unreine Reim des § 6. —

Bei der Conjugation ist Folgendes zu bemerken:

Im starken Præteritum steht meist der richtige Ablaut, nur D, 1947/8 zeigt verlog: betrog statt der Formen mit — ouc, worüber Weinhold aao S. 327 zu vergleichen.

Im schwachen Praeteritum tritt zumeist eine sprachliche Erscheinung zu Tage, welche sich gleichmässig auf die gesamten Flexionsformen des Bûhlers erstreckt, die häufig vorkommende Apokope des e. vergl. öfters „als“ für alse oder also, z. B. D. 341 und K. 55. So steht D. 231/2 begert : gewert (particip) statt er begerte, D. 1813/4 spart : (er) wart statt sparte, D. 876/7 mêrt : gewert, (part.), D. 1477/8 clagt : sagt, D. 2679 seit : eit, D. 1627 leit : geseit, D. 1801/2 ort : erhôrt. D. 1899/1900 hôrt : wort, D. 1999 (er) spalt : tûsentfalt, D. 3535 ab : ich hab; D. 872/3 gemacht : ich bracht . . . D. 5541 lacht und eben solcher Beispiele zeigt fast jede Seite mehrere.

D. 2824 wurde aus partic. praes. sagende „sagent“ und D. 1008 aus er enwasse (einer Nebenform von enwahse) „er enwas“, indem der Auslaut die Doppelkonsonanz vereinfachte; D. 482 ich sich (= sihe): ich; K. 166 er nâhete ward zu „nâcht“ (: bracht). —

D. 191 zeigt „antwurt“, entstanden aus er antwurtete, aus dem zunächst antwurte sich bildete durch Synkope, die aus gesegenen D. 7955 gesegen, K. 319/20 (tete: bete [te].) er bete und D. 7894 wappē machte, und dann durch Apokope antwurt. Vergl. Weinhold, S. 362. — Ähnlich entstand arbeit (D. 2345) aus „er arbeitete“ und (D. 1487/8) (er) tôt (: (er) gebôt) aus „er toetete“ durch den Rückumlaut; (D. 9479) ich dicht entspricht demnach „ich dichtete.“ —

Von den vielen Beispielen aus der Deklination führe ich hier nur beiläufig einige an, die das Vorkommen dieser syncopierten und apocopierten e genügend belegen dürften. K. 150 steht gesin (: hin) für gesinne oder gesinde und K. 1540 nach 71 hab (: ab) für habe; D. 2 zeigt Handschrift gewalteclîch (adv.) ohne e, wie D. 5104 gedrât und K. 2388 trât, und ist danach D. 1 rîch zu lesen. K. 2623 und D. 7. hat eins (statt eines), K. 249 einr (statt einer). K. 1816 gerings und K. 260 vatrs. —

Zur Bildung der einzelnen Formen notiere ich Folgendes:

1. Sing. praes. auf — en (vergl. Weinhold aao. S. 334) ist häufig.

Aus D.: ich werden : ûf der erden. 8577. (mit Brechung) und 250 ich lâzen : ûf der strâzen. — ich getrûwen : geriuwen . 228; ich meinen : zü weinen . 3660; ich kallen : gefallen . 2838; ich erzelen : Israhelen 7719.

Aus K.: ich sprechen : rechen (mit Brechung 3627); ich kummen : du hâst vernommen 1394. — eben : die wîl ich leben 1824; Diocl. 1125 6 hat die Hs. fehlerhaft ich komen (: frome); es ist mit Kürzung zu lesen ich kom (: from).

Während die Handschrift meist „du“ alleinstehend hat, heisst es in der 2. Sing. mit Inclination z. B.: „soltû“. D. 2188 . 2824 . 7866 u. ö.

1. Plur. praes. auf — ent: D. 25/6 wir sint : er fint, D. 619 . 1638 . K. 6907, 7600 wir sint : kind; D. 321/2 wir regent : legent und D. 368 wir habent; K. 2230 wir wôllent : wir sôllent; cf. Weinhold aao. S. 366.

2. Plur. praes. lautet zumeist auf en; daneben auf — ent, sodass fast jedes vorkommende — et durch Wegfall des n-Striches als — ent zu lesen ist, da gegenüber der grossen Anzahl mit — en oder — ent die wenigen Formen auf — et nicht ins Gewicht fallen.

Die Königstochter kennt keine 2. Plur. praes. mit et und D. hat nur vier: 369/370 ir verstât : rât; ir hât 2952 (: rât) und 5895 (: stât); sowie 3786 ir welt : gefelt. —

Weinhold aao. (S. 338) sagt „für blofs elsässisch darf dieſs — en nicht erklärt werden, wenn es auch dort besonders

häufig vorkommt," und auch in beiden Gedichten überwiegt es die Form auf — ent weitaus.

Aus D. wähle ich folgende Belege: ir geben : eben . 7489/90; ir gesehen : jehen . 7502; ir sprechen : rechen . 2791/2; ir haben : knaben (t) 1064 . *1393* . (t) 5772; ir enbieten : nieten 224; ir râten : sie tâten 388; die (siben) wisen : ir prîsen 4976; ir wizzen : gevlizzen 871; ir verhoeren : betoeren 3762; ir geleiten : beiten 6286; armen : ir erbarmen 6756; ir schemen : nemen 6758; ir hazzen : gazzen 7442; ir leben : geben 9344; haben : ir bûchstaben 2973/4 und ir wellen : gesellen 6240. 4176 und 178 (: widerstellen). Aus K.: — ir tragen : sagen 3708; ir nemen : schemen 108; ir gebieten : nieten 7754; ir kêren : êren 106; ir senden : wenden 7298; ir liezen : verdriezen 6218 und ir wellen : gesellen 968 und 3960.

Die alemannische Endung — ent findet sich in D. :

ir sint: kint 64; 6647 (: fint); 6472, 7258 u. ö.; ir sehent : jehent 341/2; ir sprechent : gerechent 577; zu hant: ir lânt 7428; hant : ir verstânt 9176; ir hânt 5110 (: gemant), 6375 und 6446 (: geschant), 7799 (: gesant) und ir habent 8687 (: ir gâbent); sowie (ir) tuont : an der stunt . 5950 .

K. zeigt — ent häufig im innern Verse, doch auch im Reime 756 . 2278 . 4744 u. ö „kint : ir sint".

3. Plur. praes. wirft das t ab, jedoch seltener. D 146 die wîsen : sie prîsen; vergl. Weinhold s. 339.

Der Imperativ zeigt D 240 beim starken Verb ein falsches e im Reim auf „ich erstirbe" : „wirbe"!, während beim schwachen "haben" ein e fehlt in D 1885/6 „hab! : ab".

Der Plural richtet sich nach dem Indicativ des Präsens wie D 9238 belegt „armen : erbarmen"!

Im Präteritum bleibt dann noch die um ein „t" vermehrte 3. Plur. Indic. zu besprechen, welche die gegenteilige Erscheinung zur nämlichen Person und Zahl im Präsens bildet. Vergl. Weinhold a. a. o. S. 344. — Wir nennen aus D.: 614/5 (sie) gesâhent : (sie) jâhent; sie kâment : vernâment 167/8, 406/7, 660/1 u. ö. einzeln wie 135, 136 und 648

(sprâchent). — Und aus K 4428: sie zuogent: all ir vermügent (das 4711. 4720 im Reime auf tûgent steht).

Für 3. Plur. Konj. Prt. notiere ich D. 492/3 . sie gedæhtent: sie bræhtent.

Jedoch herrscht im Indicativ daneben gleich stark die Endung = en; wie D 544 sie wâren: mit gebâren; D. 229/30 siben: sie bliben und D 301/2, 646/7 sie vernâmen: sie kâmen belegen.

Die Formen der schwachen Konjugation mit Rückumlaut überwiegen bei Weitem die unsynkopierten ohne denselben.

Aus vielen Beispielen führe ich an, aus D.: 9479 man zalt von zeln und 1813/14 sie spart (: wart) von sperren; dann von legen Prät. lacht (: nacht) 5442 und Partic. Prt. gelacht (: nacht) 8481; verkart (: zart) als Partic. von verkêren 8701 und 888 zerzart (: wart) von zerren; sowie er zerzart: gespart (Partic.) 6376. — Aus K. 1852 gestalt: ich hân erzalt und 3804 verzart: (: wart) als Particip von verzern. — D 1487 zeigt noch er tôt: (er gebôt) von „tœten“ und sehr viele Formen mit Rückumlaut von „hœren“.

Aus den Anomalien der Konjugation ist folgendes hervorzuheben:

I) Das Verbum substantivum lautet im Infinitiv nebeneinander: sîn und wesen; D. (: min) 349, 456, 467, 625 u. ö. — 41 (: genesen), 265 (: lesen), 480 (: genesen), 1051 u. ö. und dem entsprechend im Imperativ 2 Plur. neben sint (D 56) auch wesent (D 5109), während das Particip. Prät. nur gesîn lautet. (D 6113 [ich gesîn: in] u. ö.) gesîn: mîn D 4402 . 6952 . 7308 . K 3081 . 6354 — die Imperativform im sing .: „bis“ findet sich (nicht im Reime) K. 4443, 6053; D 5565, 6309 u. 6826. — Über 1. Plur. wir sint s. vorn.

II) wir tuont: ez stuont D 3342: das Prät. lautet tette und tât, im Konj. tæte: wozu beide Gedichte viele Beispiele bieten. z. B. D 1719 u. 4051/2.

III) Von stân bietet D 7390 K 2354 im Konj. stande: von lande sowie D 3824 im Imperativ Sing: verſtand: gefchant.

Desgleichen von gân D 2024 im Konjunctiv gange

(: lange); auch K 180 . 1368 u. 2755 .; im Imperativ: gang (: sprang K 4416) und Plur. gânt (: lant D 6314 u. ö.).

IV) Neben haben findet sich auch (D 926/7 leben :) geheben und gehept (D 1061/2 : gelebt) und K. 6072 : swebt); D 4961/2 hat „er behepte (: lebte). — Sonst noch 1. Plur. Präs. „wir hânt" findet sich nur in der Königstochter (= ô) 2270, 5838, 6714 und 7578, während D 3064 „wir habent" im Reime auf knaben zeigt.

Das Präteritum lautet nach D 2990 „hette" [sie hetten : wetten] und nach vielen andern Belegen „hatte", z. B. D 7259/60 (: statt), das oft als „hat" erscheint.

V) Von „wizzen" lautet im D das Präteritum weste (6332 : leste, 7454 neste), in K wiste (2440 : fristen, 3099 : ist). Vergl. Weinhold aao, Seite 404. —

In der Deklination nehmen die schwachen Formen sehr zu, was folgende Zitate belegen mögen:

Aus D: Dativ sing . auf — en von „mûr" (5895), von „sache" (5936), von „krône" (7430) und von „erde" (8598);

aus K: Dativ sing . 1654 und 1728 und Accusativ plural. von dine (6690).

Für das personale Pronomen lautet im Fem.: Nom. und Acc. Sing . „sie", wie im Masc. dieselben Formen im Plural. K 3710 (die : hie) zeigt uns Nom. Fem. des Demonstrativs, das ebenso im Neutr. Plur. lautet.

Charakteristisch für des Bühelers Sprache bleibt noch ein Abwechseln unter mehreren Wortformen; so gebraucht er unterschiedslos neben „niht" — „nit" und „nüt";

aus D: niht : geriht 134 . 162 . 245 . 685. 777 und (ich bit) lît : nit 774 (49, 60, 8021) und an vielen andern Stellen;

aus K: niht : geschicht 3535; nit : ich bit 1062 und nüt : liut . 1178 . 2830 . 3696 . 7367/8.

D 700/1 steht zwar palaſt, das jedoch palas (: was) zu lesen ist, und 895 braucht er palast (: gast). cf. D 7453 nist und D 7459 nest, wo beidemal ein pleonastisches h(ch) der Handschrift zu entfernen ist. D 2 . 106 heisst es regnieren statt regieren 2843 . 2873 . 3933 u. ö.

Unterschiedslos lautet die 2 Pl. bald auf -en, bald auf -ent und neben ruofen (st.) gebraucht der Dichter ruofte (sw.

D 1898); „werden“ wird mit Particip oder Infinitiv in gleicher Bedeutung verbunden (D 893 der keifer der wart sprechen (: rechen); D 4116 zü ſtund man sehen*t* wart.) und das Präter. von sagen ist D 1478 „sagete“ und D 2679 „seite“.

Zumeist lautet „filius“ = der sün [geschrieben sůn]: doch kennt Bühel nach D 225/6 auch „der son“ (: davon).

An spezifisch elsässischen Worten ist des Dichters Sprache ziemlich reich, jedoch sind Ausdrücke wie D. 3527 „schmecken“ für riechen und „luogen“ für sehen (D. 805. 867) allgemein allemannisch, ebenso wie „lêren“ für lernen (D. 67 . 285 . 306 . 476) und „tohter“ für juncfrouwe (D. 411).

Doch möchte ich hier auf „kradickeit“ für Raschheit (K. 3739) und „hürlebüz“ für Lärm (K. 3736 . D. 2483) aufmerksam machen, sowie auf die argen Schimpfworte in K. 1640—55, wo am leichtesten Provinzialismen zu Tage kommen. Bei K. 1642 „döupelhûz“ das 1987 . 2301 . 3241 und 3238 (als döupeltesche) wiederkehrt, ist töupel gleich hûre; lüppertesche oder lypertesch ist von lüppen = bezaubern, vergiften abzuleiten (K. 1653 und 3253) und „truosensack“ (K. 165)5 gehört zu „druos“ (st. f.), die Drüse.

Eigentümlich ist noch Folgendes aus dem Sprachschatze des Bûhelers.

D. 1503 schauffhirte und D. 1499 schaᵛffh. „kalle“ für Rede, das sich daneben im Verbum kallen (K. 6735, 6966 u. ö. D. 2837 und 5769), sowie in Zusammensetzungen, wie „aberkalle“ (K. 2256) und „widerkalle“ (D. 7070), findet, kommt gar oft vor: so K. 5202 . 6562 . 6918 . 7230 . D. 630 . 2551 . 3026 . 3276.

„gebreht“ für Geräusch (K. 31.) und braht (: naht D. 2550.)

„geschittekeit“ (D. 1526 . (t) 5085) für Schlauheit, wozu das Adj. geschide (D. 2844) gehört. „gerúmel“ für Gepolter (D. 1803); „pranger“ ist mehr ein Schandbehälter, als ein Schandpfahl (D. 1926.); „snůr“ steht D. 1822, 1857 und 1905 in der Bedeutung = hure; „perganten“ (D. 2273) heisst sonst preganten (brigand) und bedeutet ursprünglich

Fusssoldat, hier Polizist; „gôl“ D. 2892 und 3606 entstand aus gogel im Sinne von Possen.

(D. 4639) „tegen“ für Schwert und D. 5145 u. ö.) „die gemeinde“ für die Anwesenden. D. 3436 „mügelich“ gleich müelich, das heisst mühsam, lästig, unangenehm; D. 508 „firne“ gleich erfahren, gelehrt; D. 49 und 3723 „hinderſt“ in der Bedeutung letzte; D. 4930 iâmerig und D. 5104 getrât (schnell).

„wielîcht“ in der Bedeutung sobald oder sowie D. 510. 571; „nochdenn“ für dennoch (cf. niederl. nochten): K. 4468 . 4664 . 5614 . 6336 . 6707 . 6836 . 6945 D. 1217. 1825; „wan“ beim Comparativ heisst als (D. 2093); D. 4955 affeter dis tages; D. 5645 steht „ander warbe“ für zum zweiten Male; D. 3818 „gewerden“ für hingehen, D. 6388 „kun“ für kumen, D. 6316 geleide für Form mit „t“, D. 3764 „lingen“ für eilen, D. 1067 „gefrouwen“ für freuen, D. 1239 „haben“ für behalten, während D. 1333 „behaben“ erhalten bedeutet.

Eine Untersuchung über des Bûhelers Syntax würde uns zu weit führen und dürfte dieselbe wenig Eigentümliches aufzuweisen haben.

---

§ 6.

DIE VERSKUNST.

Der Versbau beider Gedichte ist der gleiche; K. u. D. sind in fortlaufenden Reimpaaren zu vier Hebungen bei stumpfem oder drei Hebungen bei klingendem Ausgange abgefasst.

Nicht haltbar ist Suchiers überraschende Annahme in Oeuvres de Beaumanoir I. S. XXIII Anmerkung, wo es bei Besprechung von Bûhelers Königstochter heisst: „er scheint dasselbe Versmass wie der anglo-normannische Verfasser des St. Brandan angewandt zu haben, alle Verse, mit männlichem oder weiblichem Ausgang, haben acht Silben“. Dagegen spricht eine grosse Anzahl von Versen, von denen manche nur sieben oder gar sechs Silben aufweisen: z. B.

K. 162 (wollt ír von ír vernémèn), K. 349 (sie müzt húngers stérbèn) und D. 109 (an írem lésten éndè.) —

Da die Senkungen meist ausgefüllt sind, kommt ein regelrechter Gang der epischen Erzählung zu Stande. Unter 100 Versen fehlt nur 7 mal im Durchschnitt eine Senkung und noch dazu in Compositis wie „Frankrîch", die zwei Hebungen tragen: (K. 1 u. ö.) oder in apokopirten Formen, wie solt, im, und, al. (K. 9 . 77 . 131 . 168).

Dagegen sind zweisilbige Senkungen zulässig und Hans von Bühel nimmt also an dieser mitteldeutschen Eigentümlichkeit teil.

K. 1 . 5 . 6 . 11 . 12 . 13*. 21 . 25 . 39 . 41 . 45 . 51 . 56 . 57 . 59 . 63 . 65 . 74 . 83 . 84 . 85 . 86*. 93 . 108 . 109 . 115 . 117 u. s. f. D. 5 . 7 . 13 . 18 u. s. w.

Trotz aller Freiheit lassen sich Verse, wie K. 25 (und léit der kún(i)gin an tôdes stríc), K. 200 (álle ge-), K. 232 (kínd schrîent), K. 287 (umb gót und díe liebe múoter sîn) und D. 1428 (ûz sînem hóupt ein míchel teil hâr), nur mit zweisilbiger Senkung lesen.

Der Auftakt kann ganz fehlen oder aus ein, zwei oder drei Silben bestehen; (K. 92, D. 3 ohne Auftakt, der dagegen K. 67, D. 28 dreisilbig ist). Ja K. 50 scheint viersilbigen Auftakt zu haben (und ellendiclích von léit verdérbèn), wonach K. 11 . auch „beider" stehen bliebe.

Sowohl in der Hebung wie in der Senkung können alle in der mhdn Metrik üblichen Verschleifungen und Elisionen angewendet werden, und zwar sind diese Fälle sehr häufig.

Synkope und Apokope — vergl. K. 150 gesin : (hin) = gefinde; D. 198 (die) sach (: er sprach) D. 453 u. ö. — tritt fast in jedem Verspaare ein und doch leiden einige Verse noch an überflüssigen Silben. Da dies besonders oft in K. der Fall ist, so kommt man auf den Gedanken, für dieses Sprengen der Verse den flüchtigen Druck Grüningers verantwortlich zu machen.

K. 11 wäre demnach „beider" zu streichen und so noch oft in diesem vernachlässigten Texte.

Entgegen seinem für jene Spätzeit epischer Dichtung annehmbaren Versbau ist die Reimkunst unseres Hans von Bûhel nicht grade lobenswert und von der Reinheit guter mhd^{er} Reime weit entfernt.

Im Reime sind ihm Längen oder Kürzen der Vokale ganz gleichwertig und so kommen häufig im ein- oder zweisilbigen Reime Quantitätsverletzungen vor.

An dieser Erscheinung nehmen alle Vokale — auch u : û, was Strobl leugnete — teil.

D 5229/30 hûs : alsus; D 7567/8 Tytus : hûs; und D 4623/4 ûz : Galienus.

Für die andern Vokale brauche ich wohl hier keine Beispiele anzuhäufen, da jede Seite von K oder D deren mehrere bietet, doch mögen einige, z. T. besonders charakteristische folgen. Der man : ich hân (D 79 80); reden : bêden K 1435/6 und K 5679/80 (statt „beiden" im Druck von 1500); mîn : ich bin K 267/8; kind : fînt . K 817/8; noch : er zôch D 950/1, 5503/4; beflozzen : bôze(l)n D 1751/2 und (der) tôr = vor D 1817/18; und K 4563/4 tôt : got.; vor der türe : ze stiure D 1859/60; D 1263 — cf. 307, 550, 4153 — verkünden : friunden.

An ungenauen Reimen ist weiterhin durchaus kein Mangel. Ich notiere zuerst die vokalisch unreinen Reime:

a : e = K 604 dar : ha(e)r.

D 5763/4 . 6989/90 $\left(\frac{\text{ich} —}{\text{mit sîner}}\right)$ rede : $\left(\frac{\text{er}}{\text{ich}}\right)$ entlede statt entlade: ist nicht sicher, da auch entleden vorkommt.

D 7051/2 ich ercza(e)le : in dem sale.

K 597/8 . . 604 . . (: dar) und 7785/6 (: schar) hat har für her.

K 1467/8 brennen : de(a)nnen.

Doch tritt a im Ganzen selten für e ein, sodass D nicht einmal das alemannische har zeigt: denn gegenüber D 8246/7 (her : er) D 1783/4 (her : ger) u. ö. ist „h a r" (: keyſer) in D 4173 nur als Schreibfehler anzusehen.

a : o.

(ach und och : noch) D 931 und D 2722 (jô : frô).

D 7911 darvon : gan.

K 5594 (er tôt [für tœtete] : missetet [statt „tât]) und K 8226 vor : wâr.

e : æ.

D 255/6 (gebærde : werde) D 7702/3 . 8404/5 (her : wære), D 3889/90 (her : mær), D 9239/40 (begere : mære) und K 2120 (her : swær); D 3644 (sehen : gesmæhen); K 1364 (wære : verre), D 1569 (maeren : geren) . . . D 123/4 (waere : gere). Dieser unreine Reim (e : æ) ist sehr häufig und wird für Bühelers Sprache sehr wichtig, um so mehr, als hier die nhde. Dehnung des kurzen Vokals in offener Silbe klar hervortritt. Vergl. auch *e : ê* (siehe oben), hierzu: D 199/200 (lêren : neren) und K 1363/64 (wære : verre), D 1437/8 kêren : generen, D 83/4 D 773 sêle : wele. — ê : æ . D 9271/2 (wære : êre).

i : ie.

D 689 . (mir : schier) und D 8375 (: ich verlier). D 5976 (zier : ir).

î : iu.

(zwîfel : tiufel) D 5566 . 5618 K 3774.

u : uo.

Hier führe ich alle ungleichen Schreibungen der Basler Handschrift an und verweise im Übrigen auf meine Hypothese über Bühelers ü im § 5.

K 6656/7 schreibt suon : thuon.

Dieser Reim (u : uo) ist im Diocletian sehr häufig, jedoch unterschieden in der Rechtschreibung; aus vielen notiere ich:

698/9 sûn : tûn, 2201/2 sun : rûm, 3797/8 gefûnt : kûnt, 5949/50 an der stunt : (ir) tûnt und 7774/5 uñe : rîchtûm.

u : o.

Alle bis auf zwei aus D:

713 (überkon : sun), 1268 (verkûnt : wont), 1648 (sun : von), 2044 (sun : gewon), K 2550 (sun : davon), K 4008 (sun : von), 4308 (davon : nu), 5194 (sun : von), 5256, 5286, 6388 (sun : kom [Inf.]), 6432 (komen : zertrumen), 7618 (zustunt : er wont) und 7781.

o : uo.

D 5600 (davon : tuon).

ô : û.

D 8445 (komen : sûmen).

iu : î.

D 264 (bûwen : mit triuwen); K 1973 (bediut : hut [n. s.]); K 3594 (riuwen : bûwen).

iu : ü.

D 308 friunde : urkünde; D 1264 verkünden : friunten und aus K 656 (türe : ich verliure) nebst 2099 (friunt : ich ergründe).

ou : öu.

Aus D: 565 . geschouwet : vröuwet, 1068 . houwen : gefrôuwen und 3534 . abgehouwen : frôuwen:

î : üe.

K 2574 (tûren : vueren [?]).

u : ü.

K 4248 (stunden : ergründen).

ei : oi (öu).

K 7074 eigen : erzeigen; D 673 (neiget : erzöuget) und D 9182 . 9294 (vröude : beide).

Hierzu noch Synkopen in D, wie D 1815/6 man : gehân, 6266 gende (für gebende), 6388 kun (für kumen) und 713 überkon (für überkomen), im Reim auf sûn, das son nach D 225 (: von) zu lesen ist.

Ferner notiere ich folgende konsonantisch unreinen Reime:

ch : g.

K 3511 . (sprach : besa(ᶻ)ch.) D 5442 (la(ᶻ)cht : nacht) und 8481 (nacht : gela*cht*).

d : t.

K 3529 (besunder : mun(t)der); D 380 (gnâden : berâten), 3737 (land : nan(t)de) und 7448 (zîten : lîden).

Ein auslautendes „h“ fällt ab K 3051 (her :) überzwer; D 1100 enphal(h) (: al) und D 6900 (aldo :) ho.

h : ch.

D 512 spræche : ich sæhe . von sehen wird „ich sich“ gebildet: D 483 und 5960 im Reime auf mich.

m : n ist sehr häufig.

Aus D: 1725/6 (eine : heime), 2162 (heim : clein), 2372 (bin : mit im), 4410 (getan : kam), 5256 (kümpt : munt), 5286

(kunt : stunt), 5601 (dan : kam), 5773 (gram : an), 5981 (gewan : nam) und 6177 (an : kam).

Aus K: 464 (tuon : ruom), 538 (an der ram : getan), 901 (tuon : ruom), 2414 (alleine : heime), 3535 (dahin : von im), 4892 (vor imme : sein sinne), 6904 5 (heim : rein), 6941 (plan : kam) u. ö.

Inlautend ist hie und da „n“ ausgefallen.

K 2793 (damit :) unbes*it*; D 2045/6 ger(n)e (: spere) und 3784 (heisz :) *keis*z [für keinez]. Öfter ist „*mb*“ assimiliert : (fromme : stu*mm*e) D 1137/8, K 299 (um*b* (sic!) : frum). 300.

Auslautend ist oft „n“ weggefallen : = e : en. —

Aus K 4430 (kæme(n) : vernæme).

Aus D 682/3 (jâr(n) : für wâr), 918 (erhôrte : wort[n]), 1567 (noette(n) : getoette), 1599/1600 (tieff : liefff[en]), 3026 (alle : kalle(n), Inf.), 3148 (bestelle(n) : die quelle), 3594 (ruo : suon), 4308 (davon : nu), 3452 und 6842 (ich tu*o* : zuo) u. a. m.

r steht an Stelle von s, sodass also Bûheler schon „ich verliere“ und ich verlor sprach.

K 486 (ich verlor : tor) — D 4860 und 7815 (ich verliere : schiere), 5826 (vor : erkor), 6638 (fiure : ich verliure), 8375 (dir : ich verlir) u. ö.

s : sch.

K 2981 (armbrust : vertu(sch)st.) und D 8891 (erw*ust* : kûst).

s : ʒ ist sehr häufig.

Z. B. was : vergaʒ D 31/2 . 420/1 . K 7319/20 u. ö. *D* 692 3 (: saʒ), 532 (Cleophas : daʒ), 984 (aʒ : genas), 1007/8 (daʒ : enwas) und 542/3 (genôʒ : los).

t : zt.

(An mîner statt : *gesatt*) D 4168 . 4234 . 5264 . 5596 . 7729 und 7751; (statt : er satt) D 4096; diese Reime sind nicht auffallend, da „gesatt“ eine alte allemanische Form ist:

ent : en.

D 177/8 (ir wellent : widerstellen, Inf.), 498/9 (enliessent : hiessen), 223/4 (ir erbûtent : nietten), 387/8 (ir râtent : sie tâten), 574/5 (ir koment : vernomen, Inf.), 556/7 (gabent : knaben), 870/1 (ir wiʒʒent : gefliʒʒen), 1063/4 (ir habent :

knaben), 2087 8 (wellent : gesellen), 2093/4 (verkoufften : louffent), 5761/2 (ir verhoerent : betoeren, Inf.), 9343/4 (lebent : geben) u. v. a. m.

Hier ist man mit Besserungen in Verlegenheit, da Bûheler beide Formen der 2. Plur. z. B. gleichwertig nebeneinander gebraucht und sich auch nicht vor ungenauen Reimen hütet. Doch ist wohl 2. Plur. mit -en zu schreiben. Ähnlich sind fehlende oder zu ergänzende „e“ zu beurteilen; z. B. D 1/2 (rîche : gewalteklîch), 428/9 (jâre : o^{v}ne vâr), 440/1 (hatte : statt), 544/5 (wâren : gebarn), 552/3 (betrübet : geübt) u. a. m.

Rührende Reime finden sich beim Bûheler recht oft, jedoch zeigt das ältere Gedicht weit mehr Belege; im Diocletian dagegen hat er auch diese jugendliche Ungewandtheit fast ganz abgelegt.

K: 173/4 hôn : hôn; 271/2 mein : mein; 6277/8 gethon : gethon; 6323/4 nôt : nôt, 6792/3 sein : sein u. a. m.

Aus D nur 6419 hin : hin, D 6643/4 ist : ist und D 8380/1 bewern : bewern.

Denn andere Wiederholungen im Reime entspringen nicht, wie die oben genannten, der Reimnot, sondern sind beabsichtigt; so D:

5705—9 : (seit : schalheyt = seit : leit); 6047—50 : (mîn : vingerlin = mîn : vingerlîn); 6121—4 : (was : vergaȝ = baȝ : daȝ) — 8182—5 (nie : alhie = gie : knie).

Hat unser Dichter eine neue Reimbindung gefunden, so nutzt er sie aus und lässt sie meist bald wiedererscheinen. Ja oft wird ein ganzer Vers des bequemen Reimes wegen mit füllenden Worten gebildet, die dann ganz ohne Zusammenhang mit der Erzählung dastehen. (Z. B. K 294.)

Dass aus K nach dem Drucke von 1500 (A) Vers 6950 a wegfiel und dafür 7431 sowie 7919/20 fälschlich aus B durch Merzdorf hinzukamen, ist bereits im § 1 bemerkt; wo auch die Reimlücken hinter den Versen *2097, 2100,* 2739, 3654 und 6621 angegeben wurden und auf ungenaue Reime verwiesen ist: diese müssen jetzt näher besprochen werden.

Reimungenauigkeiten wie 1771 (ü*b*el : hi*m*el), 2784/5 (marschalke : gewalte) und 3932/3 (darzû : thuon) sind nach früheren Belegen nicht weiter anstössig, während einige

andere doch etwas befremden; 4087/8 (sehen : wesen) kann durch Merzdorfs Konjektur „lesen : w.“ entfernt werden; v. 7173/4 (Engelschen : myschen) ist durch leichte Änderung in Engelischen zu bessern und v. 7489/90 (thuon : gemein) bedingt nicht geradezu zwei ausgefallene Verse. Da solche jedoch sich ohne Zwang ergeben, setze ich sie als Konjektur hierher.

7489 alsô sollent ir aber tün .
+ a doch ich und ünser [lieber] sün,
+ b der güte knabe [sêre] rein,
7490 wir sollent üns machen ûf gemein etc.

Im Diocletianus fehlt zwischen den Versen 405 und 406 kein Reim, sondern ist nach der Handschrift 405 in zwei Hälften zu zerlegen: „die der keiſer næme (+ 405 a) und im ouch wol gezæme“.

Vers 986 ist am Besten als überflüssige Wiederholung zu streichen; sonst würde ein Vers vor 987 mit Reim auf fruht fehlen. Ähnlich steht es bei v. 7627, der auch entbehrlich ist; doch liegt ein ausfüllender Reim 7627 a nahe:

7627 „für den andern, wizzent daz“
+ a „und gloubent mir ône haz.“

Sämtliche schwereren Reimfehler lassen sich durch leichte Änderungen entfernen, sodass man keine fehlenden Verse anzunehmen hat. 67/8 lêr(t)e : mêre; 734/5 gie(ng) : wie; noch : doch (tod) 1475/6; 1599/1600 tief : liefen; 3371/2 dagegen „gütlichen : mich“; 3755/6 beschach : gesa(czt)ch; 5145/6 aber besch(ach)ehen : gesehen; 5859/60 stat : hāt; 6983/4 „wolt : wol begnügt“ statt „wolt : begnügen solt“ etwa; 7103/4 (der büle) den buob : anhuob sowie 9335/5 gesaget : behaget statt „geseit“.

§ 7.
DES DICHTERS STIL.

Eine Betrachtung von Bühlers stilistischem Können zeigt uns im allgemeinen eine klare und einfache Darstellung, welche sich immer mehr vervollkommnet, sodass das spätere Werk auch hierin den Vorzug verdient, da die jugendliche Ungelenkigkeit beinah abgelegt ist. So ist K. voller steifer Übergänge, wie 470—476, 526—532, 4245—4274, 4824—4865, besonders 4835/7, u. a. m., während D. nur an einer Stelle (9349—53) ähnliches enthält. Widersprüche kommen in der Erzählung kaum vor; sonderbar ist, dass der Kaiser zu Rom (1) — nach den 7 Weisen nach Rom schickt (D. 143 . 163 .), doch entstammt dies der Vorlage, die sich noch bewusst war, dass die weströmischen Kaiser später in Ravenna, Mailand oder sonst, ausserhalb Roms, residierten.

Unter Bühelers Stileigentümlichkeiten fällt am meisten auf, dass er sich häufig auf die ihm vorliegende Quelle (aventiure — geschrift — buoch u. s. w.) beruft. Keller glaubt (li romans des sept sages, S. XCII u.), der Verfasser suche den Ton alter Gedichte nachzuahmen; eine Ansicht, die ich nicht teilen kann, da gar oft nur eine bequeme Reimausfüllung vorliegt.

K. 3634 nach der abentiure sage, D. 3628 . 4820 . 5042 . 8304 u. ö.: als üns dise aventiure seit, als dise aventiure seit für wâr D. 3361, als mir dise aventiure saget D. 409, nâch der aventiure sage D. 593, 7677, 7821, als üns dise aventiure vergiht D. 789, 2492, 4648 u. a. m.

D. 5594 als üns seit dis mære. D. 6532 üns seit dise geschicht.

D. 8506 üns wîset ouch die geschrift. Aus D.: als ich an dem buoche vant 3259, als ich eȝ (in eim) an dem buoche las 4046, 5468, als dis buoch bewîset mich 4474, nun seit üns dis buoch alsus und dergleichen.

Stilistisch verwerflicher ist schon sein Zurückgehen auf vorher Erzähltes. K. 3908 „als davor stât geschriben“, dem D. 828 und 7253 „als hie nâch geschriben stât“ zu vergleichen ist.

Aus vielen Beispielen — wie K. 471 ff, 526 ff, 619/20 u. 828 — wähle ich folgendes aus:

K. 5139/40: nun muoz ich ez wider vâhen an, da ich ez vor gelâzen han.

K. 6120–23. und seit ouch alle die sach,
also vor im buoch geschriben stât
von dem erſten unz ez ende hât:
jedoch ein teil ich iuch erman.

Aus D.: 7431 als ich darvor gesprochen hân, 2403 als vor geschriben stât, 3754 als ir vor hânt vernommen, 5859/60 als davor stât: als ir wol gehoeret hânt, 1212 als ir hie findet geschriben stôñ, 5214 als ir hie nâch vindet, 3334 als iuch hie nâch wirt kunt, 4444 und vâhet daz bîspil an also, 2145 „nu kûm ich wider an den man“ u. a. m.

Zweitens liebt es unser Dichter, namentlich bei Übergängen zu einem neuen Teil seiner Erzählung, sich gradezu an seine Leser oder Zuhörer zu wenden, um dadurch an jenen Stellen das erhöhte Interesse derselben wach zu rufen und für sich, wenn auch mitunter in plumper Form, bequem den Fortgang seiner Erzählung zu erzielen.

Aus K.: 56—58 (cf. 4433 u. ö.) nun lâzen iuch nit belangen, ich sag iuch fürbaz wiez ergienc und waz der künic anvienc, — 62 daz sag ich für war (64 ôn allen haz), 1692 nun merkent mich, waz ich sage, 4296 noch fürbaz ich iuch sagen sol, 1705 nu hoerent waz, 5671 nun soltent ir fürbaz hoeren mich!; 4418 9 der mich nun fürbaz hoeren welle, der hoer mir zuo, so sag ich mê;

3798 ffe: nu hoerent aber fürbaz mich
— ich wil doch bald end machen hie —
nun hoerent doch mich als wie;

7444/5: hiemit so vâhe ich wieder an und sag iuch,
ir lieben friunde guot; 828—830 —
Hiemit so wil dann sagen ich,
ein ander materi vâhen an,
als ich dan hinâch gar wol kan;

1234 ff: Nu muoz ich hie fürbaz kêren
und muoz ich sagen elend mær —

also sprich ich, der Bühelær,
wie ez der edeln küngin gienc.

Aus D.:

nu hoerent waz 3008 — wie 734/5
— hie 5660, 7593 u. 9379 u. ö.; —
— wie ez fürbaz gê 2106;

— wie ez darnâch gienc 1279, 7251; — fürbaz wie ez gât 7254 (wie ez gieng 8473); 6656 . 9305 . 9068 . 9046 . 8900 . 6232 ü. ö.; — fürbaz mêr 7741 . 1596 = 5800 . 8523; — aber frômde sach 8467; — aber fürbaz sagen 6081; — ein wênic baz 6219; — wie 9154; — mich 7673; — zuo man und frouwen 4063; — waz wirt hie ûz 3776 u. a. m. — nu merckent mich 7255; — wol 2134 . 4365; — aber fürbaz 6615; — mich eben 9318; — daz 4796; — mîne meinunge 7452; — als lieb ich iuch sî 7653; nu nement aber fürbaz war 7434; ir fürbaz nu sollent verston; gar eben ir die sache verstant 9176; als ich iuch hie tuon bekant 9065; daz muoz ich jehen 6022; wizzet daz 4482 . 7627; nu söllent ir fürbaz glouben mir 7890; daz rât ich iuch der Bühelære 9478; sagen ich iuch sicherlichen wâr 1538; sag ich für war 6498; waz (er) tuo „daz wil ich iuch hie sagen" 8530; als ich iuch wil sagen schier 1331; ich sage ich als ez iuch ergienc 2296 und ähnliches noch an vielen Orten.

Drittens drängt Hans von Bühel oft zum Schlusse durch einen kurzen Einschub, wenn ihm selbst die Erzählung zu sehr ins breite geht. Diese stilistische Unreife haftet besonders dem älteren Werke an.

K. 619—621: Nun daz ich die red abkürze
und daz ein teil überstürze,
daz ez næm dester ê ein end.

K. 3746 ffe: Hiemit wil ich Bûheler
die red ein wênic kürzen
und ir ein teil überstürzen,
wanne ir wizzent alle wol,
wie man vor schlozzen ligen sol;
da ist nôt, arbeit und angst bî,
nu hoerent alsô liep als ich iuch sî!

K. 3799. ich wil doch bald end machen hie. K. 6685. hie wil ich sparen vil worten. D. 414. waz sol ich lang red hie ûz machen?, D. 4794 hiemit ditz also belîbe und D. 9348 hiemit sî ditz ouch sleht.

Weiter sind kleinere stilistische Eigenheiten noch zu bemerken. So kennt er eine grosse Freiheit im abhängigen Satze, wo er z. B. D. 8150 und 8167 ziemlich schnell die Konstruktion wechselt und bald den Imperativ, bald den Konjunctiv gebraucht.

An dichterischen Auschmückungen ist wenig zu bemerken und vorkommendes nicht sehr eigentümlich; ich bemerke D. 8. 2542 der tûgend ein rehter adamas und D. 25—27:

„als wir alle wartent sint;
der tôt üns alle wol fint,
so ez got nit wil enbern.

Hingegen lassen sich einige unschöne Vergleiche nicht wegleugnen, wie D. 2767 „vor zorne si sich selber fraz“ und 5730 wütende als ein zornic hûnd; beidesmal von der Kaiserin gebraucht. Und ebenso eintönig wirkt die Wiederholung des nämlichen Wortes kurz hinter einander oder das Häufen synonymer Begriffe. K. 4092—94 geschmacklos „vaste“ dreimal; D. 410/1 „tohter“ — zweimal; 488 zâ stûnt zû derselben fart; 828 schrîben — und dergl. dreimal; 1586 zweimal keiser; 4639 heimlich zweimal und 7251—54 viermal ganz ähnliche Gedanken wiederholt. Wenn auch Hans von Bühel im ganzen nach gewählter Darstellung mit Erfolg strebt, so ist ihm doch hie und da eine volkstümliche Redewendung entschlüpft; wie D. 1410 in leides zitter, D. 1575 behaltet daz hefte in iuwer hant, oder der Gleichklang D. 3360, 5792 u. ö. liep als der lîp, dann D. 5436 swart für haut = körper oder D. 3424 „sneggen snellen“ für vergebliches Bemühen (cf. Mörin 2057) und mehrere gemeine Ausdrücke, wie D. 2534 (geforten) und D. 5074 (zerferten), die z. T. § 5 aufgezählt wurden: hieher gehört noch daz ânet mich (D. 59) und ûz jâmers münt (D. 53).

Dass K. 42/43 und D. 75/6 sehr viel Ähnlichkeit zeigen, ist in der fast gleichen Situation begründet und noch keine absichtliche Entlehnung.

Endlich ist noch die Anwendung von Sprichwort und bildlicher Rede zu betrachten, die hier und da bei Bühel statt hat, ohne seinen klaren, einfachen Stil zu trüben oder den Fortgang der Erzählung zu hemmen. Nur an einigen wenigen Stellen, wie D. 1835 und K. 3700 ffe, verlässt er seine schmucklose Art zu dichten und häuft förmlich Sprichwörter an.

K. 4279 und 4393 schiesst das Schifflein dahin „als ein pfîle von eim armbrost tuot“ — oder „da schurret ez hin also ein pfîl.“

K. 4205/6 nit sol weinen ritterlich man,
man spottet sîn zum letzten dan.
K. 6902/3 wan niuwe buolen und niuwe pfert
haltet man gern in guotem wert.
K. 8001/2 wir sint nit ein ertpere
gegen irem grossen höre.

Dann 3700 einem müterliche triuwe tuon „also der wolf tuot der süwe“; (vergl. D. 2634.)

3707 ir sind nit schaf als ir wollen tragen;
3771 waz sie het kocht, daz solt sie ezzen;
3775 bist du ein „tiufel“, hilf dir selbst;
3786/7 wer daz velt hat în,
dem würt wol kost, so vil er wil.
— K. 353/4 Dan so got einen helfen wil,
so ist im keins dings zů vil.

Wenn auch in K. diese Vergleiche und die Anspielungen auf Sprichwörter mit gutem Geschicke Anwendung fanden, so hielt es der Dichter doch für besser, dergleichen in D. weit weniger anzuwenden.

Wir notieren D. 3772 sie tâten „als die wîsen tuont, D. 4603 ir rietent eim sîn kese all abe“ und 9064 für strafen „unfriuntlich zůr schůle füeren.“ Dann noch besonders 1835 ffe:

ez ist ein gesprochen wort;
— daz hân ich ie und ie gehôrt —
wer dô geschendet ist,
der wolt gern zü aller frist,
daz iederman geschent wære.‘

§ 8.

DES DICHTERS QUELLEN.

BESCHREIBUNG DER HEIDELBERGER PROSAHANDSCHRIFT: COD. PAL. GERM. 149.

Da weder Hans von Bûhel selbst eine Vorlage für seine Königstochter angibt, noch eine der vielen uns erhaltenen Versionen der bekannten Helenasage genau dazu stimmt, so können wir hier keine bestimmte Quelle für K. namhaft machen und müssen die Untersuchung über das ältere Gedicht, besonders über seinen Platz in der Geschichte dieses Stoffes, auf den folgenden Abschnitt verschieben.

Um so günstiger steht die Sache bei dem jüngeren Gedichte und bietet demnach auch bei dieser Frage, wie schon oft, D. das wertvollere Material.

Denn erstens gibt Bûheler selbst D. 9440—49 seine Quelle an:

„hie mit ich iuch wizzen lân,
wie ich mich sîn underwant,
daz tuon ich iuch hie bekant:
ein guot geselle mir sîn gedâht,
der mir den sin geschriben brâht,
ûz latîn zü tiutsche hat er ez geschriben
und was doch ône rîmen beliben;
er bat mich daz ich ez im reht diht:
dô moht ich ez im versagen niht,
ich diht ez im zü rîmen gar."

Und zweitens sind uns zwei solcher prosaischen Verdeutschungen von anonymen Verfassern erhalten, eine in Heidelberg und eine in Stuttgart.

Nach obiger Angabe hat Hans von Bühel nur die deutsche Übersetzung der weit verbreiteten septem sapientes, welche ein „guot geselle" in Prosa verfertigte, auf dessen Wunsch in poëtisches Gewand gekleidet.

Wer ist aber der „guote" Geselle? — diese Frage wird wohl ungelöst bleiben, da beide vorhandenen Prosaübersetzungen nach dem Lateinischen anonym sind; die Abfassungszeit

dieser Verdeutschung dürfte wohl in den Beginn des XV. Jahrhunderts zu setzen sein.

Die in Stuttgart auf der königlichen Handbibliothek befindliche Handschrift (cod. chartac. n° 157) ist ein Sammelband, den Ad. Keller in seinen romans des sept sages auf den Seiten LXXXIV bis LXXXVI sowie CXXXVII, CLXVI, CLXXIX, CLXXXIX, zweimal, CXCVII, CC, CCII, CCXII, CCXVI, CCXXI, CCXXVIII, und CCXLIII ffe beschreibt und aus dem er die Inhaltsangaben erzählt.

An Textproben gibt er Seite LXXXVII bis XCII den Anfang bis zum Verse 76, die Novelle III, von der redenden Elster, und den Schluss, entsprechend D. 2453—2740 und 9353—9434; sodann neben einigen Zeilen noch S. LXXXIV die D. 1817—33 und S. CCXVII die D. 4653—80 entsprechenden Stellen.

Aber schon vor Keller hatte Gervinus in seiner Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen, Band II. S. 172, eine anonyme Heidelberger Prosaübersetzung des Siebenmeisterbuches angeführt und zuerst bemerkt, dass diese Handschrift mit der Bearbeitung des Bühlers, den er aus Wackernagels Lesebuch I kannte, so übereinstimme, dass man schliessen möchte, ihre frühere, sprachlich reinere Gestalt möchte zu D das Vorbild gewesen sein, dessen er v. 9440 ffe erwähnt.

Da trotzdem Keller weder 1836 noch 1841 sich die Mühe gab, daraufhin von dieser Handschrift Einsicht zu nehmen, sondern einfach aao S. LXXXIV die ihm vorliegende Stuttgarter Handschrift n° 157 als des Bûhelers Quelle ansetzt, obwohl dieselbe sprachlich viel jünger als 1412 ist, so war es nötig, Gervinus Angabe näher zu prüfen.

Durch das bereitwillige Entgegenkommen der Bibliotheksverwaltungen zu Heidelberg und Kassel konnte ich die Pfälzer Handschrift an letzterem Orte benutzen.

Dieselbe ist ein Sammelband, auf starkem Papier geschrieben, in Pergament gebunden und trägt die Besitznummer Cod. pal. germ. 149 mit dem Titel „Liber VII sapientū & historia Romana“.

Es befinden sich darin 339 Blatt von je 36 cm Höhe und 28 cm Breite; doch ist die Handschrift arg beschnitten, wobei indessen kein Text in Wegfall kam, sondern nur hie und da Kapitelzahlen und Bilderränder. Ist doch die Handschrift durchweg mit Bildern versehen, welche in rohen Farben von einer ungeschickten Hand des XV. Jahrhunderts herzurühren scheinen und welche durch ihre gleiche Technik zwei verschiedene Werke vereinigen, eben unser Buch von den sieben Meistern und dann die Historia Romana in drei Abteilungen, als Kaiser- und Papstchronik nebst einer Topographie des heiligen Landes.

Zuerst also befindet sich Blatt 1 bis 108 in Prosaübersetzung aus dem Lateinischen die Novellensammlung des Liber septem sapientium und der Rest unserer Handschrift enthält gleichfalls eine Prosaübersetzung nach dem Lateinischen, nämlich das Chronikon des 1278 verstorbenen Martinus Oppavensis, welches in drei Abteilungen zerfällt und bis 1313 fortgeführt ist: Blatt 109 ist leer; dann

1) Bl. 110—225 folgt die Kaiserchronik bis zum Tode Heinrichs VII in 136 Kapiteln, beginnend:

hie vohet sich an des büches
erst Capittel

das do saget von allen kunigrîchen Und wie Rome von anegenge gebuwen ist und mit allen iren geseczen . Und wie dicke es zerſtôret ist und wider gebüwen und von allen keiſern und von allen kriegen die Rome gehabt hat Unde ist mit figuren gemolt etc.

Die Blätter 226 und 227 blieben leer.

2) Bl. 228—245 steht ein dem Martin von Troppau fälschlich zugeschriebenes Reisehandbuch für das heilige Land (vergl. MG. XXII. S. 380.), in 75 Kapiteln, beginnend:

hie vohet sich an des bûches erſte Capittel Das do saget von allen stetten Do unſer lieber herre Jhesus Criſtus gewonet hette Und von allen zeichen die er getan hett Und von ſiner heiligen martel die er gelitten hette und von Judas und von der ſtat do er ſich erhieng Und von ſant helenen die das heilige Crüze fant vnd ist mit figuren gemolt etc.

Die Beschreibung führt uns nach Accon, Nazareth, Nayn, Sebaste, Bethel, Sichem, Bethulia, an das todte Meer, nach Bethlehem, Betzeh, Jerusalem mit 8 Thoren, Bethanien, Thal Josaphat, Born Syloë, Helenae Grab etc.; dann nach Ebron und dem Acker Damasenus: „hie ist ein ort; wo Adam und Eva den Abel 100 jahre lang beweinten, noch zu sehen".

3) Bl. 246—339 folgt die Papstchronik, die auch bis 1313 (Vergiftung Heinrichs VII) fortgesetzt ward, obwohl der damalige Papst Clemens V. noch bis 1315 lebte, in 208 Kapiteln.

Man vergleiche den lateinischen Urtext zu diesen drei Schriften des Martinus Oppavensis in MG. SS. XXII S. 377—482 (ed. von Weiland) und eine deutsche Übersetzung in Herrigs Archiv (1858), Band XXIII bis XXV.

Aus dieser Sammel-Handschrift gehen uns die ersten 108 Blatt näher an, die auf Blatt 1—4 ein Register in 64 Kapiteln geben und Bl. 5—108 die illustrierte Übersetzung des Liber VII. sapientium, beginnend:

hie vohet sich an des büches erſt Capittel das do das saget von dem keiſer Poncianus vnd von ſiner frouwen der keyſerynne Vnd von ſyme ſůn dem Yungen herren Diocletianůs wie er den hencken wollte tün Vnd In süben meiſter erlostent alle tage iglicher mit ſime ſprůche Vnd ist mit figuren gemolt etc.

Dabei ist bei der späteren Nummerierung der Blätter nicht bemerkt worden, dass die Handschrift mehrmals verbunden ist und gebe ich daher hier die richtige Ordnung.

Auf Blatt 1—28 folgt dem Inhalt nach Blatt 31—36, dann 29 und 30, weiter 38—39, dann 37, darauf 42, dann 40 und 41, weiter 43—59, dann 68—106, darauf 60—67 und endlich 107 und 108.

Diese Heidelberger Handschrift weicht inhaltlich nicht von der Stuttgarter ab und die Namen der sieben Meister lauten in beiden ganz ähnlich: Pantillas, Graten, Maldrach, Josephus, Cleophas und Joachim; während aber der Name des zweiten Meisters von beiden Schreibern aus Versehen an der gleichen Stelle ausgelassen wurde, gibt ihn D 201 . 250 . (Katho .): ganz verschieden jedoch ist beider Dialekt.

Im Folgenden gebe ich eine genaue Kopie der Heidelberger Handschrift in all denjenigen Stellen, welche Keller im „Romans des sept sages“ (1836 S. LXXXVII bis XCII aus dem Stuttgarter Exemplar aushob, und ermögliche es dadurch, beide Handschriften mit einander zu vergleichen und ihren gemeinsamen Ursprung sowie aus Abweichungen den Wert jeder einzelnen festzustellen.

Blatt 5a enthält eine Initiale mit einer Figur und den Beginn des Textes.

Anfang. „Poncianus der gewaltige keiser in sînen zîten Do er rengnierte zu Rome und in dem rômischen lande Der hette ein frouwe eins gewaltigen kûniges toht‘ Sy was schone von lîbe gûtelich von wandelunge also daz sy der keiſer vnd alle ſin diener zû mole liep hettent. Got der beriet ſy eins mynneklichen ſones der wart genant Dyocleanus Dis kint wûchze off in Edelkeit do es ſüben jor alt was Do wart die keyſerinne siech vnd kranck bicz in den tod Do ſie ſach daz sie nit genesen mochte Do ſante ſie dem keiſer zû ſtunt das er zu ir kome do er kam do sprach sie herre min vnd lieber frünt von dirser krankheit wiſſet so enmag ich nit genesen Wann ich manen v̈were wißheit vnd v̈wer edelkeit das ir mir einr bede nit wellent verſagen vnd mich der wellend geweren — E das ich sterbe Do antwurte der keiſer mit betrübtem herczen wanne er sie gar liep hatte und sprach fröuwe min was ir begert und bittent des sollent ir gewert ſin (⟨Bl. 6a ein Bild⟩ weiter Bl. 6b Spalte 1) Do sprach ſie Ich weis wol lieber herre min Wan ich dôt bin das ir ein ander froüwe nement Vnd das mogenlich Nû bitten ich üch mit herczen das ir die frowē über mynen ſûn Dyoclecianum keinen gewalt laſſent han Danne ſendet In verre von Ir und behelffent (vellendt) in meistern Die In lerent zûcht vnd wißheit Der keiſer sprach aller liebſte fröw üwer bette Vnd begirde ſol ſicher ſin Do ſie dis ſicher was Do kerte ſie ſich zû der want Vnd gab Iren geist uff u. s. w.

Elster. (Blatt 31b.) „Es was ein richer fryer bürger jn einer statt der hatte eine aczele die er sere liep hette. die konde sprechen latin tüczsch engels und behems und was

die aczel sach ſach oder horte das ſeite ſie irme herren. der burger was gar riche und hatte eine schone jungfröwe als ir herre hant die er gar sere liep hatte aber ir liebe die ſie zü jme hatte die was kleine wanne er dochte ir uff dem bette nit . des hatte ſie einen jüngeling by jme liep zů allen ʒijten Wanne er reit umb ſin geſcheffte uß der statt zů hant ſo ſante ſie noch jrem bůlen Do die aczel diß sach wann der herre kam so seite sie es jme alzůmale und dis worden vil lütte gewar ir untruwen Der herre schalt ſie dick darvmb sie antworte und sprach herre ir gloubent uwer unſeligen aczeln alſo lange als die lüget ſo enwerdent wir nyemer eintrechtig Do sprach er frouwe wiſſent die aczele enkan nit liegen dann was ſie ſicht und hört das ſaget ſie und darumb glouben ich ir bas denne üch Darnoch nit lange muſte der h're ritten verre von der statt wegen Do ſie die frowe das ſach zü hant ſante ſie noch irem bülen Balde das er keme Dirrer geſelle beitet bis obendes das er nit gesehen würde von den lüten Do er kam do was ſie fro Vnd ſchalt In das er alſo lange was geweſt Do ſprach er Ich were lange komen Ich forchten die aczele Sie hat uns dvrch alle die statt zü meren gemacht Ich förchten ſie ſoll noch me klaffen Do ſprach ſie ich wil mich an dir (nacht) diſe nacht rechen Doſie beide durch den ſal giengen Do die aczele hing Do horte die aczele das er sprach Ach liebe frouwe Ich förchten gar ſere die Aczele Do sprach ſie Ach du tore Es ist nacht ſie enkan (Bl. 32 [a. 1.]) vns nit gesehen Do ſprach die Aczele ſehen ich üch nit so hoeren ich üch wol Wiſſe du tüſt mynem h'ren vil unrechtes Das du by myner frouwen fleffest ſicher wann er komet Ich ſagen es Ime Do er das horte Do ſprach er han ich üch nit geſeit Die aczele machet vns ʒe ſchanden Do ſprach ſie förchte dich nit Ich wil mich an ir rechen an dirrer nacht las uns gutes mütes ſin Sie giengen mit einander In die kamere Nach der mitternacht ſtund die fröwe vff Vnd rieff ir Jungfrouwen Vnd ſprach nym die leiter Vnd ſetze mir ſie an das dach Ich wil mich rechen an der Aczeln dis geschah etc. ⟨Bl. 32 [a. 2.] ist leer weil 32[b] ein bild folgt mit folgender unterschrift: „hie steig die frouwe uff das dach Vnd machte ein loch da-

rIn und ſchotte wasser vnd kyſelinge vnd ſant hernyder vff die Aczel Vnd do der herre kam Do ſeite die Aczel dem herren wie es ir gangen was durch das dach herabe etc.“⟩

(Bl. 33ª) Do ſteig die frouwe das tach vff Vnd vber der Aczeln machte ſie ein loch Vnd hatte ſantt mit ſteinen gemenget Vnd waſſer Vnd goß das waſſer Vnd lies den ſant her nyeder fallen mit den ſteynen Vff die Aczele Alſo lange und ſo vil Das ſie vill noch verdorben was Des morgens gieng der geselle enweg zů hant der herre darnoch kam Der herre ſach ſin Aczele Als er gewont was Vnd ſprach zů der Aczelen liebes fögelin ſage du mir Wie hat dirs gegangen Die wile ich enweg bin gewest Do sprach sie ach herre ich ſage böſe mere die ich gehört han Do du enweg rittest Deſſelben nachtes do es finster was Do lies In Vwer fröuwe einen geſellen den horte ich Ich enſach es nit Vn gingen In vwer kam̄ere Den ſchalt ich Vnd ſeite ich wölte es üch ſagen Vnd ſlieff des nachtes by ir Nů fragest du mich Wie mirs gegangen habe Sid der zyt Ach herre min Es hat mir alſo übel gegangen In der nacht Do was ich vil nohe tod von keſelinge reggen vnd ſne viele vff mich die gancze nacht Vnd also vil das ich vil nahe tod was Do die fro"we das horte do ſprach ſie herre Nů gloubent ir Vwer Aczelen In diſem ganczen Iore wart nye frölicher noch gütlicher nacht Wann der mone ſcheijn wol ſchone Vnd die vnſelige Aczel ſprichet es habe gehagelt vnd geſnuwen Nů enſöllent ir Ir mynner glouben Der herre ging zů den nochgebüren Vnd fragete die Obe des ⟨Bl. 33ᵇ⟩ nachtes keyn Vngewitter were Regen oder ſne. Da ſageten ſie Ein teyl under In ſie hetten die gancze nacht gewacht Sie enſehen in eyme Iore nye schoner nacht Der h're gieng heym vnd ſeyte ſyner frouwen Ich haben dich nů In der worheyt funden Wann die nacht ist ſchon gewest Als mir die noggebüren hant geſeit Do ſprach ſie herre Nů mogent ir wol prüffen offenberlich Das die Aczel dicke gelogen hat Vnd vmb ir lögen willen So hant ir mich lange gehaſſet Vnd mit ir lügen So hat ſie mich zů meren bracht durch alle die ſtat Do gieng der herre zů der Aczeln Vnd ſprach zů ir fögelin ich han dir alle tage din ſpiſe gegeben Mit mynen eygen henden

Vnd du hast mit dynen lügenen gemacht das ich myne fröuwe gehasset han Vnd hait ſie vermeldet durch alle die ſtatt mit diner vnworheit Die Aczele antworte Got der weis es wol Das ich das ich nit enkan liegen Denne was ich geſehen oder gehört habe Das han ich üch geſaget Do ſprach der herre du lügest hast du mir nit geſeit das In der nacht do were hagel ſne vnd regen das du vil noch geſtorben wereſt Vnd das ist gelogen fürbaß enſolt du nit me liegen Vnde zorn zwüſchent mir vnd myner hvßfröuwen machen. Vnd brach der Aczeln das houbt abe Do die frouwe das ſach do was ſie alſo fro vnd ſprach Ach lieber herre wie hant ir alſo wol getan Nv̈ mögen wir Nv̈ fürbaſſer mê mit friden bliben Do er die Aczele getött hatt Do ſach er zü berge Und ſach oben In dem tache Ein gros loch Vnd nam eine leittern ⟨Bl. 34 a 1⟩ Vnd ſteige zu berge Vnd fant Ein vas vol waſſers ſant und ſteine Vnd prüffete die liſt der frouwen Vnd rieff mit luter ſtymmen We mir das ich vmb myner fröuwen (wil) rede willen mynes trostes beraubet bin Vnd myne liebe Aczel gedötet han vnd verloren han Die mir alle wege die worheit geseit hat Nůn verblieben ich nyemer tag me by ir etc. ⟨Bl. 34 a. 1. halb und 34 a. 2. ganz leer, weil Bl. 34b Bild folgt, auf dem der Bürger die Elſter tödtet.⟩ (Bl. 35 a) Vnd nam alſo ſin gut vnd reit In lamparten Vnd enkam nit herwider Vnd die frouwe gewan darnoch groſſen gebreſten Vnd leit manig gros unſelde vnd ſmacheit.“

Schluss. „⟨Bl. 108 a. 1.⟩ Zů ſtunt beſas Der keiſer ein gericht Vnd rieffe der frouwen mit Iren Jungfrouven Vnd det den Jüngeling bij ſie ſtan In frauwelichen cleidern vor aller der welte Do ſprach der ſon vatter ich heische ein recht hüte von falſchen lügenen Das ich ſyben mole zü dem galgen bin gefürt Vnd das ůwer bette geflecket ist als ir ſehend von diſem ribalde zü ſtunt viele ſie zu der erden Vnd bat gnade Das enhalff nit Der ſon wollte ein recht haben Do wart geurteilt Wann ſie das bekante das man ſie ſollte ſleiffen durch die ſtat Vnd darnoch verbrennen Vnd den ribalde teilen In vier ende des landes Darnach in kurczer zijt ſtarb ⟨108 a. 2.⟩ der kaiſer Der ſon regnierte

mit groſſer wißheit Vnd ſine meiſter hielte er in groſſen eren Alſo das er zü nam In güte vnd In eren Vor allen herren der welte Vnd ſine meiſtere In liep hatten Vnd Im getruwe waren Vnd ſie ir leben endeten mit gote und mit eren.“ Amen.

Alle diese Proben aus der Heidelberger Prosa entsprechen, wie gesagt, den bei Keller in den Romans des sept sages Seite LXXXVI bis XCII gegebenen aus der Stuttgarter Handschrift und zwar Zeile für Zeile. Die eingefügten Bilderinschriften sind rot ausgezogen in der Heidelberger Handschrift und diese willkürlichen Sätze nummerierte man der Reihe nach und stellte aus ihnen Blatt 1—4 ein Register von 64 Kapiteln zusammen; doch kommen dadurch oft mehrere Teile in ein Kapitel und anderseits wird ein und dieselbe Geschichte in mehrere Kapitel zerrissen, wie z. B. die Novelle vom Hunde in die Kap. 32—37 zerfällt.

Nachdem nun beide Prosahandschriften zu bequemer Vergleichung vorliegen, ist auf Grund einer solchen vor allem zu betonen, dass beide Abschriften sind. Denn die Heidelberger ist aus äusseren Gründen, durch ihre Aufnahme in einen gleichmässig illustrirten Sammelband verschiedenen Inhalts und wegen mehrfacher Abschreibefehler, die Stuttgarter aus innern Gründen als Copie anzusehen, da ihre Sprachformen, wie „mein“ und dergleichen, jünger als 1412 sind.

Wir besitzen somit das unserm Dichter zu Gebote stehende Manuscript des „guoten gesellen“ nicht mehr, jedoch sind die zwei erhaltenen Copien aus diesem verlorenen Originale geflossen, wobei die Heidelberger vielleicht gar nicht sprachlich geändert ward, während die Stuttgarter in den oberschwäbischen Dialekt umgeschrieben ist.

Nun nimmt man wohl mit Recht an, dass der Dialekt des guten Gesellen, den wir doch in der Nähe des Hans von Bûhel zu suchen haben, eher rheinisch als oberschwäbisch war und ersterer Mundart steht die Heidelberger Handschrift allein nahe; auch sind deren Formen kaum zeitlich jünger als die des Originals, sodass ich nicht anstehe, die Möglich-

keit zuzugeben, wonach die Stuttgarter Handschrift erst aus der Heidelberger oder einer ähnlichen Abschrift herzuleiten ist.

Sei dem, wie es wolle, sprachlich und zeitlich steht die Heidelberger Handschrift dem verlorenen Original weit näher, als die Stuttgarter. Mithin ist Kellers Annahme, letztere sei Bûhelers Quelle zum Diocletian gewesen, abzuweisen. Nach jeder Vergleichung verdient der Cod. pal. germ. Nr. 149 vor der Stuttgarter Prosa den Vorzug und er allein kann uns das verlorene Original ersetzen.

---

§ 9.

DAS VERHÄLTNIS HANS VON BÛHELS ZU SEINEN QUELLEN.

War es die Aufgabe des vorigen Paragraphen, die Quellen unseres Dichters nachzuweisen, wobei für K. keine bestimmte Vorlage aufzufinden war und für D. die Heidelberger Handschrift mit Ausschluss der Stuttgarter als Ersatz des uns verlorenen Originals eintrat, so wenden wir uns nun zu einer neuen Aufgabe: wir wollen des Bûhelers dichterisches Schaffen einer ästhetischen Würdigung unterziehen und die Frage zu beantworten suchen, wie er beim Gestalten seiner Stoffe verfuhr, kurz welcher Art das Verhältnis zu seinen Quellen war.

Da § 8 für das ältere Gedicht nur ein negatives Resultat ergab, so müssen wir hier die eigentümliche Stellung der K. in der Entwickelung der Helenasage kurz feststellen im Anschlusse an die eingehenden Untersuchungen des Prof. Dr. Hermann Suchier. Dieser veröffentlichte in Paul und Braunes Beiträgen, Band IV. S. 500 bis 521, einen Aufsatz (Halle 1877): „Über die Sage von Offa und Þryðo“, in dem er in einer Nebenerzählung des Beovulfliedes das Urbild unserer Sage erblickt und alle Versionen auf vier Typen, die er zugleich für die ältesten Fassungen hält, zurückführt. Genaueres

und fast erschöpfendes bietet dann Suchiers „Introduction“ zu seiner Ausgabe der „Oeuvres poétiques de Beaumanoir“. 2. vol. Paris 1884 5 (société des anciens textes français), I, besonders Seite XXXIII ff.

An mittelenglische Volksepen knüpft die gesamte Reihe der Bearbeitungen in deutscher Sprache an, wenigstens bis zum Jahre 1400, während das spätere Volksbuch von der geduldigen Helena eine verkürzte Übersetzung des französischen Romans de la belle Helène ist, der einige Änderungen in die Sage einführte. Doch ist der Stoff erst durch dieses noch heute gedruckte Volksbuch in weitesten Kreisen bekannt geworden und ich zitiere ihn daher kurz als Helenasage.

Etwa 150 Jahre vor der Königstochter behandelte ein anonymer Dichter diesen Stoff in Mai und Beaflor (ed. von Pfeiffer, Leipzig 1848.) und wir haben nun zu untersuchen, ob diese Erzählung Hans von Bühel bekannt war oder nicht.

Zuerst wäre das Ändern des Schauplatzes der Begebenheiten nicht auffallend, da fast jede Version einen andern Ort und danach geänderte Personen angibt.

Aber die Königstochter weicht in so vielen Einzelheiten von Mai und Beaflor ab, dass wir in diesem Gedichte nicht des Bühelers Quelle suchen dürfen; alle Ähnlichkeiten erklären sich völlig aus der gemeinsamen Herkunft beider Epen aus verwandten Vorlagen.

Beaflor flieht mit Hülfe ihrer Pflegeeltern vor der unnatürlichen Werbung ihres eigenen Vaters, des Kaisers Telion von Rom, und gelangt nach Mailand, dessen Herrscher Mai die Unbekannte heiratet. Das junge Eheglück stört ein Krieg der Ungläubigen gegen Mais Oheim, dem dieser nach Spanien zu Hilfe eilt. Inzwischen gebiert Beaflor einen schönen Knaben und ihre treuen Räte benachrichtigen davon den fernen Vater. Dann folgt das Verbrechen der grollenden Schwiegermutter durch doppeltes Fälschen der Briefe und die Königin mit ihrem Kinde wird den unsicheren Wellen übergeben. Die Heimkehr Mais bringt alles ans Licht und dieser ersticht seine Mutter. Beaflor ist inzwischen nach Rom verschlagen, wo sie von ihren alten Pflegern wohl aufgenommen und bis

zur Wiedervereinigung mit ihrem Gatten verborgen gehalten wird, indessen ihr Sohn herrlich heranwächst.

Zunächst fehlt in der Königstochter das getreue Pflegeelternpaar, Benigna und Roboal, gänzlich und muss in Rom später ein „rîcher“ Bürger dafür eintreten, dann steht die Königin in der Hut des treuen Marschalls und der Marschallin gegenüber den Räten Cornelius und Eufride; weiter ersticht Mai seine Mutter im Zorn (Spalte 173 Vers 31/2), während „der künig von Engellant“ seine Mutter lange belagert und nach Recht und Gericht verbrennt. Endlich fehlt bei dem Dichter von Mai und Beaflor gänzlich das arme Bauernpaar, bei dem die Königstochter Schutz findet und das Vieh hütet, ehe sie an den Hof durch die Marschallin gelangt. Solche Zusätze, Abänderungen und Auslassungen hätte Bühel einer Vorlage gegenüber ohne zwingende Not niemals unternommen, wenn wir mit Recht aus dem Verhältnis des Diocletianus zur Quelle auf seinen an der Überlieferung treu festhaltenden Charakter schliessen dürfen.

Nun passt aber auch leider in anderen Sprachen keine der erhaltenen Versionen genau zu der Gestaltung der Helenasage, wie sie uns die Königstochter darbietet.

Hier hat nämlich ein historisch-politisches Tagesinteresse viel zur Umwandlung der alten Sage beigetragen, wie schon im § 4 bemerkt ist. Hans von Bühel hat eine Vorlage gehabt, die nach Suchier eine alte und ursprüngliche Überlieferung darbot, z. B. die Gesandtschaft an den Papst festhielt und in welcher die flüchtige Königstochter von Frankreich nach England verschlagen wird und später ihr Gemahl gegen die Schotten kämpfte; denn es soll die alte Sage unserm Dichter dazu dienen, den hundertjährigen Krieg zwischen Franzosen und Engländern in seinen Ursachen, den Thronansprüchen der englischen Könige auf Frankreich, zu erklären.

Vgl. K. 8197 ff.

Einen Anlass zu dieser neuen Benutzung der bekannten Erzählung bot eigentlich nur das behauptete Vorrecht der Nachkommen Isabellas, der Schwester des letzten Capetingers, vor den Valois. Danach wäre Edward III. „der sune“, der

auch 1340 den Titel eines Königs von Frankreich annahm und kurz vorher auf einer Rheinreise sich deutsche Sympathien erworben hatte. Denn die zweite Heirat zwischen den kämpfenden Königshäusern, aus der Heinrich VI. entspringen sollte, wurde zwar zu des Dichters Zeit abgeschlossen, aber erst ungefähr zwei Jahrzehnte nach der Abfassung unseres Gedichtes. Über jene erste Heirat waren im Jahre 1400 beinahe hundert Jahre dahin gegangen und alle Einzelheiten nicht mehr völlig klar, sodass in einer Parteidichtung leicht die Schwester an Stelle der Tochter treten konnte; es kam nur darauf an, den Leser vom Erbrechte Englands zu überzeugen, was auch in ähnlicher Weise Shakespeare in seinem Heinrich V. (Akt I, Scene 2) bezweckt. Jedenfalls spricht K. für eine Stellungnahme zu Gunsten Englands in rheinischen Kreisen; ob aber dadurch bewiesen wird, dass Hans von Bühel 1400 schon in Poppelsdorf weilte, muss dahingestellt bleiben.

Wie kam er aber zu dieser Parteidichtung? Dabei sind zwei Annahmen möglich, von denen jede Gründe für und andere gegen sich hat.

Entweder versifizierte Hans von Bühel eine Vorlage, welche die gewöhnliche Sage im Sinne eines englischen Parteigängers umänderte, oder er selbst verquickte mit der bekannten Helenasage die englischen Thronansprüche. Gegen ersteres spricht nur der Umstand, dass wir nirgends eine Spur einer derartigen Bearbeitung erblicken können, die uns jedoch ein glücklicher Fund zu Tage fördern kann, und gegen das andere ein stärkerer Grund, dass nämlich Bühel im Diocletianus sich so treu als möglich an seine Vorlage hält und man ihm nach Allem keine allzulebhafte Phantasie, die zu jener Umgestaltung nötig war, zutrauen möchte.

In jedem Falle aber verstand er es aus der kunstlosen Erzählung seiner Quelle — vielleicht auch nur einer zeilentreuen, steifen Verdeutschung, die uns verloren gieng — ein anmutiges Gedicht zu schaffen, dessen Schönheit selbst aus der schlechten Überlieferung noch zu erkennen ist.

Jedoch spricht der Umstand, dass die von Bûheler ausgewählte Lokalisierung der Helenasage in England und Frank-

reich und die Beziehung auf den dortigen Erbfolgekrieg trotz der Drucke von 1500 und 1508 keine Nachfolger fanden, ebenso wie das Verschwinden aller Handschriften zur K. gegen eine grosse Verbreitung dieses älteren Werkes und ähnlich liegen auch die Verhältnisse bei D., wo nur eine Handschrift und kein Druck erhalten ist und wo schon 1471 mit völliger Übergehung des guten Gesellen und unseres Bûhelers ein unbekannter Dichter direkt nach dem Lateinischen die sieben Meister in deutschen Reimen neu verfasste; vergleiche Keller, li romans des sept sages S. CVII. und den Abdruck in „altdeutsche Gedichte“ Tüb. 1846 S. 15—241.

Vergleicht man nun unseres Dichters Diocletianus, der in der Basler Handschrift gut überliefert worden ist, mit der in § 8 beschriebenen Heidelberger Prosahandschrift, in welcher uns auf den ersten 108 Blättern Bûhels Quelle am Besten erhalten vorliegt, so ist man über ihr Verhältnis sehr schnell unterrichtet, zumal die Verse D. 4940 ff. dasselbe a priori vermuten liessen.

Dabei ist dreierlei hervorzuheben:

Erstens hält sich Bûhel möglichst treu an seine Vorlage, ändert fast nichts an der Überlieferung, die er nur künstlerisch auszugestalten sucht.

Zweitens führt er beim Versifizieren seinen Dialekt durch, während der gute Geselle eher mittelrheinisch sprach und schrieb; wie z. B. das Partic. Prät. gewest in D. nicht mehr vorkommt; ebensowenig wie leise Anklänge an das Lateinische, die beim guten Gesellen noch zu finden; die Form Diocletianum ist deutsch flektiert und statt eines — Bl. 37 a 2 — senatoris t. heisst es D. 3353 „eins amptmanns tohter“; Bl. 51 a steht senatores, was D. v. 4330 fehlt, wie D. 539 concience und Bl. 51 b ist das Capitolium erwähnt, ohne dass Bûhel davon Notiz nimmt, weil er es nicht kannte.

Drittens ändert Hans von Bûhel, abgesehen von sprachlichen, stilistischen oder dichterischen Wendungen in vielen kleinen Zügen, namentlich aus ästhetischen und logischen Gründen, und zwar meistenteils mit lobenswertem Erfolge.

Aus einer vollständigen Vergleichung der Basler und Heidelberger Handschriften hebe ich hier nur die charakte-

ristischsten Beispiele hervor, indem ich die bestätigende Nachprüfung obiger Aufstellung bis in's Kleinste dem Leser an der Hand der von mir im § 8 gegebenen Proben mit dem Keller'schen Abdrucke nach meiner Verbesserung überlassen muss.

D. v. 7 hat „rômischen" statt des farblosen „gewaltigen" und den Vers 8 als ausschmückenden Zusatz, der einer Lektüre älterer Epen entstammt. V. 191 strich Bûheler mit feinem Takte eine Prahlerei seiner Vorlage, in der jeder Meister den andern um je ein Jahr Lehrfrist überbietet; unser Dichter lässt die Weisen sich einfach bereit erklären, die Erziehung zu übernehmen. Dass die Namen der Sieben nur ähnlich und nicht gleich lauten, ist wohl den Abschreibern zur Last zu legen. V. 262 „bî sant Martîn er lît" ist ein Zusatz Bühelers, ebenso dass Castele Böses denkt.

Bei v. 685 ff. kürzt Bûheler seine Vorlage.

v. 1839 mildert er den rohen Ausdruck der Prosa (beschissen) in „geschent"; v. 2738 erscheint an Stelle von Lamparten „das heilige lant" und liegt es nahe, hier zu vermuten, dass unserem Dichter jenes lant zu wenig bekannt war.

Blatt 29 zeigt in der Heidelberger Handschrift dialektische Ausdrücke, welche nicht in den Dyocletianus übergiengen: vergebens, bickel, nûczit u. a. m.; Bl. 38ª entpheiten; Bl. 42ᵇ das byhel oder die ackest.

Auf Blatt 41 heisst es, es gibt kein bôser tier als einen alten mann im zorne; während v. 3695 diesen Ausdruck bedeutend mildert.

Der Alte fragt den Bartscherer, ob er zur Ader lassen könne und führt ihn dann nach der Prosa zu seiner Frau um „tercie zijt"; auch ein Zug, den Bühel strich.

v. 3912 lautet in der Vorlage: der tüfel schanden den deckan mit allen sînen pfaffen! Aber diesen Ausfall gegen die Geistlichkeit beseitigte der Büheler.

Bl. 48 hat noch Exempel, profincie und Clerice (statt schuler), und Blatt 51ᵇ steht aurum sitisti, aurum bibe: das sind Reste der lateinischen Vorlage in der Prosaübersetzung.

v. 3013 steht für 1 Pfund Goldes — drei Gulden.

Bûhels Wort brunnen heisst in der Prosa „born“ und v. 3062 ist Merkelin gebessert in „Merlinus“: statt Kilche steht „Kirche“; v. 3435 mügelich heisst „wunderlich.“

Die Verse 3500 ffe hat D. weiter ausgeführt, als es in der Vorlage geschehen war, und ebenso bei v. 3895 zugesezt, dass er der Mutter sehr lieb war.

Novelle 5 zeigt deutlich, wie fern unserm Dichter gelehrte Kenntnisse lagen, da er alle altrömischen Zustände seiner Vorlage naïv in das Costüm seiner Zeit zwängt.

v. 4280 spricht von soviel Gold, dass alle Pferde Roms es nicht ziehen konnten, und ist Zusatz des Dichters.

„senator ist hier in soldenaere verwandelt. —

v. 4504 steht „welfe“ für junger Knabe; in D. erkennt der Arzt den Bankert am Harne und in der Prosa am Pulsschlage; beide heilen denselben mit Rindfleisch.

v. 4561 hat die Kaiserin ihre Ehe mit einem Herzoge von Oestreich gebrochen, während die Prosa dafür Burgund nennt; vielleicht zwangen den Dichter zu dieser Änderung persönliche Gründe politischer Natur.

Bûhels Wort zûber heisst in der Prosa „butte“ und v. 5200 steht swantz für „zagel“; statt v. 5600 liest man „schiffen“.

Die v. 5953/4 fügt Bühel als Motiv hinzu; statt Marschall steht v. 5982 entsprechend, in der Prosa „reitmeister“, doch kurz nachher wieder m. — v. 6209 ist nur eine Reimfüllung.

v. 6866 steht zwene, wofür Prosa „hoden“ braucht, und im D. hängt die Frau selbst die Leiche ihres Mannes, was in der Vorlage ihre Knechte thun.

Die Darstellung des Bûhelers wird um v. 7063 belebter, als die Vorlage und weicht v. 7080 etwas ab.

In der letzten Novelle hält sich Bûhel sehr genau an seine Vorlage; nur fehlt die Ohnmacht der Mutter und die roten Spuren am Halse der wunderbar geheilten Kinder in der Prosa.

Der autobiographische Schluss gehört natürlich dem Bühler allein an.

Sein Verdienst beruht in einer grossen Treue gegenüber dem überlieferten Stoff, aus dem er jedoch geschickt Widersprüche und Übersetzungshärten zu entfernen weiss, sodass wir im Diocletianus deutsch statt des verdeutschten Lateins der Prosa lesen, und im Schaffen eines glatten und stilistisch ansprechenden Textes, in welchem einige rohen Züge und Ausdrücke der Heidelberger Prosa ausgemerzt waren.